

—
Forum für die Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich,
für das Museum für Gestaltung Zürich und die Hochschule Musik und Theater Zürich
Nummer 2/07 März 2007
—

—
04, 16, 28

interviews: jacqueline otten, tim krohn, bettina richter

—
21

komplizen schaffen netzwerke

—
08, 14

neue studienvertiefungen: cast und szenografie

—
12

soap mit jungstars an der sihl





Gezeichnet von Katharina Lüthi im Kurs „Porträtieren von Nichtmodellen“.

weiterbildung

das endlose theater mit den zeitlosen werten in der gestaltungsvermittlung

von Serge Pinkus*

Programmheft, einleitende Worte des Intendanten:

„Da ich seit Jahren schon Zeichnen und Malen an dieser Schule unterrichte und Spass daran habe, will ich jetzt mal eine Lanze für diese Disziplinen brechen. Es ist mir klar, dass Zeichnen und Malen nicht vorgestellt werden müssten, denn man kennt sie, diese tradierten Facetten unserer Schule. Das Scheinwerferlicht ist seit geraumer Zeit woandershin gerichtet. Falls Sie Ihre Augen aber mal entspannen möchten, dann lenken Sie Ihren Blick in den seitlichen Hintergrund, wo agile Akteure sich aufwärmen ...“

Szene 1 — Theatralischer Monolog eines Angestellten über die Zeit der Sintflut:

„... Die Reformwelle war über uns hereingebrochen, hatte uns Haus, Boden und Birne aufgeweicht, und nun drohten uns die Felle durch den Sparsog davonzuschwimmen. Lang klang es bang in manchem Herzen: Was hat hier eigentlich noch Bestand ...?!“

Blackout / Szene 2 — Monolog eines geschäftigen Beduinen:

„Es ist schon immer der Durst nach Wissen und nach dem Schönen gewesen, der die Leute aus der Arbeitswüste zu uns in die Oase Weiterbildung getrieben hat. Mittlerweile ist das hier ein topmoderner Betrieb. Als Angestellter, oder besser als „Unter-befristetem-Vertrag-Stehender“ setze ich mich Woche für Woche mit ganzer Kraft dafür ein, die Früchte unserer Organisation gut zu verkaufen. Entgegen dem Trend an der „greater hgkz“, die Dattel neu zu erfinden, geht es hier lediglich darum, die unansehnliche, aber süsse

und gute Frucht der „Gestaltungsgrundlagen“ zeitgemäss zu verpacken und trotzdem als das zu verkaufen, was sie ist: Grundnahrung und Dessert zugleich ...“

Die Sonne sinkt im Osten und steigt im Westen.

Zorba the Greek, aufgeregt: „Jetzt hört mir zu! Hier die Massnahmen, die ich getroffen habe, um zeitgemässe Ansätze in tradierte Disziplinen einfliessen zu lassen: Drei Hauptbewässerungsadern habe ich in heutzutage fragliche Gebiete gezogen ...“

Dorfbewohner: „Warum sollten wir denn überhaupt noch zeichnen und malen heutzutage?“

Zorba: „Das ist die erste Frage! Es ist doch unser aller Urbedürfnis, Zeichen zu setzen. Man kann natürlich alles am Ordinateur machen, doch es ist schön, ohne Steckdose und Lüftung Material aufs Papier zu setzen. Ein Bild von Hand zeichnerisch einfangen, anstatt es aus dem Netz zu fischen, ist eine Fertigkeit, auf die man stolz sein kann. Technik und Ausdruck ergeben die Handschrift, in der wir uns erkennen. Selber rendern! Jeder User ist zugleich Autor, Musiker, Künstler und Gestalter, doch wenn du zeichnest oder malst, bist du allein. Dafür beweglicher, denn dein Kopf hat das grössere Programm, deine Hände sind differenzierter als Tools ...“

Dorfbewohner: „Aber was darf man heute überhaupt noch darstellen?“

Zorba: „Die zweite Frage! Ohne Gegenstand ist weder Licht noch Raum sichtbar. Also brauchen wir den Gegenstand. Einen neutralen Gegenstand allerdings, keinen ausgestopften Fasan! Eher einen Lippenstift oder eine Styroporkugel, die Lichtquelle ein Chemineefeuer im Fernseher ...“

Dorfbewohner: „Und wie bitte sollen wir heutzutage zeichnen und malen?“

Zorba: „Gute Frage! Die Zeiten sind rasant, und es ist von Vorteil, so viele Fehler wie möglich schnell zu machen und hinter sich zu bringen. Daher empfehle ich das gestalterische Whitewater Rafting, vorbei an den sieben Salzeulen. Dort vernehmt ihr im Tosen:

Deine Komposition ist grösser als dein Blatt!

Deine Linien kreuzen sich!

Deine Flächen reiben sich!

Deine Formen zuerst als Ganzes verstehen, erst danach mit Details versehen!

Klarheit und Kraft im Bild beruhen auf Lust, nicht auf Pflicht!

„Künstlerische Freiheit“ – die Höhle des inneren Schweinehunds!

Zeichne und male intensiv, und du wirst alt werden!“

Dorfbewohner: „Ja, wann beginnt das neue Semester?“

Zorba: „Schaut auf die Bilder am Horizont!“

ENDE

Vorhang

*Serge Pinkus ist Dozent im Departement Weiterbildung.

Wer mehr wissen möchte über unser Departement und seine Angebote, informiere sich über www.dranbleiben.ch.

- 02 Das endlose Theater mit den zeitlosen Werten in der **Gestaltungsvermittlung**
- 04 **Interview mit Jacqueline Otten:** Die besten Produkte dienen den zwischenmenschlichen Beziehungen
- 06 Praxisprojekt Scientific Visualization: **Wie soll die Schweizer Landschaft in 30 Jahren aussehen?**
- 08 **Studienvertiefung Cast**
- 09 Ausstellung **Nature Design:** Natur inspiriert Design
- 10 Ausstellung **On Time:** Zeitmesser gestalten
- 11 Ausstellung **Jugendstil** – l'air d'un temps
- 12 Bühne: **Vorhang auf für junge Talente**
- 13 Bühne: Benjamin Britten:
Sind wir verrückt oder gibt es Gespenster?
- 14 Bühne: Tim Krohn im Gespräch:
Manche Geschichten beschäftigen mich viele Jahre lang, bis ich sie bändigen kann
- 16 Studienvertiefung Szenografie:
Beschreibung des inszenierten Raums
- 17 Die European Chamber Music Academy (ECMA):
Musik vom Feinsten
- 19 Toni-Projekt: **In Tuchfühlung mit führenden skandinavischen Hochschulen**
- 21 Forschung: **Komplizen schaffen Netzwerke**
- 22 HMT-Barockorchester: **musikalische Spiegelungen des 17. Jahrhunderts in England**
- 23 E-learning: **eine zukunftssträchtige Form des Wissenserwerbs**
- 24 Symposium zu Sophie Taeuber-Arp:
unstete Staffellungen
- 25 Industrial Design: **Design für zwei Räder mit viel Hubraum**
- 26 Vortragsreihe Visuelle Kommunikation:
Aus erster Hand
- 26 Neue Medien: **Hörwege im Schnee**
- 28 **Bettina Richter,** neu: Kuratorin der Plakatsammlung
- 30 Who is who am **Studiengang Film?**
- 32 **Offenes Ohr:** Wünsche und Kritik der Studierenden – zusammengetragen von der Studierendenorganisation Organ.
- 34 Ausstellungen: Bibliothek, Landesmuseum, Stuhl Haus Stadt
- 35 **Breaking the Rules** in der Plakatsammlung
- 36 Kurzmeldungen, Publikationen
- 38 Style & Design: Das „**Bundesamt für Bekleidung**“ nimmt seine Arbeit auf
- 39 Neue Semesterdaten
- 41 Agenda
- 43 Cartoon

blümchen ohne bienchen?

Liebe Leserin, lieber Leser

Unter dem Titel „Sag mir, wo die Bienen sind?“ wird im Tages-Anzeiger vom 14. März vom unerklärlichen Verschwinden von Millionen von Bienen in den USA berichtet. An der Ostküste seien mehr als 70 Prozent aller Bienenvölker eingegangen. Kann unsere Welt ohne Bienen existieren? Es wäre dramatisch: Ein Drittel unserer Nahrung ist von ihnen abhängig. Fast alles Obst – Äpfel, Birnen, Pflaumen – und eine Vielzahl von Gemüse werden heute von Zuchtbienen bestäubt.

Albert Einstein soll gesagt haben: „Wenn die Biene von der Erde verschwindet, dann hat der Mensch nur noch vier Jahre zu leben; keine Bienen mehr, keine Bestäubung mehr, keine Pflanzen mehr, keine Tiere mehr, keine Menschen mehr...“. – Hoffentlich hatte Einstein Unrecht. Hoffentlich gelingt es uns, den Dingen einen anderen Lauf zu geben. Hoffentlich sind die Bienen zäh.

Die Ursachen für das Bienensterben, das auch in der Schweiz in geringerem Ausmass vorkommt, sind bisher unbekannt. Vermutet werden die Umweltverschmutzung, der Einsatz von Chemikalien in der Landwirtschaft und die gentechnisch veränderten Pflanzen. Sicher ist: Es gibt zu wenig Imker, die sich der Bienenpflege widmen.

„Es herrschte eine ungewöhnliche Stille [...] Die Apfelbäume entfalteteten ihre Blüten, aber keine Bienen summten zwischen ihnen umher.“ Diese Zeilen schrieb die amerikanische Biologin und Schriftstellerin Rachel Carson 1962 in ihrem Buch *Silent Spring*¹. Die Tochter eines Apfelfarmers landete damit den wohl ersten Bestseller über die Vergiftung der eigenen Umwelt durch den Menschen und legte einen Grundstein für die weltweite Umweltbewegung. Die Autorin würde im Mai 100 Jahre alt werden.

Mensch und Tier, Mensch und Umwelt: Was trägt eine Kunsthochschule zu diesen Themen bei? Wie sollen sich Dozierende und Studierende gesellschaftspolitisch äussern? Was kann ein Musiker, eine Schauspielerin, ein Tänzer, ein Designer, eine Filmerin, eine Fotografin, ein Künstler bewegen? Einiges. Sie alle arbeiten mit verschiedenen Medien an den Schnittstellen zur Öffentlichkeit. Sie haben die Möglichkeit, ihr Publikum auf vielfältige Weise zu erreichen. Das Studium an einer Kunsthochschule lässt Raum für die Entwicklung von eigenen Inhalten und Ideen, ja sie fordert sie. Und sie fördert sie. So verleiht die hgkz beispielsweise jedes Jahr einen Förderpreis für eine (oder mehrere) Diplomarbeiten, die sich durch schöpferische Intensität und Eigenständigkeit, durch einen innovativen und zukunftsweisenden Charakter und durch die Verantwortung gegenüber Gesellschaft und Umwelt auszeichnen.

Heike Pohl, Leiterin Kommunikation hgkz

¹) Rachel Carson, *Der stumme Frühling*, Neuauflage. München: Beck, Februar 2007.



design

die besten produkte dienen den zwischenmenschlichen beziehungen

Jacqueline Otten ist Fachfrau für Design und Kommunikation, hat den Finger am Puls der Zeit und macht sichtbar, was als Trend in der Luft liegt. Sie leitet das Departement Design seit Herbst 2004 und ist Mitglied der designierten Schulleitung der Zürcher Hochschule der Künste ZHdK. *Adriana Bognar* und *Heike Pohl** haben sich mit der Trendforscherin unterhalten. *Bild: Regula Bearth*

Frau Otten, warum sind Sie da, wo Sie jetzt sind?

Das kann man nie so direkt steuern und planen. Es sind die unterwarteten Sachen im Leben, die einem Chancen bieten. 2003 wurde ich von der hgkz eingeladen, mich für die Stelle der Departementsleiterin Design zu bewerben. Es hat mich unheimlich gereizt, noch mal was Neues zu machen. Damals hatte ich gerade eine Professur in Hamburg und

war schon seit 15 Jahren Professorin. Da ich Veränderung liebe, habe ich diese Möglichkeit wahrgenommen und mich für Zürich entschieden.

Wie würden Sie einem Musiker, einer Tänzerin oder einem Schauspieler Design erklären?

Ich glaube, ich muss einem Musiker oder einer Tänzerin nichts erklären, weil beide sich in ihrem Metier mit demselben beschäftigen wie wir im Design, nämlich mit der Botschaft, die dahinter liegt. Wenn ein Stück interpretiert oder neu geschaffen wird, versucht man, bestimmte Emotionen zu erzeugen und etwas Neues hinzuzufügen. Man beschäftigt sich nicht mit der Frage, was der Zuschauer am Ende sehen will. Genauso wenig stellen Designerinnen und Designer erst mal ein Benutzerprofil auf und kreieren danach einen Entwurf. Beide Berufszweige versuchen, innovativ zu sein, reflektieren, was in der Gesellschaft passiert, was unterschwellig lebt. Und zum Schluss kommt etwas zustande, sei es ein Gebrauchsobjekt oder eine Dienstleistung. Vieles im Design ist gar nicht mehr physisch wahrnehmbar.

In einer Vorlesung sagten Sie kürzlich: „Die besten Produkte sind solche, die den zwischenmenschlichen Beziehungen dienen.“ Welcher Gegenstand illustriert diesen Satz für Sie?

Das Handy. Es ist exemplarisch für alle Entwicklungen im Design. Daran sieht man auch die ganze kulturelle Veränderung im Bereich der Kommunikation: Wir telefonieren miteinander, wir mailen, obwohl wir uns beide im gleichen Gebäude befinden. Das sind Entwicklungen, mit denen wir uns auch als Designer auseinandersetzen müssen. Interessanterweise löst sich die Form zugunsten einer Anwendung auf. Wir haben nur noch Kästchen. Mein Handy sieht genau

so aus wie eine Fernbedienung. Es geht also um die Technik, die im Kästchen ist, und um die Möglichkeiten, die diese neue Technik der Gesellschaft offeriert. Design wird heute geprägt von einer Anwendung, aber auch von einer Nutzerin. Es geht um Zugehörigkeit, um Kodierung, um Subkulturen.

Hat Design also eine gesellschaftspolitische Aufgabe?

Der Soziologe und Designtheoretiker Lucius Burckhardt hat bereits in den 80er-Jahren gesagt, Design sei unsichtbar. Wir sollten uns damit beschäftigen, was dahinter steht. Unsere Aufgabe als Designer sei es, an die Oberfläche zu bringen, was die Gesellschaft beschäftigt. Erst dann entstehe vielleicht ein physisches Produkt. Diese Aussage ist wesentlich für das Design. Ich lernte Lucius Burckhardt in Weimar an der Bauhaus-Universität kennen, wo er die Fakultät Gestaltung gründete und ich etwas später die Fakultät Medien mit aufgebaut habe.

Ist eine Designerin auch eine Künstlerin? Gehört Design an eine Kunsthochschule?

Ich bin Designerin und habe in Holland an einer Kunstakademie angewandte Kunst studiert. Kunst war Teil des Grundstudiums; das war eine enorme Bereicherung. Es gab nie Berührungängste zwischen „wahrer Kunst“ und „Lohnkunst“, beides stand gleichberechtigt nebeneinander. Deshalb bin ich überzeugt, dass Design an der Hochschule der Künste gut aufgehoben ist.

Ich führe viele spannende Gespräche über dieses Thema mit den Kollegen. Wo ist das gestalterische Potenzial beispielsweise in der Musik? Wer musiziert, interpretiert vorhandene Stücke. Der Begriff „Interpretation“ stellt im Design eine Gratwanderung dar; es muss etwas Eigenes entstehen. Das sind unterschiedliche Betrachtungsweisen. Schon die Diskussion über den Interpretationsbegriff wirft einen zurück auf die Frage, was man selber macht in seinem Metier. Design steht neben den Künsten, ist verwandt und geht zugleich seine eigenen Wege.

Was sollten Studierende im Studiengang Design mitbringen?

Sie brauchen vor allem Talent. Wir haben zwar einen sehr guten Ruf, auch international, aber dieser wird nur bestätigt durch das Talent, das hier vorhanden ist und sich weiterentwickeln kann. Wir brauchen Leute mit guter Vorbildung, aber auch mit ein paar Ecken und Kanten. Sie müssen Widerstand leisten, sich mit sich selber auseinandersetzen, wagen, Konflikte auszutragen. Aber grundsätzlich, und das merkt man schon bei den Aufnahmeprüfungen, muss Talent da sein und die Bereitschaft, sehr hart zu arbeiten. Wenn diese Voraussetzungen erfüllt sind, glaube ich, dass wir das Instrumentarium bereitstellen können, um aus Eintrittsfähigkeiten der Studierenden Talente auszubilden.

Über welche Kompetenzen müssen die jungen Designerinnen und Designer nach der Ausbildung an der hgkz verfügen, um im freien Wettbewerb bestehen zu können?

Sie müssen – egal ob Bachelor oder Master – eine eigene Handschrift entwickelt haben und wissen, was sie können und was nicht. Die Beherrschung des Fachgebiets, Kommu-

nikationsfähigkeiten und ein Verständnis für andere Disziplinen sind weitere wichtige Kompetenzen. Wir arbeiten im Design eng mit anderen Bereichen zusammen, sei es in der Produktion oder im Marketing. Junge Designer müssen ein breites Interesse haben und wissen, dass sie lebenslang lernen sollten, weil eine bestimmte Designdisziplin in zehn Jahren vielleicht nicht mehr existiert, dafür neue entstehen.

Was für Dozierende wünschen Sie sich im Studiengang Design?

Unsere Dozierenden sind vielleicht von der Persönlichkeitsstruktur her gar nicht so anders als die Studierenden. Sie müssen wissen, wofür sie stehen, und sich selbstsicher in ihrem Metier bewegen. Sie sollten über soziale Kompetenz verfügen, neugierig sein auf die Zukunft und bereit, sich permanent weiterzuentwickeln – und Spass haben, mit jungen Leuten zu arbeiten und sie anzuleiten.

Wie sehen Sie die Ausrichtung des Departements Design in der ZHdK?

Das Spannende an der ZHdK ist, dass all diese verschiedenen Bereiche jetzt zusammenkommen. Die hgkz und die HMT sind zwei sehr unterschiedliche Hochschulen, auch in der Ausbildungsstruktur. Es gibt schwierige Entscheidungen zu fällen, zum Beispiel Scenographical Design aufzulösen und im Departement Darstellende Künste als Szenografie neu aufzubauen. Dies war für mich ein wichtiges Signal, dass ich mit Vertrauen in diese Fusion hineingehe. Es geht nicht darum, einander Teile wegzunehmen, sondern darum, die ZHdK als ein Ganzes, Gemeinsames zu verstehen.

In dieser Phase grosser Veränderungen braucht es auch Kontinuität, ohne Festklammern an Traditionen. Die hgkz hat eine sehr starke Tradition im Bereich der Visuellen Kommunikation. Dafür ist die Schweiz ja auch weltweit bekannt. Und natürlich im Industrial Design. Die jüngeren Studienrichtungen Interaction Design oder Game Design sind noch wenig bekannt, aber von Anfang an mehr auf die digitalen Technologien ausgerichtet. Bei Style & Design fragen die Leute: Macht ihr Modedesign? Nein, machen wir explizit nicht. Wir erstellen Konzepte, entwickeln Prozesse.

Ein gutes Beispiel für Erneuerung ist die wissenschaftliche Illustration, ein Studienbereich mit hoher Reputation. Hier war eine Veränderung zwingend. Die Wissenschaft und das Vermitteln von Erkenntnissen haben sich gewandelt, da musste der Studienbereich einfach mitziehen. Dies ist innerhalb von zwei Jahren gelungen, wie die letzten Diplomarbeiten zeigen.

Auch die Visuelle Kommunikation verändert sich. Den Bleisatz haben alle anderen in den letzten Jahrzehnten abgeschafft und merken jetzt, dass darauf das Fachwissen basiert. Dieses Beibehalten von Wissen und Aufschliessen von Neuem gilt es aber permanent neu auszuloten. Das Integrieren von digitalen Technologien hat natürlich auch hier vieles verändert. Wir müssen zumindest in der Bachelorausbildung entscheiden, welche Teile wir loslassen und welche wir behalten.

Was hat die neue Studienvertiefung Cast mit Design zu tun? Im Cast entwickeln wir auch „Produkte“. Das kann ein Fernsehbeitrag sein, Filmsequenzen für unterschiedlichste Distributionstechnologien oder Werbung. Einen Event zu entwerfen, ist auch eine Design-Tätigkeit. Konzeptarbeit bedeutet, neuartige Programme zu entwickeln – und die Umsetzung bis ins Detail zu steuern. (zu Cast: siehe auch Seite 8. Anm.d.Red.).

Sie sind die Dossierverantwortliche der ZHdK für die Forschung. Was für Schwerpunkte setzen Sie?

Ich definiere nicht die Marschrichtung in der Forschung. Die inhaltliche Ausrichtung wird zuerst Sache der Departemente sein. Ich habe eine koordinierende und kommunikative Funktion. Das Formulieren einer Strategie für die gesamte ZHdK wird eine wichtige Arbeit sein. Wir müssen ein klares Profil haben, auch im Hinblick auf das Einwerben von Drittmitteln. Als ich anfang, das Konzept für das Forschungsdossier zu schreiben, liess ich mich von Robert Musils „Der Mann ohne Eigenschaften“ inspirieren. Wir besitzen als ZHdK noch kein bestimmtes Profil, aber wir haben Kompetenzen. Welche Eigenschaften machen uns über die Kompetenzen hinaus zu etwas Besonderem? Dies herauszufiltern, ist unsere Aufgabe. Es geht darum, wo wir in fünf oder zehn Jahren stehen, und um die Philosophie, die uns von anderen Institutionen unterscheidet.

Warum ist im Design die internationale Vernetzung, besonders mit Asien, so wichtig?

Vom kulturellen Austausch lernen wir sehr viel. Das Anderssein stärkt das Eigensein. Es gibt ein Projekt mit Korea, wo wir gemeinsam etwas Neues bauen. Seit ein paar Jahren existiert eine Kooperation mit China, bei der Gruppen von Studierenden zusammenarbeiten. Da prallen die Kulturen aufeinander. Die gleichen Gegenstände haben eine andere Bedeutung, die Anwendung ist durch eine kulturell und zum Teil auch religiös bedingte Prägung verschieden. Das Empfinden über Mengen und Massen im Ausbildungsbereich ist unterschiedlich. In China gibt es zum Beispiel Musikausbildungen mit 10 000 Studierenden, in Korea schliessen jedes Jahr 35 000 in Design ab. Korea setzt explizit auf Design, weil es darin einen volkswirtschaftlichen Nutzen sieht.

Als Trendforscherin beschäftigen Sie sich mit Prognosen. Was könnten die Trends sein in fünf oder zehn Jahren?

Ein Trendthema ist „Forever young“, Jugendwahn. Ein weiteres „Die Heimat“. Heimat braucht jede und jeder von uns in einer Welt, in der man unglaublich mobil und flexibel sein muss. Ein ganz wichtiger Trend ist „Bodenhaftung“. Das kann man der ZHdK mit auf den Weg geben. Bei aller Veränderung und Dynamik und bei allen Versuchen, die Avantgarde zu bilden, plädiere ich dafür, realistisch zu bleiben. Für mich ist ein Projekt, egal wie gross es ist, erst dann erfolgreich, wenn die Umsetzung funktioniert.

*Adriana Bognar, Stabsstelle HMT (adriana.bognar@hmt.edu), Heike Pohl, Leiterin Kommunikation hgkz (heike.pohl@hgkz.ch)

design

wie soll die schweizer landschaft in 30 jahren aussehen?

Die Studienvertiefung Scientific Visualization geht dieser wichtigen Frage mit bildschaffenden und bildforschenden Methoden nach und leistet anhand wissenschaftlich fundierter Visualisierungen einen eigenständigen Beitrag zur Expertendiskussion wie auch zur gesellschaftlich-politischen Meinungsbildung. *Niklaus Heeb und Karin Seiler**

Im Rahmen einer neuen Kooperation mit drei Bundesämtern für Raumplanung und Umwelt (ARE, BAFU, WSL/ETH)¹ übernimmt Scientific Visualization eine zentrale Rolle im Entwicklungsprozess des Raumkonzepts Schweiz². In enger Zusammenarbeit mit Expertinnen und Experten entwickeln die Studierenden Visualisierungen, die der Unterstützung und Begleitung von wissenschaftlichen Diskussionen und schliesslich auch der gesellschaftlichen Meinungsbildung dienen. Die Resultate aller Teilprojekte bilden die Grundlage für die Überarbeitung des schweizerischen Raumplanungsgesetzes auf politischer Ebene.

Visualisierung der Landschaftstypen

Ausgangspunkt ist der Raumentwicklungsbericht Schweiz (REB, durch ARE 2005), in dem das Land schematisch in fünf Landschaftstypen (beispielsweise alpine Tourismuslandschaften, urbaner Landschaftsraum) unterteilt wird. Für jeden Landschaftstyp wurde in Varianten eine „Ideal-darstellung“ des heutigen Erscheinungsbildes erarbeitet. Diese Visualisierungen in Form von Panoramen dienen in einer zweiten Phase als „Bildbühnen“ für verschiedene Entwicklungsoptionen.

Visuelles Protokollieren

Mitte Januar 2007 fand der bisherige Höhepunkt des Projekts und gleichzeitig die eigentliche Herausforderung statt: Studierende zweier Semester nahmen beim Bundesamt für Raumentwicklung in Bern am nationalen Forscher-Workshop zum Raumkonzept Schweiz teil. Im Programm dieser Tagung erhielten die Studierenden eine tragende Rolle: Nach einführenden Referaten wurden die Diskussionen der Fachspezialisten zur Landschaftsplanung mit ihren Visualisierungen eingeleitet und unterstützt. Ausserdem erstellten sie live ein visuelles Protokoll möglicher Entwicklungsszenarien der Schweizer Landschaft. Dabei konnte das hohe Niveau der Bildkompetenz in der Studienvertiefung unter Beweis gestellt werden. Dies zeigt auch die äusserst positive Resonanz vonseiten der Kooperationspartner und Veranstalter. Der Tagungsleiter empfahl, das Projekt unbedingt fortzuführen. Zudem zieht er in Betracht, in seiner Institution eine Stelle im Bereich Visualisierung zu schaffen.

Landschaftsentwicklungsszenarien

Ein zentrales Ziel des Kooperationsprojekts ist die Auswahl wünschenswerter Optionen der Landschaftsentwicklung für die verschiedenen Landschaftstypen. Zur Visualisierung der Entwicklungsoptionen werden mögliche Veränderungen



oben: Die Visualisierung des urbanen Landschaftstypus dient als „Bildbühne“ für unterschiedliche Entwicklungsszenarien. Bild: Sibylle Charo.

schematisch skizziert. Die Art der Darstellung vermittelt, dass es sich um Leitlinien handelt und dass die konkrete Umsetzung beziehungsweise Förderung einer bestimmten Landschaftsentwicklung in der Verantwortung der regionalen Entscheidungsträger liegt.

Die Visualisierung von gewünschten Optionen der Landschaftsentwicklung, verbunden mit wissenschaftlich fundierten Erläuterungen zu den einzelnen Optionen der Landschaftsentwicklung bezüglich Randbedingungen und Voraussetzungen, wird in die Überarbeitung des Raumkonzepts aufgenommen.

Angestrebt wird der Einsatz von Visualisierungen auch in öffentlichen Foren, die im laufenden Jahr in der ganzen Schweiz abgehalten werden sollen. Sie haben zum Ziel, einen Sensibilisierungs- und Meinungsfindungsprozess der Schweizer Bevölkerung und der politischen Entscheidungsträger in Gang zu setzen.

Mit dieser neuen bedeutenden Kooperation wurde ein weiterer wichtiger Grundstein gelegt, um den Studien- und Fachbereich an der Schlüsselstelle der Wissensvermittlung zwischen Wissenschaft und Gesellschaft zu positionieren – im Bewusstsein der gesellschaftlichen Relevanz und der Verantwortung des Wissenstransfers.

unten: Interaktionen zwischen Studierenden der Scientific Visualization und Landschaftsexperten am nationalen Workshop zum Raumkonzept Schweiz.

1) Partner und Projektorganisation

Auftraggeber sind das Bundesamt für Raumentwicklung (ARE) und das Bundesamt für Umwelt (BAFU). Die Projektleitung und die inhaltlichen Arbeiten übernimmt die Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL). Die Visualisierungen werden von der Studienvertiefung Scientific Visualization der hgkz erbracht. Wissenschaftliche Inputs liefern sowohl Forschende der WSL als auch anderer Institutionen: Netzwerk Stadt und Landschaft NSL der ETHZ, Ecole Polytechnique Fédérale de Lausanne EPFL, Forschungsanstalt Lindau FAL, Forschungsanstalt Tänikon FAT, Universität Zürich und Universität Neuenburg.

2) Das Raumkonzept Schweiz

Bund, Kantone und Städte erarbeiten gemeinsam ein Raumkonzept für die Schweiz. Dieses enthält Zielvorgaben und Leitlinien und bildet eine umfassende Darstellung der Strategie des Bundes zur räumlichen Entwicklung der Schweiz. Sowohl für die unbebaute, naturnahe Landschaft als auch für anthropogen gestaltete Siedlungsumgebungen sollen räumlich explizite Zielvorstellungen und Entwicklungsoptionen festgehalten werden. Dies gewährt den regionalen und lokalen Entscheidungsträgern (Kantone, Gemeinden) genügend Entscheidungsspielraum für die konkrete Gestaltung und Nutzung zur Förderung bestimmter Entwicklungen in Bezug auf die Landschaft.

Projektverantwortliche: Niklaus Heeb, Leitung Scientific Visualization, und Fabienne Boldt, Dozentin Scientific Visualization
Projektleitung WSL: Silvia Tobias, Jacqueline Frick
Koordination ARE: Reto Camenzind
Koordination LKS und Landschaft 2020 BAUFU: Andreas Stalder

*Niklaus Heeb und Karin Seiler leiten die Studienvertiefung Scientific Visualization (niklaus.heeb@hgkz.net; karin.seiler@hgkz.net).



ausbildung

neu: studienvertiefung cast

Ein Video auf dem Handy speichern, im Handheld schneiden, via UMTS als Video-Blog auf den Server schicken und die dazugehörige Audio-Datei als Podcast anbieten: schöne neue Welt? *Jacqueline Otten** über die Auseinandersetzung mit der Entwicklung neuer Bild- und Tonmedien.

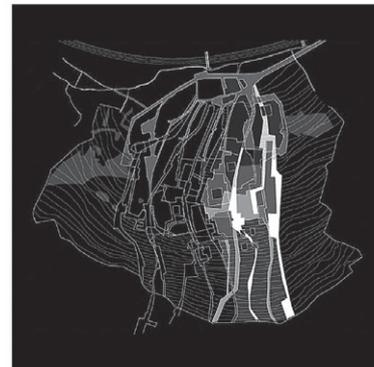
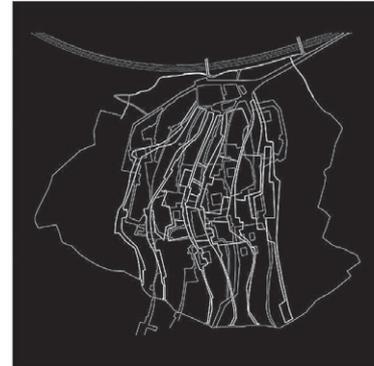
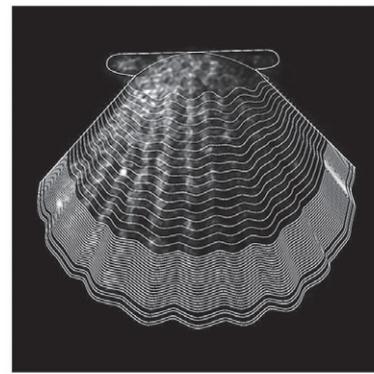
Unsere digitalisierte Welt ist heute geprägt von der Verschmelzung der Medien und Dienste (z.B. Unterhaltung, Information, Werbung) zu technischen und inhaltlichen Multimedia-Arrangements sowie von der Verknüpfung unterschiedlicher Medien über die Inhalte zur Cross-Medialität. Der Webaufttritt zur TV-Sendung, das Computerspiel zur Fernsehserie, die Zeitschrift zur Sendung, der Soundtrack zum Kinohit, das Fussballspiel oder der Krimi auf dem Handydisplay sind Beispiele für diese Entwicklung, die auch Gestalterinnen und Gestalter vor ganz neue Aufgaben stellt.

Ab Herbst 2007 beschäftigt sich die neue Bachelor-Vertiefungsrichtung Cast (Englisch für u.a. sich umsehen nach; mitwirken; senden) im Studiengang Design mit den vielfältigen Fragestellungen zu neuartigen Kommunikationsformen und journalistischen Inhalten der digitalen Bildmedien. Mit der wachsenden Mobilität ist denn auch eine umfassende Veränderung der Rezeption und damit der Ästhetik verbunden. Abläufe verändern sich, Bildfolgen und Schnittrhythmen werden schneller. Es entstehen neue Sehgewohnheiten. Cadrage, Decoupage und Layout müssen sich den neuen Formaten anpassen.

Medienkonvergenz als Schlüssel für eine neue Berufswelt

Konvergenz ist das Schlüsselwort für ein aktuelles Verständnis von Tätigkeiten im medialen Bereich. Wir haben es heute mit einem Zusammenwachsen von Netzen und Übertragungswegen, von Diensten, Informationen und Darbietungsformen auf gemeinsamen Endgeräten zu tun. Vernetzung, Digitalisierung und Kommerzialisierung dringen in alle, auch in die klassischen Medien ein. Konvergenz charakterisiert hier den nachhaltigen Wandel medialer Strukturen, bei dem die Grenzen zwischen den einzelnen Medien zunehmend verwischen und vielfältige Mischformen und Neukombinationen alter und neuer Angebote entstehen. Zentral ist dabei der Begriff „Interaktivität“. Vor allem die Medienanbieter sehen darin die Essenz der neuen Medien. Die Befähigungen der Studierenden werden dahingehend geschärft, kommunikative Möglichkeiten der neuen Medien zu erweitern und so echte Interaktivität zu erzeugen und einzusetzen.

Das Studienangebot Cast trägt diesem Wandel Rechnung. Es geht auf soziokulturelle Veränderungen und Neuinterpretation von Gebrauchszusammenhängen genauso ein wie auf innovative Konstruktionsansätze und ihre



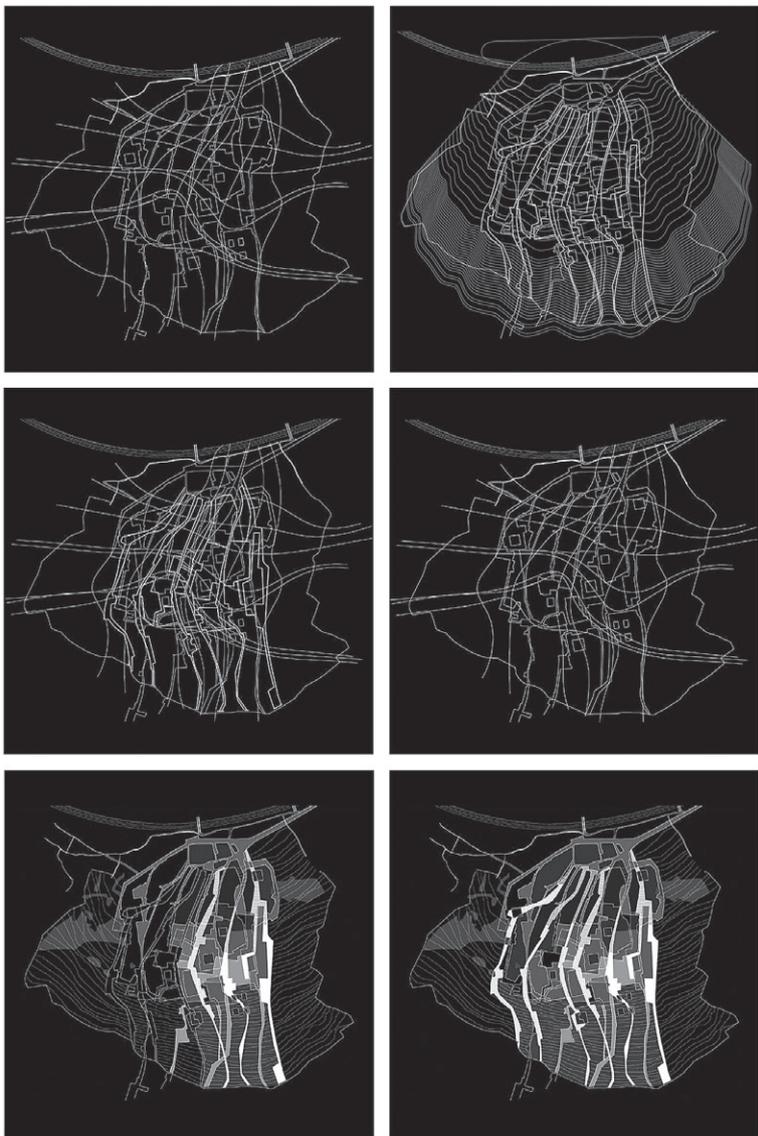
Anwendungsmöglichkeiten. Die Vermittlung von gestalterischen, kommunikativen, technischen und managementbezogenen Kompetenzen steht dabei im Vordergrund. Die Absolventinnen und Absolventen werden in der Lage sein, die neuen Bild- und Tonmedien mit Inhalten zu füllen und die neue mediale Öffentlichkeit zu suchen, und sie lernen, die entsprechenden Produktionstechniken zu beherrschen. Dazu gehört auch, die gesellschaftlichen Auswirkungen abzuschätzen und das Funktionieren der Märkte zu verstehen.

Ausbildungsziel und Berufsbild

Das neue Berufsbild Cast ergibt sich aus der Entwicklung der Medien in den nächsten Jahren. Diese charakterisiert sich im Wesentlichen durch einen Akzelerationsprozess mit den Kennzeichen Mobilität, Konvergenz und Interaktivität.

Die Absolventinnen und Absolventen sollten nach Abschluss des Studiums fähig sein, sich im ganzen Nutzungsspektrum der neuen Medien zu bewegen sowie die Unabhängigkeit von Ort und Zeit und die Multifunktionalität der Inhalte (insbesondere bei den mobil rezipierbaren Medien) professionell umzusetzen. Das Diplom eines Bachelor of Arts in Design berechtigt zum weiterführenden forschungsorientierten Master-Studium mit Schwerpunkt Entwicklung spezifischer theoretischer wie praktischer Grundlagen mobiler Kommunikation.

*Prof. Dr. Jacqueline Otten ist Leiterin des Departements Design der hgkz, (jacqueline.otten@hgkz.ch).



ausstellung

natur inspiriert design

Die Ausstellung „Nature Design. Von Inspiration zu Innovation“ findet vom 10. August bis 2. Dezember 2007 in der Halle des Museum für Gestaltung Zürich statt. *Angeli Sachs**

Die Natur war schon immer eine Inspirationsquelle für die Gestaltung der menschlichen Umgebung, aber es ist unübersehbar, dass die Beziehungen zwischen der Natur und den verschiedenen Disziplinen der Gestaltung in den letzten Jahren wieder sehr viel intensiver geworden sind. Das „Modell Natur“ fließt nicht nur in die unterschiedlichsten Konzepte und Entwicklungsprozesse ein, sondern kommt auch in einer grossen Bandbreite von Formen und Funktionen zum Ausdruck. Daher scheint es ein guter Zeitpunkt zu sein, dieses Thema in einer interdisziplinären und international ausgerichteten Ausstellung zu präsentieren. Das Museum für Gestaltung Zürich zeigt Projekte und Objekte vor allem aus den Bereichen Design, Architektur, Landschaftsarchitektur, Fotografie, Kunst und naturwissenschaftliche Forschung, die sich von der Natur inspirieren lassen. Und wie der Untertitel der Ausstellung andeutet, nutzen die Gestalterinnen und Gestalter diese Inspiration als Ausgangspunkt und Reservoir, um vielschichtige und innovative Arbeiten zu entwickeln.

Die Ausstellung ist entsprechend der Komplexität des Themas in verschiedene Bereiche gegliedert: vier Passagen, in denen die historischen und theoretischen Grundlagen wichtiger Kulminationspunkte der Entwicklung vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart veranschaulicht werden, und sieben szenische Landschaften zu den Themen Meer und Strom, Topografie, Wald und Pflanzen, Anthropomorphismus, Zoomorphismus, Geruch sowie Klima. Zudem eröffnen speziell entwickelte Installationen für die Halle und den Aussenraum des Museums besondere Perspektiven auf „Nature Design“.

Es ist gelungen, eine eindrucksvolle Gruppe von international renommierten Designerinnen, Architekten, Landschaftsarchitektinnen und Künstlern wie Werner Aisslinger, Ronan & Erwan Bouroullec, Peter Eisenman, Zaha Hadid, Herzog & de Meuron, Ross Lovegrove, Olaf Nicolai, François Roche, Lars Spuybroek oder Günther Vogt für die Ausstellung zu gewinnen. Daneben gibt es eine Vielzahl von Leihgaben – vor allem auch aus den Sammlungen des Museum für Gestaltung Zürich –, die in dieser Ausstellung mit einer Reihe herausragender Exponate vertreten sind.

Publikation: Museum für Gestaltung Zürich (Hg.), Nature Design, Lars Müller Publishers, Museumsausgabe D ISBN 978-3-03778-100-5, 48 CHF, Hardcover E ISBN 978-03778-098-5, ca. 68 CHF

*Angeli Sachs ist Leiterin Ausstellungen am Museum für Gestaltung (angeli.sachs@hgkz.ch).

oben: Peter Eisenman, „City of Culture of Galicia“, Santiago de Compostela, Spanien, seit 1999. Neun Diagramme von der Muschel zum Lageplan.

unten: Alvar Aalto, Platte „Eskimoerindens skinnbuxa“ (Savoy-Schale), 1936, Museum für Gestaltung Zürich, Kunstgewerbesammlung. Fotografie: Marlen Perez





Timekeeping of Horse-Race: Die Farbzeilenkamera erfasst jede Bewegung auf der Ziellinie und speichert die Daten für die genaue Auswertung des Rennens.

ausstellung

zeitmesser gestalten

„On Time“, vom 23. Mai bis 2. September 2007 im Museum für Gestaltung Zürich, setzt die Ausstellungs- und Publikationsreihe der Designsammlung fort, welche 2005 mit „Take away“ erfolgreich lanciert wurde. *Norbert Wild**

Wie früher schon gilt auch in dieser Ausstellung die Aufmerksamkeit einem gesellschaftspolitischen Thema mit mehrfacher Bedeutung: Zeit, deren freie Verfügbarkeit mittlerweile als Luxusgut gehandelt wird. Ausgehend von der These, dass der Kampf ums Zeitbudget ein Schlüsselfaktor zukünftiger Gestaltungsinnovation ist, überprüft die Ausstellung die Wirkung dieser Ansage dort, wo sie sich objektiviert, das heisst bei Geräten, die unseren Umgang mit der Zeit disziplinieren. Dabei überrascht bei allen Zeitmessgeräten vor allem ihre formale und funktionale Vielfalt. Sie reicht von der Armbanduhr bis zum Handy mit Zeitangabe, vom Fahrplan bis zur Stempeluhr oder von der Antibabypille bis zum Medikamenten-Dispenser. Die Vielfalt der Exponate findet ihre Entsprechung in übergeordneten, gestaltungsrelevanten Ausstellungskapiteln wie Sport, öffentlicher versus privater Raum, Werbung, Arbeitsplatz oder Vision.

Designgeschichte, Gebrauchswertversprechen

Die Ausstellung konzentriert sich auf visuell wahrnehmbare Phänomene an der Schnittstelle von Technik, Kreativität, Erfindung, Produktion und Markt. Sie erschliesst die designhistorische Dimension der Zeitmessung ganz unmittelbar, um auf der gesellschaftlichen Ebene die feinen Unterschiede individuell und sozial geprägter Zeiterfahrung hervorzuheben. Beispielhaft hierfür steht der anhaltende – ursprünglich durch die Swatch ausgelöste – Boom sogenannter Designeruhren mit phantasievoll formulierten

Gebrauchswertversprechen. Die 1983 entbrannte Grundsatze-debatte um zeitlose versus zeitgemässe Gestaltung (Auslöser auch hier die Swatch) erhält fast täglich neue Impulse, zumal sie in dieser traditionsbewussten Branche auffallend spät, dafür umso dringlicher einsetzte. Del Coates' Statement „it is impossible, in fact to design a watch that tells only time“ erfährt gerade eine Umdeutung. Denn heute ist es quasi unmöglich, irgendein elektronisches Gerät zu entwerfen, das nicht auch die Zeit anzeigt – mit der Folge, dass Armbanduhrer überflüssig werden, und zwar im doppelten Sinne. So ersetzt beispielsweise das Handy die Armbanduhr sowohl als Zeitmesser als auch als Statussymbol.

Industrial Designer machen ökologischen Uhrenvergleich

Aufbauend auf den guten Erfahrungen der Vergangenheit, arbeitet die Designsammlung auch für „On Time“ wieder mit der hgkz zusammen. Im Rahmen des Pilotprojektes „le fil vert rouge“ wagte sich eine Studierendengruppe des Studienbereichs Industrial Design unter der Leitung von Ernst-Jan van Hattum an einen ökologischen Uhrenvergleich verschiedener Preisklassen. In der Ausstellung werden unter anderem die Früchte dieses zweiwöchigen Workshops vermittelt. Dies sind neben Überraschungen auch handfeste Facts und eine Antwort auf die Frage, wieso es für die Umwelt eine Rolle spielt, mit welcher Uhr jemand um die Welt jettet.

Zweite Publikation der Reihe „Design Collection“

Zur Ausstellung erscheint die Publikation „Design Collection“, On Time, Verlag avedition, D/E, ISBN 978-3-89986-082-5, 39.80 CHF, die spätestens ab Ausstellungsbeginn (23. Mai 2007) im Handel und natürlich im Museumsshop zu erwerben ist. Ausstellung und Publikation sind praktisch identisch; die reichen Sammlungsbestände können so thematisch gebündelt präsentiert werden, und der Zugriff für zukünftige Forschungen ist damit garantiert.

*Norbert Wild ist Kurator der Designsammlung am Museum für Gestaltung (norbert.wild@hgkz.ch).

ausstellung

jugendstil – l'air d'un temps

Der Jugendstil hat viele Generationen von Gestaltern und Designerinnen bewegt und inspiriert. Die Formenwelt der Kunst der Jahrhundertwende ist heute wieder vermehrt in den Disziplinen des Designs, der Architektur und der Kunst zu finden. Die Kunstgewerbesammlung des Museum für Gestaltung Zürich ist im Besitz vieler Preziosen aus dieser Zeit. Sie sind vom 22. Juni bis 7. Oktober 2007 im Museum Bellerive zu sehen. *Eva Afuhs**

Bei der Frage nach Inspirationsquellen für Architektur und Design wird immer wieder die Natur genannt (siehe auch die Ausstellung Nature Design, vorgestellt auf Seite 9). Das Museum Bellerive lässt anhand einer exquisiten Objektauswahl aus der eigenen Sammlung die Jugendstil-Epoche wieder aufleben, die sich vor mehr als hundert Jahren schon einmal der Natur zugewandt hat. Diese Strömung, getragen von einer Generation, welche sich der damals offiziell sanktionierten Kunstwelt entgegensetzte, wurde bald Art Nouveau, bald Jugendstil, bald einfach moderne Kunst genannt. Der belgische Künstler Henry van de Velde sieht sie als zusammenfassenden Lebensausdruck.

Meisterstücke des guten Geschmacks

Ziel der 1875 gegründeten Kunstgewerbesammlung war und ist es, dem Publikum Stücke daraus zu präsentieren. Die Ausstellung zeigt Highlights und Schlüsselwerke der Sammlung, welche einen Trend vermitteln, der sich heute von Neuem abzuzeichnen scheint – die Natur als Inspirationsquelle. Die Gruppierung der Ausstellungsobjekte erfolgt nach Sammlungspaketen, die über Jahre aufgenommen wurden. Zu sehen sind Schlüsselwerke des Jugendstils wie „Die Engelwache“ von Henry van de Velde oder „Tanz der Salome“ von Frida Hansen. Werke von Künstlerinnen und Künstlern aus dieser Zeit wie Max Läger, William Morris, Emile Gallé oder Herman Obrist werden gemeinsam mit Arbeiten aus Manufakturen von Tiffany und Rozenburg zu sehen sein. Die Ausstellung wird von Sabine Panchaud kuratiert, einer ausgewiesenen Jugendstil-Spezialistin, die auch eine bedeutende private Sammlung betreut.

Suche nach neuen Werten und Formen

Die über 300 ausgestellten Gegenstände sind Ausdruck einer Suche nach neuen Werten und Formen. Der Jugendstil ist nach wie vor als Protestbewegung gegen die herrschende Tradition und wohl auch gegen die aufkommende Industrialisierung zu verstehen. In diesem Sinne werden die Exponate in der Ausstellungsgestaltung von Alfredo Häberli nicht wie Mimosen behandelt, sondern in ungewohnten Displays gezeigt. Die Szenografie will die übliche Darstellungsweise der Jugendstil-Objekte sprengen. Mithilfe knalliger Farben und ungewohnter Formkombinationen werden die Objekte auf eine neue Art und Weise präsentiert.

*Eva Afuhs ist Leitende Kuratorin am Museum Bellerive (eva.afuhs@hgkz.ch).



William de Morgan, London, Fliesen „New Pineapple“-Serie, Entwurf, 1879. Irdenware, bemalt, glasiert.

Emile Gallé, Nancy, Vase „Pavonina“, 1897. Hellgrünes Glas, geätzt, Email- und Goldfarbe.



bühne

vorhang auf für junge talente

Die Bühnen des Theaters an der Sihl galten schon immer als Plattform für zukünftige Theater-Generationen. Seit November letzten Jahres sind dort Studierende der HMT jeden Donnerstagabend in der Soap „Alles nur aus Liebe“ zu sehen. *Jean Grädel**

Mit „Alles nur aus Liebe“ startete die HMT das Pilotprojekt eines neuen Konzepts: Die Ausbildungsschritte der Theater-Studierenden sollen einem breiten Publikum zugänglich gemacht werden. Frische neue Formate, unverbrauchte und begeisterungsfähige Darstellerinnen und Darsteller sowie kleine (und auch grössere) Inszenierungen sollen das Departement Theater zu einem Ort der Begegnung machen und den Studierenden die Chance geben, ihre Kunst direkt vor Publikum zu erproben. Mit „Alles nur aus Liebe“ drängen die Jungen des zweiten Bachelor-Jahrgangs der Vertiefungsrichtungen Schauspiel und Regie auf die Bühne. Letztere befindet sich im Restaurant „El Lokal“ an der Gessnerallee 11 in Zürich.

Live-Performance

Die Schauspielerinnen und Schauspieler improvisieren ihre Figuren, die sie inzwischen bestens kennen. Diese Art von Theater ist Arbeit auf dem hohen Seil: Es wird kaum geprobt, man kann jeden Moment abstürzen – und die Zuschauer erleben eine einmalige Live-Performance. Die Theater-Soap ist unterdessen Kult und hat ein Stammpublikum, das jedes Mal mitfiebert. Donnerstag für Donnerstag bleiben auch ganz normale Gäste des Restaurants El Lokal spontan hängen und kommen an einem anderen Donnerstags wieder.

Was zu einer guten Soap gehört ...

... ist beispielsweise eine Kneipe im Herzen von Zürich – und eine WG, die neu gegründet wird. Für viele junge Leute die Chance, sich auf die Suche nach dem eigenen Glück zu begeben. Geheime Pläne, neue sexuelle Dimensionen, Missverständnisse, Streit, Intrigen, Freundschaften, Machtmissbrauch, Drogen, Lügen und Herzschmerz – eben all das, was eine gute Soap ausmacht. Und warum? Etwa alles nur aus Liebe ...?

Was in Folge 10 passierte

Nachdem der fiese Kai Kinn der von ihm schwangeren Chantal Gift in den Champagner gemixt hat, erleidet sie auf der Toilette eine Fehlgeburt. Die Köchin Ursina wird davon zufällig Zeugin. Chantal beschwört Ursina, niemandem etwas zu erzählen, und droht ihr, dass ihren Kindern Schlimmes widerfahren werde, wenn sie nicht schweigt. Chantal wird weiterhin so tun, als sei sie schwanger. Am nächsten Morgen im „Kinny's“ ruft Kai heimlich bei der Ausländerbehörde an: Er verpfeift Bens Eltern und bezeichnet sie als gefährliche Jugoslawen; der Vater sei gar ein noch aktiver Geheimagent, der im Auftrag seiner Regierung hier spitzeln würde. Kai empfiehlt die sofortige Ausschaffung. Nach dem Telefonat ruft er den Tellerwäscher Konrad zu

sich, beschimpft ihn wegen des fehlenden Geldes in der Kasse und entlässt ihn fristlos. Konrad schmeisst seine Schürze hin und sagt, dass er sowieso kündigen wollte. Er hält Kai einen Vertrag unter die Nase und geht seine Koffer packen ... für Hollywood.

Am selben Nachmittag treffen Mimi, Ximena und Natalie die letzten Hochzeitsvorbereitungen. Da gibt jemand ein Präsent für Natalie ab. Es ist eine teure Perlenkette. Von Kai. Ximena und Mimi lassen die verstörte Natalie allein. Sie legt sich die Kette um und betrachtet sich im Spiegel. Dann endlich: die Hochzeit. Nach alter Tradition steigt vorher eine kleine Party; Ben hat seine jugoslawischen Cousins eingeladen, und sie spielen muntere Lieder. Später findet die Hochzeit statt. Der Priester verliest eine Bibelstelle über Ehebruch und Steinigung der Betroffenen. Alle sind peinlich berührt. Dann wendet sich der Pfarrer an Ben und fragt ihn, ob er Natalie heiraten wollte. Ben bejaht dies. Der Pfarrer fragt Natalie ..., aber diese zögert und schaut unentschlossen zwischen Ben und Kai hin und her. In dem Moment, als sie etwas sagen will, wird Mimi ohnmächtig und bricht zusammen.

Helle Aufregung. Mimi wird ins Spital gebracht. Im Wartezimmer sind Natalie, Ben und seine Cousins versammelt. Natalie ist völlig aufgewühlt. Ben beruhigt sie und schwört ihr, dass, egal was kommt, morgen geheiratet werde. Natalie will ihm etwas sagen, doch in diesem Moment stürmt Kai herein und verkündet Ben, dass seine Eltern ausgeschafft worden seien. Kai gibt Ben Geld, damit er sofort das nächste Flugzeug nehmen und seinen Eltern hinterherfliegen kann. Kai verspricht Ben ausserdem, sich um Natalie zu kümmern. Als sie alleine sind, nimmt Kai Natalie in die Arme und sagt ihr, er sie froh, dass alles so gekommen sei. Er liebe sie immer noch. Da platzt Ximena freudig erregt herein. Sie kommt gerade von Mimi und weiss, warum diese umgekippt ist: Mimi ist schwanger! Natalie und Kai gehen sofort in Mimis Zimmer. In diesem Moment kommt Konrad angerannt, den Reisekoffer in der Hand! Er will sich schnell von Mimi verabschieden, aber Ximena versperrt ihm den Weg. Er könne jetzt nicht abreisen. Sie habe mit Mimi gesprochen, und Mimi habe ihr gesagt, sie sei froh, dass sie Konrad habe. Ohne ihn würde sie das Kind abtreiben ...

Die Website zur Soap

Der Inhalt jeder Folge wird auf der Website www.kunstduenger.ch wiedergegeben unter „Was bisher geschah“. Wer die Folgen der letzten Monate verpasst hat, kann sich dort in alle Sequenzen dieser haarsträubenden Geschichte einlesen und wird als informierter Zuschauer mitfiebern. Die Figurenbeschreibungen und die Porträtfotos sind ebenfalls auf dieser Seite abrufbar.

Die Soap findet **jeden Donnerstag um 20.20 h im Restaurant „El Lokal“** statt. Eintritt: 5 CHF. www.kunstduenger.ch.

*Jean Grädel ist Künstlerischer Leiter Theater an der Sihl, Departement Theater HMT (jean.graedel@hmt.edu).

bühne

sind wir verrückt oder gibt es gespenster?

Im Juni 2007 führen Studierende der HMT die Oper „The Turn of the Screw“ von Benjamin Britten auf. Die beiden Opernspezialisten *Paul Suits** und *Christophe Balissat** vom Departement Musik und *Marianna Meyer**, Diplomandin Scenographical Design der hgkz wurden von *Peter Quint** dazu befragt.

Peter Quint: Wie kommt an der HMT eine Operaufführung zustande?

Paul Suits (musikalische Leitung): Die Stückwahl wird weitgehend von den zur Verfügung stehenden Sängerinnen und Sängern bestimmt. An der Schule sind meistens mehr Sängerinnen als Sänger verfügbar – dabei gibt es in den meisten Opern mehr Männer- als Frauenrollen. Die Wahl des Stückes hängt aber auch vom Orchester ab. Bei „The Turn of the Screw“ von Benjamin Britten haben wir doppeltes Glück: Die Frauenrollen sind in der Mehrzahl, und mit dem HMT-eigenen Ensemble „Arc en Ciel“ spielt unter der Leitung von Johannes Schläfli ein Kammerorchester, das auf zeitgenössische Musik spezialisiert ist.

Die nächsten Schritte bei den Vorbereitungen zur Aufführung sind die Kontaktaufnahme mit dem Musikverlag bezüglich des Notenmaterials, die Suche nach einem geeigneten Aufführungsraum, die Verhandlungen über die Miete usw. Stehen diese Faktoren einmal fest, kann die eigentliche künstlerische Arbeit beginnen. Regisseur und Bühnenbildnerin führen intensive Gespräche. Da die Sängerinnen und Sänger ihre Rollen schon zu Beginn der szenischen Proben auswendig können sollten, muss frühzeitig mit der Einstudierung der Partien mithilfe der musikalischen Leitung begonnen werden. Während die Regieproben mehrere Monate dauern, beginnen die Orchesterproben erst kurz vor der Premiere. Kostüme, Bühnenbild und Beleuchtung werden als eigene künstlerische Arbeit entwickelt und in den Probenprozess integriert.

Weitere Details wie Werbung, Dia-Projektionen für die Übersetzung und das Erstellen von Probepänen kommen hinzu. Wenn alle mit einem kühlen Kopf mitarbeiten und die Weichen richtig gestellt wurden, können wir hoffen, dass das Publikum – von der Vorstellung begeistert – nichts vom Aufwand der Produktion spürt.

Inwiefern wird die Schraube in diesem Stück immer mehr angezogen, wie der Titel besagt?

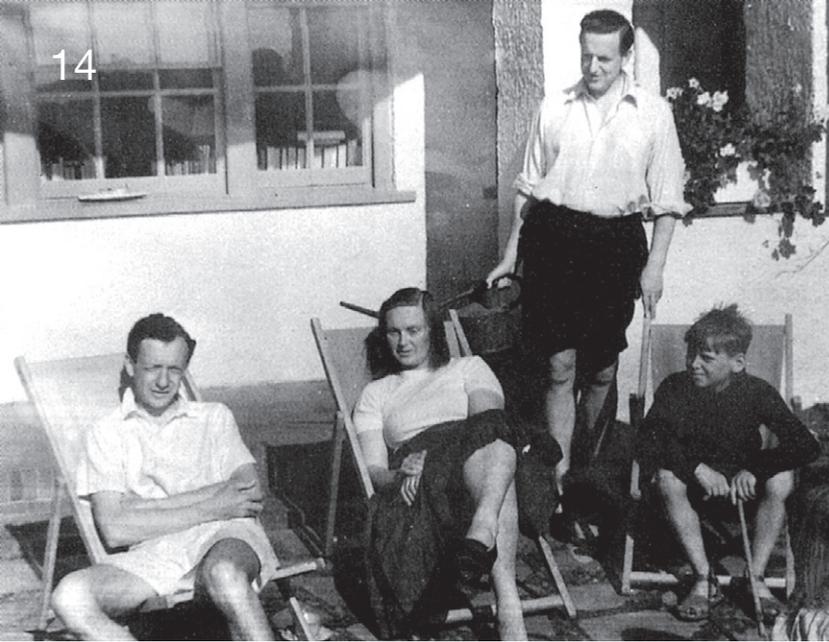
Christophe Balissat (Regie): Eine Frau berichtet in einem Tagebuch von der Zeit, als sie sich als Erzieherin um zwei Waisenkinder zu kümmern hatte. Die Eintragungen handeln von Geistern, die der Gouvernante erscheinen und die sie immer häufiger um die beiden Kinder spuken sieht. Zuvor erzählt ein Tenor im Prolog die Vorgeschichte. Obwohl diese zu Beginn eine klare Distanzierung zur eigentlichen Geschichte darstellt, zieht es einen im weiteren Verlauf der Erzählung emotional immer weiter hinein. – In der ursprünglichen Novelle von Henry James (1898) beschreibt die Gouvernante so genau, was sie empfindet,

von oben nach unten:

Daniel Ilg
Annette Lober
Barbara Heynen
Brencis Urdis
Caroline Schär
Jonas Gyax
Marcel Rodriguez

Nadia Migdal
Nanette Waidmann
Oliver Götschel
Pascal Goffin
Rita Bänziger
Stefanie Ammann
Victor Moser

„Alles nur aus Liebe“, Regie: Daniel Pfluger.



dass man denken könnte, es handle sich um „das Tagebuch einer Verrückten“. Gibt es tatsächlich Gestalten aus einer ausserirdischen Welt? Die Kinder scheinen es zu bestätigen, ... doch diese und auch andere Fragen, die alle vom Dichter verschlüsselt sind, bleiben weitgehend offen.

Benjamin Britten wollte mit Recht keinen Monolog komponieren und hat deswegen allen Figuren eine Stimme gegeben, sogar den Geistern. Dadurch wird es schwer, glaubhaft zu machen, dass sie nur eine Illusion sind. Mit der Magie der Musik kommt aber wieder eine andere Ebene zum Tragen, die uns von Neuem verwirrt.

Soll ein Geist visuell ausgestaltet werden?

Marianna Meyer (Bühnenausstattung): Für die Ausstattung beschäftige ich mich mit dem Text von Henry James, dem daraus entstandenen Libretto von Myfanwy Piper und der musikalischen Ausformulierung Benjamin Brittens. Im Studium dieser Ausgangslagen versuche ich, ein Gefühl für das Stück zu bekommen. Was für einen Inhalt vermittelt es mir, welche Bilder ruft es in mir hervor, was erscheint mir besonders wichtig, und wie könnte eine visuelle Umsetzung davon aussehen?

„The Turn of the Screw“ enthält als Potenzial viel Verborgenes, Unheimliches, Unausgesprochenes. Das Gegensätzliche zwischen Schönem und Beängstigendem sowie das sehr Offene und Zweideutige interessieren mich bei der Frage nach einer visuellen Erscheinung. Für die Gestaltung der Kostüme beschäftige ich mich mit der Wesensart der Figuren und ihrer Entwicklung im Stück. – Britten erzeugt mit seiner Musik hoch emotionale Stimmungen. Diese in der Ausstattung zu visualisieren oder auch zu kontrastieren, ist ein spannender Aspekt meiner Arbeit. Eine der ganz wichtigen Aufgaben bei diesem Projekt ist für mich auch, das Stück in dem Raum einzubetten, wo es spielt und gezeigt wird, damit sich die Geister dort in ihrer materiellen und immateriellen Erscheinung entfalten können.

„The Turn of the Screw“ ist zu sehen am **28., 29. und 30. Juni 2007** im Kulturmarkt an der Aemtlertstrasse 23 in Zürich.

*Paul Suits ist musikalischer Leiter der Opernklasse am Departement Musik, Christophe Balissat ist szenischer Leiter der Opernklasse, und Marianna Meyer studiert Scenographical Design an der hgkz. Die Ausstattung der Oper ist ihre Diplomarbeit. (ch.balissat@doz.hmt.edu, paul.suits@doz.hmt.edu, marianna.meyer@hgkz.net)

*Peter Quint ist der Geist aus der Oper.

Bild oben: Benjamin Britten, in der Mitte die Librettistin Myfanwy Piper, stehend der Tenor Peter Pears und rechts der Sohn von Myfanwy Piper, 1954.

bühne

manche geschichten beschäftigen mich viele jahre lang, bis ich sie bändigen kann

„Quatemberkinder“ von Tim Krohn ist ein sprachliches Kunstwerk, eine fantastische Erzählung, die auf zauberhafte Weise Mythen und Sagen aus den Schweizer Alpen mit einer zarten Liebesgeschichte verwebt. Ende März bringen Schauspielstudierende der HMT das Stück auf die Bühne, zusammen mit Szenen aus dem noch unveröffentlichten Roman „Vrenelis Gärtli“. Mit dem Glarner Autor Tim Krohn sprach *Heike Pohl*.

Die im Jahr 1998 erschienenen „Quatemberkinder“ haben viele begeisterte Leserinnen und Leser gefunden. Der Roman war auch auf Radio DRS zu hören. Was zieht die Leute so in den Bann?

Offenbar fällt es leicht, sich mit einer der beiden Hauptfiguren zu identifizieren. Die Leute reagieren sehr stark auf den Melk und fast noch mehr auf das Vreneli, und sie wollen gern mehr über sie wissen. Viele Leserinnen und Leser haben auch einfach Freude an der Sprache, am Spiel mit dem Dialekt. Diese Reaktionen freuen mich umso mehr, als ich immer davon träumte, einmal im Leben ein Buch zu schreiben, das die Leute so sehr lieben, dass sie es mit ins Bett nehmen, unters Kopfkissen legen ...

Die Erzählung lebt von einem eigenwilligen Hin- und Her zwischen Glarnertütsch und Hochdeutsch. Wie wird das auf der Bühne umgesetzt?

Die Sprache bildet ein extremes Spannungsfeld, das haben wir bei den Proben mit den Schauspielstudierenden wieder gemerkt. Wenn es uns aber gelingt, die Sprache nicht einzumitteln, sondern sie zwischen den beiden Polen Glarnertütsch und Hochdeutsch pendeln zu lassen, erzeugen wir damit einen Schwebezustand, wie er eben für Quatemberkinder typisch ist¹. Wir haben eine Woche lang mit den unterschiedlichen Dialekten der Studierenden gearbeitet. Sie haben entdeckt, welche Möglichkeiten entstehen können, wenn sie in ihrer Muttersprache denken – die ja für die meisten Dialekt ist – und dann aus der Muttersprache heraus etwas erzählen.

Wie ist die Bühnensfassung entstanden, die jetzt am Theater an der Sihl gezeigt wird?

Die HMT hat sowohl den Roman als auch meine beiden Dramatisierungen für das Theater Stans und das Theater Glarus als Vorlagen genommen. Daraus und mit eigenem Material hat der Regisseur Mario Portmann eine neue Fassung geschrieben. Den zweiten Teil – die Geschichte vom Vreneli, an der ich noch schreibe – habe ich partiell für diese Produktion dramatisiert. Die Dramaturgin Petra Fischer und Mario Portmann werden zudem mit einigen Prosapassagen arbeiten. Ich bin sehr froh über die vielfältige Vorgehensweise, weil ich glaube, es ist eben die Aufgabe einer

Theaterhochschule, verschiedene Modelle gegeneinander-zustellen und zu sehen, was wie funktioniert.

Die Geschichte spielt in den Glarner Alpen. Auf welche Weise kommen die Bergwelt und die Sagenmotive wie das Tuntscheli, der Hörelimaa und die Häxli auf die Bühne?

Gewisse Dinge werden nicht gespielt, sondern erzählt. Zusätzlich zu den Schauspielerinnen und Schauspielern agieren Puppen, und vieles wird musikalisch umgesetzt. Und nicht zuletzt haben wir eine wunderbare, von Patrick Bannwart gestaltete Bühne: Der gesamte Raum ist ein immenser Rost aus Holzbohlen, die lose miteinander verbunden sind und sich dadurch sehr organisch bewegen lassen. Damit können Berge und Täler geformt werden, ein Wald kann entstehen und ein Teich, es wird schneien und alles ... Die Bühne wird zu einer rauen Gebirgslandschaft, und das Publikum ist mitten drin.

Haben Sie eine Lieblingsszene im Roman? Wie ist sie entstanden?

Wie das Vreneli Blumen auf den Gletscher bislet, ist schon eine sehr schöne Szene. Die Idee dazu entstammt der Sage von Vrenelis Gärtli. Das Vreneli will einen Garten anlegen, es hätte aber nicht wirklich zur Figur gepasst, wenn es nun einfach Rosen gezüchtet hätte. Viele Sagen enthalten erotische Motive, das wird nur leider in den Schulbuchversionen oft unter den Teppich gewischt.

Die Inszenierung enthält auch Szenen aus dem noch unveröffentlichten Quatember-Roman „Vrenelis Gärtli“. Die Geschichte geht also weiter?

In diesen Tagen schliesse ich die Arbeit am Manuskript „Vrenelis Gärtli“ ab. Das Buch soll im August erscheinen. Der zweite Roman spielt im selben Zeitraum wie der erste. Er erzählt jedoch nicht Melks, sondern Vrenelis Geschichte, und die Handlung dehnt sich noch einige Zeit über den Brand von Glarus hinaus. Ursprünglich wollte ich nur noch eben erzählen, wie Melk und Vreneli miteinander zurechtkommen, nachdem sie sich am Ende der „Quatemberkinder“ gefunden haben, und diese Passage an den vorhandenen Roman anhängen. Dann habe ich festgestellt, dass ich sie nur aus Vrenelis Perspektive erzählen kann. Der neue Roman weist daher zwar gewisse Überschneidungen mit dem ersten auf, doch das Vreneli erlebt Dinge von einer Tiefe und Vielfalt, von denen Melk nichts ahnt.

Wie lange haben Sie an der Fortsetzung gearbeitet?

„Quatemberkinder“ entstand ja in einem Parforce-Akt innerhalb von drei Monaten. Das wollte ich zuerst für „Vrenelis Gärtli“ wiederholen, doch die Erzählung geht viel tiefer. Das Vreneli lebt in einem Kosmos, der sich nicht so leicht fassen lässt. Der Melk und seine Alpenwelt ist zwar wichtig für das Vreneli, aber er ist nur ein kleiner Strang im Zopf ihres Lebens. Obwohl ich mich bereits sieben Jahre mit dem Gedanken an eine Fortsetzung beschäftigt hatte, benötigte ich nochmals fast zwei Jahre intensiven Schreibens, um den Roman zu Papier zu bringen, und es waren harte Jahre. Doch die Geschichten, die ich erzählen möchte, werden je länger je schwieriger. Gleichzeitig sind die Figuren, die ich in ihnen vorfinde, von einer Schönheit, die zu greifen und zu bändigen mich oft viele Jahre kostet.



Tim Krohn und das Mendrisch. Foto: Regula Bearth.

Buch, Bühne, Radio – ist irgendwann mit einem Film zu rechnen?

Es gab mehrere Trick- und Spielfilmprojekte, die allerdings alle strandeten. Am liebsten würde ich den Film mit Marc Forster machen. Wer weiss, vielleicht kehrt er irgendwann aus Hollywood in die Schweiz zurück.

1) Kinder, die an einem Quatembersamstag oder -sonntag geboren wurden, galten als glücksbringend und konnten angeblich in die Zukunft schauen und Geister erkennen und vernichten (Anmerkung der Redaktion).

Tim Krohn (*1965) lebt als freischaffender Roman- und Theaterautor in Zürich. Er ist in Nordrhein-Westfalen geboren und in Glarus aufgewachsen. Für sein literarisches Schaffen erhielt er zahlreiche Preise und Stipendien. Zwischen 1998 und 2001 war er Präsident des Schweizerischen SchriftstellerInnen-Verbands. Vgl. auch Lexikon Schweizer Schriftstellerinnen und Schriftsteller der Gegenwart: www.a-d-s.ch.

Zur Produktion im Theater an der Sihl:

„**Quatemberkinder – Vrenelis Gärtli**“. Regie: Mario Portmann. Dramaturgie: Petra Fischer. Theaterpädagogik: Mira Sack, Marcel Wattenhofer. Bühne: Patrick Bannwart. Kostüm: Barbara Mens. Musik: Jan Beyer, Jörg Wockenfuss. Figurenspiel: Frauke Jacobi. Mit Martina Binz, Daniela Britt, Angela Falkenhan, Caspar Kaeser, Lukas Kubik, Benjamin Mathis, René-Philippe Meyer, Anne-Catherine Studer (Schauspielstudierende im 6. und 8. Semester).

Vorstellungen im Theater an der Sihl, Bühne B, Gessnerallee 13:

29. März 2007 (Premiere), **30./31. März 2007, jeweils 19 h.**

Weitere Vorstellungsdaten, Jugendvorstellungen und Ticketverkauf: www.hmt.edu/tads.

ausbildung

beschreibung des inszenierten raums: szenografie

Die neue Studienvertiefung „Szenografie“ ist im zukünftigen Departement Darstellende Künste und Film der Zürcher Hochschule der Künste angesiedelt. *Thomas Dreissigacker**

Die Verortung der Vertiefungsrichtung Szenografie im Bachelorstudiengang Theater im zukünftigen Departement Darstellende Künste und Film hat zum Ziel, die Szenografie in Relation zu denjenigen Künsten zu setzen, die ihren Ursprungsort und ihr Bezugsfeld beschreiben.

Es geht also um die Schaffung einer Ausbildung für die Gestaltung von Raum im Theater, im Film und für Ausstellungen – Felder für die Präsenz und Präsentation von Mensch und Objekt – und am wenigsten um die Gestaltung von Umgebungen.

Teamarbeit üben

Szenografinnen und Szenografen arbeiten selten allein. Das Studium ist von Anfang an auch als Einübung in die Teamorientiertheit und die Teamabhängigkeit der darstellenden Künste zu verstehen. Die Studierenden lernen, ihre Ideen den künstlerisch beteiligten Partnerinnen und Partnern zu vermitteln. Übungen und Arbeitsmodule enthalten Aufgabenstellungen, die von ihrer Anlage her zu einem Arbeiten miteinander verpflichten. In der Auseinandersetzung mit den Mitstudierenden sollen die angehenden Szenografinnen und Szenografen lernen, ihren künstlerischen Standpunkt zu beschreiben, ihn zur Diskussion zu stellen und Entscheidungen im Sinne des Anschlusses der beteiligten Kunstpartnerinnen und Kunstpartner zu fällen.

Praxisbezug während der Ausbildung

Die Besonderheit der Ausbildung liegt neben dem Angebot der drei Richtungen Theater, Film, Ausstellung darin, dass die Studierenden schon während des Studiums innerhalb eines Systems von Theater- und Filmschaffenden sowie von Ausstellungsmachern arbeiten können, das dem der späteren Berufswelt entspricht. Das theoretisch Vermittelte kann praktisch erprobt werden.

Den Aufbau des Studiums könnte man als einen Container beschreiben, der die Grundausstattung enthält. Diese befähigt die Studierenden, mit dem Bachelor-Abschluss als Assistentinnen und Assistenten in den genannten Bereichen der Szenografie zu arbeiten.

Die Studienfächer sind:

- Objekt/Mensch im Verhältnis zu Raum und Umraum
- Wahrnehmung und Umsetzung des Dreidimensionalen
- Zeichnen als Mittel der Komposition und der Kommunikation
- Entwerfen, technisches Zeichnen und CAD
- Fotografie und elektronische Bildbearbeitung
- Modellbau als übersetzte Wirklichkeit und Mittel zur Raumerfahrung
- Umgang mit Licht/Farbe/Sound in Raum und Natur
- Material und Wirkung
- Transformation und Verwandlungstechnik

Das Erwerben von „basic tools“ steht im Mittelpunkt

Im Hinblick auf die sehr komplexen Berufsfelder der Szenografie geht es um ein praxisorientiertes Studium. Mit der Neuverortung wird den Studierenden durch die Vermittlung konkreter Fähigkeiten ein hohes Mass an Kompetenzen für die professionelle Praxis geboten. Handwerkliche Fähigkeiten in den verschiedenen Aufgabenbereichen sind hier zentral. Die künstlerische Persönlichkeit wird gestärkt durch das Ausprobieren in kleinen, genau definierten Projektformen, die schon früh in Bezug stehen zu den spezifischen Ausbildungsrichtungen. Das Prozessuale der Arbeit ist dabei im Mittelpunkt.

*Thomas Dreissigacker ist Bühnen- und Kostümbildner und entwickelt im Auftrag der HMT die neue Studienvertiefung.



Cellistin, Bild: Ursula Markus

musik

musik vom feinsten

Die Tradition der europäischen Kammermusik, entstanden in einem jahrhundertlangen Austausch und in gegenseitiger Annäherung und Abgrenzung, ist in ihrer Vielfalt und Dichte einzigartig in der Welt. Die European Chamber Music Academy (ECMA) will dieses Erbe durch eine gezielte Förderung junger europäischer Kammermusik-Ensembles lebendig erhalten und in die Zukunft tragen. *Johannes Degen**

„Kammermusik ist eine der anspruchsvollsten künstlerischen Gemeinschaftsleistungen. Erst im Verständnis für den Anderen erfährt das Beherrschende des eigenen Instrumentes seine Vollendung.“ (Hatto Beyerle)

Die European Chamber Music Academy ist eine Initiative zur Pflege und Weiterführung der europäischen Kammermusiktradition. Sie bietet dem qualifizierten Nachwuchs – darunter sind auch Studierende der HMT – die Möglichkeit, in einem zweijährigen Meisterkurs an vier europäischen Hochschulen (Wien, Hannover, Fiesole und Zürich) und zwei internationalen Festivals (Prades, Kuhmo) zu einem professionellen Klangkörper heranzureifen.

Nach dem sehr erfolgreichen ersten Jahr mit sechs Akademien setzt die ECMA ihre Arbeit fort und versucht, für die bereits auf internationalem Niveau arbeitenden Ensembles ein neues Modell der karrierevorbereitenden Begleitung zu etablieren.

ECMA-Session in Zürich vom 7. bis 13. Mai 2007

Im Rahmen des intensiven Programms dieser Woche in Zürich werden die Streichquartette und Klaviertrios der ECMA – mit dabei sind auch zahlreiche Preisträgerinnen und Preisträger internationaler Wettbewerbe – einerseits im klassischen Kammermusik-Coaching, andererseits bei Vorträgen und in Workshops ihre interpretatorischen Möglichkeiten erweitern. Diesen Prozess und die Arbeitsergebnisse in den öffentlichen Konzerten und Werkstattkonzerten mitzuerleben, wird höchst spannend und aufschlussreich sein.

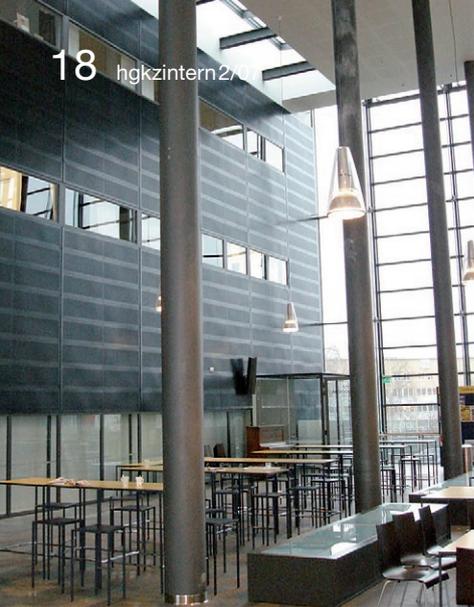
Musik und Sprache

Im ersten Jahr der ECMA war der Schwerpunkt Haydns Kammermusik. Die letztjährige Session in Zürich beschäftigte sich hauptsächlich mit Schuberts späterer Kammermusik. In diesem Jahr wird Musik und Sprache thematisiert. Die teilnehmenden Ensembles werden von Erich Höbarth (Quatuor Mosaiques), Gabor Takács (Takács-Quartett), Hatto Beyerle (früher Alban Berg Quartett), Johannes Meissl (Artis-Quartett) und Christoph Richter (Heine-Quartett) wiederum im Muraltengut unterrichtet. Damit ein konzentriertes Arbeiten in dieser idyllischen Umgebung möglich ist, finden die erwähnten Anlässe ohne auswärtiges Publikum statt. Öffentlich hingegen ist der Unterricht der oben genannten Dozierenden, der jeweils am Nachmittag in der HMT an der Florhofgasse durchgeführt wird. Am frühen Abend finden immer Referate statt; am Donnerstag, Freitag und Samstag, 10., 11. und 12. Mai präsentieren sich die ECMA-Ensembles in verschiedenen Konzerten (Grosser Saal, Florhofgasse).

ECMA-Session in Zürich: 7. bis 13. Mai 2007

Für das Patronatskomitee der ECMA zeichnen: Shmuel Ashkenasi, Elena Bashkirova, Bruno Canino, David Geringas, Bruno Giuranna, Hans-Werner Henze, Heinz Holliger, Seppo Kimanen, Gidon Kremer, Oleg Maisenberg, Arto Noras, Eiji Oue, Krzysztof Penderecki, Heinrich Schiff, Salvatore Sciarrino und Christian Tetzlaff. Künstlerische Leitung der ECMA: Hatto Beyerle. Programm siehe www.ecma-music.com.

*Johannes Degen ist Leiter Interpretation und Performance im Departement Musik HMT (johannes.degen@hmt.edu).



oben: Arcada, Helsinki



oben: Königliche Musikhochschule (KMH), Stockholm

mittlere Spalte: Konstfack, Stockholm



unten: University Of Art And Design (UIAH), Helsinki



toni-projekt:

in tuchführung mit führenden skandinavischen hochschulen

Das Toni-Gebäude ist heute grob geplant. Bevor es in einem nächsten Schritt – unter stärkerem Einbezug der künftigen Nutzerinnen und Nutzer – um die Detaillierung geht, erachteten die Planenden es als wichtig, Mass zu nehmen an führenden Hochschulen in Europa. Eine Reise nach Skandinavien im November 2006 sollte helfen, die eigenen Vorstellungen zu harmonisieren und zu präzisieren. Dass dies gelungen ist, zeigt der folgende Bericht.

Peter Eberhard (Text) und Marco Castellano* (Fotoauswahl)*

Nach einer ersten Tour d'Horizon im Norden Deutschlands, wo vergangenen Frühsommer der Besuch von Hochschulen in Hamburg, Bremen und Hannover stattgefunden hatte, war ein weiterer Vergleich des Toni-Projekts mit verwandten Hochschul-Vorhaben angezeigt.

Warum Skandinavien?

Die traditionsreichen skandinavischen Schulen zeichnen sich aus durch eine konsequente Umsetzung der Bologna-Beschlüsse (Einführung des Bachelor- und Masterstudiums), was mancherorts zu Strukturreformen führte, oft begleitet von grossen Bauvorhaben. Gezielte Vorabklärungen ergaben, dass sich fünf Hochschulen in den Hauptstädten Helsinki, Stockholm und Oslo für eine Besichtigung eigneten. So aufschlussreich und verlockend ein zusätzlicher Besuch von dänischen Schulen gewesen wäre, er hätte den Zeitrahmen gesprengt, denn der Gruppe standen nur gerade vier Tage zur Verfügung.

Und wer ging hin?

An der Reise nahmen Exponenten aller im Toni-Projekt involvierten Stellen teil: Vertreterinnen und Vertreter des Hochschulamtes der Bildungsdirektion, der Baudirektion, der Zürcher Kantonalbank, der Architekten EM2N, von Ernst Basler + Partner sowie der Zürcher Hochschule der Künste (heutige hgkz und HMT) und der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften (vertreten durch die Hochschule für Soziale Arbeit HSSAZ).

Die 18 Fachleute umfassende Gruppe konnte sich an den skandinavischen Hochschulen eingehend informieren. Die Gastgeber waren sehr offen und darum besorgt, alle vorgän-

gig von den Zürcher Schulen zugestellten Fragen kompetent zu beantworten und über ihre Schwierigkeiten während der komplexen Entwicklungsprozesse zu berichten. Der Empfang war in allen Schulen herzlich und geprägt von einem Interesse an unserer Entwicklung.

Arcada, Helsinki

Die Polytechnische Universität Arcada in Helsinki, die kein Kunstdepartement führt, hatte bei unserem Besuch gerade eben ihre Anlage eröffnet. Diese war aufgrund des neusten finnischen Baustandards besonders aufschlussreich. Ihr Raumprogramm stand vor der Bauplanung fest und konnte konsequent in einem auf der grünen Wiese verwirklichten Neubau umgesetzt werden. Beeindruckend waren die grosszügig konzipierten, lichten Zirkulations-, Begegnungs- und Verpflegungsräume.

Die Raumauslastung liegt zwischen 8 und 18 Uhr bei 75 Prozent. Punkto technischer Ausstattung entsprachen die polyvalenten Veranstaltungsräume unseren Vorstellungen, während an der Möblierung sehr gespart wurde. Die Arbeitsplätze der Dozierenden und des administrativen Personals befinden sich in Gruppen- und Grossraumbüros. Die zur Verfügung stehenden Arbeitsplatzflächen von 6–8 m² für Dozierende und 10–12 m² für das administrative Personal entsprechen im Durchschnitt den Werten der Toni-Planung.

University of Art and Design (UIAH), Helsinki

Die 1871 gegründete UIAH gehört europaweit zu den besten Kunst- und Designhochschulen. Lange vor „Bologna“ konnte hier im Anschluss an einen dem Master äquivalenten Abschluss in Kunst und als Novum auch in Design der Dokortitel erworben werden. Studiengebiete sind Design, Art Education, Visual Culture, Medialab, Motion Picture und Television Production. Das Studium ist stark individualisiert, verpflichtet sich der Forschung und Entwicklung und lässt einen hohen Spezialisierungsgrad zu, was sich in einem Verhältnis von 1100 Master- gegenüber 550 Bachelor-Studierenden sowie einer Doktorierendenzahl von 170 ausdrückt.

1986 zog die Schule in Räumlichkeiten der umfunktionierten Keramik- und Steingutfabrik Arabia ein, wo im Jahr 2000 das grossräumige Medienzentrum „Lume“ mit 11 000 m² und eine Werkhalle mit 400 m² eingerichtet wurden. Angegliedert sind auch zwei Kinos mit 28 und 88 Plätzen. Die Gesamtnutzfläche der Schule beträgt 40 000 m².

Die grosszügigen Werkstätten für Holz-, Metall- und Kunststoffverarbeitung sowie die Glas- und Keramikateliers sind, wie im Werkstättenkonzept für das Toni-Gebäude ebenfalls vorgesehen, drei Benutzergruppen vorbehalten (allen instruierten Studierenden, den Eingeweihten mit Fachbetreuung und den Spezialisten).

In der Bibliothek mit einer Gesamtfläche von 2200 m² (im Toni-Projekt sind es 2600 m²) werden 600 m² öffentlich genutzt. Die Bibliothek ist in unmittelbarer, nicht geruchstrennter Nachbarschaft zur Mensa, was beim Arbeiten mit Büchern als unangenehm empfunden wird.

Das grosse Auditorium mit rund 500 Sitzplätzen ist zu 50% ausgelastet.

Königliche Musikhochschule (KMH), Stockholm

Das 1771 gegründete Royal College of Music verfügt über die Ausbildungsbereiche Jazz / Afroamerikanische Tradition, Klassische Musik, Volksmusik, Musik, Lehre und Gesellschaft, Musik und Medientechnologie, Komposition und Ausführung.

Das College befindet sich in verschiedenen, nur zum Teil geeigneten, jedoch stimmungsvollen Gebäuden, die durch einen Neubau mit einer Nutzfläche von 17 000 m² ersetzt werden sollen. Das Siegerprojekt eines von AIX Architekten, 2005 durchgeführten Wettbewerbs wird zurzeit wegen neuer städtebaulicher Vorgaben überarbeitet und leider so stark verändert, dass es an Qualität einbüßen dürfte. Der uns präsentierte Entwurf lässt einen Vergleich mit den im Toni-Projekt vorgesehenen Räumen für die HMT nicht zu.

Konstfack, Stockholm

University College of Arts, Crafts, and Design

1844 gegründet, ist Konstfack die grösste Kunst- und Designschule Schwedens. Sie entspricht grössenmässig der hgkz, unterscheidet sich von ihr aber dadurch, dass 90% der Bachelor-Studierenden ins Masterprogramm aufgenommen werden.

Die Schule ist 2003 in die eigens dafür transformierte Ericsson-Fabrik aus den Zwanzigerjahren im Art-Déco-Stil umgezogen. Die neue Anlage – in ähnlich kurzer Zeit geplant und verwirklicht, wie dies beim Toni-Gebäude der Fall sein wird – überzeugt mit durchdachten Betriebsabläufen, grosszügig dimensionierten Werkstätten, gut eingerichteten Arbeitszonen für die Studierenden samt zweckmässig zugeordneten Arbeitsplätzen für Dozierende, herrlichen Tageslichtverhältnissen dank Scheddächern, einem übersichtlichen Erschliessungssystem und grossen Kommunikations- und Ausstellungszonen. Sorgfältig ausgebildet sind die multifunktionalen Aufenthaltsbereiche der Studierenden, die dem Gefühl der Zugehörigkeit zur jeweiligen Organisationseinheit förderlich sind. Präzis angeordnete Verglasungen ermöglichen, wo nötig, den Durchblick durch die Räume, ohne dass die Benutzenden ständig mit verklebten oder verbarriadierten Glaswänden konfrontiert werden. Auf Details ist geachtet worden. Für die Studierenden sind ausreichend Schränke für Lehrmaterialien und persönliche Effekten vorhanden. Der Bibliothek/Mediothek ist auch eine Werkstoffsammlung angegliedert. Die der Orientierung in der Anlage dienende Signalistik ist ohne Ästhetizismen schnörkellos angelegt. Die Gesamtwirkung der 23 000 m² grossen Anlage ist schlicht, luftig und heiter. Anpassungen an neue Bedürfnisse scheinen leicht möglich, ohne dass Flexibilität architektonisch zelebriert wird.

Kunsthøgskolen i Oslo (KHIO)

Oslo National Academy of the Arts

Die Akademie ist das Produkt eines 1996 erfolgten Zusammenschlusses von fünf unabhängigen Schulen der Bereiche Kunst, Kunstgewerbe, Theater, Ballett und Oper.

Für die 150 Studierenden in Tanz, Theater und Oper ist auf den Fundamenten einer Fabrik aus dem 19. Jahrhundert ein luxuriöser Neubau errichtet worden. Er soll im aufstrebenden Schul- und Kunstquartier Oslos als einer von mehreren kulturellen Schwerpunkten funktionieren. Auf dem gleichen Areal werden in alten, denkmalgeschützten Produktionsräumen 400 Kunst- und Designstudierende eine neue Studien- und Wirkungsstätte finden. In den Komplex eingeplant sind auch eine Bibliothek mit 1200 m² sowie ausgedehnte Archiv- und Lagerflächen. In treibhausähnlichen Anbauten sollen weiträumige Foyers, Restaurants und Ausstellungsgalerien Studierende benachbarter Schulen und externe Besuchende zum Verweilen einladen. Die insgesamt 25 000 m² grosse Anlage dürfte 2009 in Betrieb genommen werden. Die Dimensionen der Räume und Einrichtungen – es gibt zwölf Theaterbühnen beziehungsweise Proberäume, alle mit einer Raumhöhe von 10,5 m – deuten darauf hin, dass der Schule in der Bildung einer norwegischen Kunstidentität eine wichtige Rolle zukommt und sie diese auch repräsentieren soll.

Fazit der Reise
Die besuchten skandinavischen Hochschulen verfügen über ein Studienniveau, das mit dem in Zürich vergleichbar, in einigen Fällen aber auch höher ist. Die Anlagen sind in den jeweiligen Städten zentral gelegen, konzentriert und mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbar. Die Gebäude sind durchwegs grosszügig konzipiert, verfügen über eine gute technische Ausstattung und bieten ausreichend Raum für Begegnungen neben dem Studienbetrieb. Man spürt, dass die Schulen über eine lange, an manchen Orten aristokratisch geprägte Tradition verfügen und dass Kunst-, Design- und Musikschulen gesellschaftlich und wirtschaftlich fest verankert sind.

Fazit der Reise

Über die Wirtschaftlichkeit der besuchten Schulen geben die zur Verfügung stehenden Zahlen nur ansatzweise Auskunft. Diesbezüglich lassen sich wenig aussagekräftige Vergleiche zum Toni-Projekt herstellen; solche Evaluationen müssten durch mitgereiste Spezialisten nachgeliefert werden.

Der anvisierte Raum- und Ausbaustandard im Toni-Projekt dürfte dem der UIAH in Helsinki oder der Konstfack in Stockholm entsprechen, liegt aber eindeutig unter dem Niveau der geplanten Musikhochschule (KMH) in Stockholm oder der National Academy of the Arts (KHIO) in Oslo.

Dank dieser Studienreise sind die Teilnehmenden dem Ziel, das Toni-Projekt in der internationalen Landschaft der Kunsthochschulen zu verorten und einen gemeinsamen Massstab auszuarbeiten, einen grossen Schritt näher gekommen. Dazu hat das angeregte Klima unter den Reisenden beigetragen, das den Austausch von Ansichten und Erfahrungen über Herkunft und Auftrag hinweg ermöglichte, ebenso wie die hervorragende Vorbereitung des Viertage-Marathons durch das sportliche Team von Ernst Basler + Partner.

—

*Peter Eberhard ist Architekt und Dozent. Er ist Beauftragter der hgkz für die Vertretung der Anliegen der zukünftigen Nutzerinnen und Nutzer im Toni-Areal (peter.eberhard@hgkz.ch). Marco Castellano ist Verantwortlicher für Raum/Bau an der hgkz und an der Planung des Toni-Areals beteiligt (marco.castellano@hgkz.ch). Die Fotos stammen von verschiedenen Reiseteilnehmenden.



Zeichnungen von Flavio Berther, Wanda Bonzi, Sandro Wettstein.
Foto: Luc Georgi

forschung

komplizen schaffen netzwerke

„Komplizenschaft – Arbeit in Zukunft“ ist ein KTI-Forschungsprojekt des ith mit 19-monatiger Laufzeit, das die Komplizenschaft als exemplarisches Modell heutiger temporärer Arbeitsgemeinschaften produktiv macht. In einem Komplizenworkshop und bei der anschliessenden öffentlichen Komplizennacht im Schiffbau des Schauspielhauses Zürich wurde das Projekt am 20. Januar 2007 vorgestellt. *Franziska Eggimann und Silvia Lorenz**

Der offen angelegte Workshop an diesem Nachmittag führte zunächst rund 50 Teilnehmende aus Kreativwirtschaft, öffentlichen Institutionen und Think Tanks mehrerer Grosskonzerne an einem runden Tisch zusammen. Die Kommunikationswissenschaftlerin Prof. Dr. Gertraud Koch von der Zeppelin Universität Friedrichshafen erläuterte in ihrem Vortrag die Lernfähigkeiten anhand von Typologien der Wissensformen und ermunterte die Teilnehmenden, eigene Wissensdefizite in den verschiedenen Bereichen zu benennen und in Bezug auf spezifische Milieus zu analysieren.

In einem zweiten Teil performte Frank Zumbruch von den Heidelberger Komplizen (Wolf, Zumbruch & Partner, Heidelberg) gleich die Komplizenschaft selbst in der Jam-Version einer Interviewcollage des international anerkannten Change-Management-Experten Peter Kruse. Die im Anschluss von Gesa Ziemer moderierte Diskussion liess regen Wortmeldungen zufolge erkennen, dass auf dem Platz Zürich, insbesondere in der Kulturwirtschaft, aber auch in den Kreativpools von hier ansässigen Konzernen das Potenzial für neue komplizenhafte Arbeitsformen vorhanden ist.

Die Atmosphäre am Workshop wurde von drei Studierenden der hgkz zeichnerisch festgehalten. Eine Vielzahl der so entstandenen kleinen Kunstwerke tapezierte später den Ein-

gang zur Komplizennacht. Mit diesen Impressionen wurde eine Brücke vom Nachmittag zum Abend – sozusagen von der Theorie zur Praxis – geschlagen.

Vielfältige Umsetzung

Am Abend dann führten Maik Solbach und Daniel Mouthon durch die „Erste kurze Nacht der Komplizen“ im ausverkauften Schiffbau. Akteure aus Theorie, Wirtschaft, Performance und Film setzten zum Thema Komplizenschaft Akzente auf verschiedenen Bühnen. Eingeleitet wurde der Abend mit einem Interview zum Thema Komplizenschaft als Arbeitsform in der heutigen flexibilisierten Arbeitswelt. Wolfgang Rathert inszenierte eine komplizenhafte Autogrammjaagd unter Einbezug des ganzen Publikums und spielte so auch gleich noch die Mechanismen der Komplizenfindung durch. Das Thema der Komplizenschaft in Gangsterfilmen wurde in einem Vortrag mit Videoessay von Thomas Sevcik vorgestellt. Andres Lutz präsentierte zusammen mit einer komplizenhaften Stimme aus dem Hintergrund eine Kunstperformance mit dem Titel „Der Hinaustreiber auf die Bühne und sein Gesell“. Vier von Kyros Kikos ausgewählte Kurzfilme verbanden unter dem Motto „Mit wem stecken Sie unter einer Decke?“ die einzelnen Programmpunkte des Abends.

Aufgrund der „20 Regeln der Komplizenschaft“, die Gesa Ziemer und ihr Team als Basis für ihr Forschungsprojekt erarbeitet haben und zu Beginn der Komplizennacht vorstellten, konnten Teilnehmende wie Publikum ihre komplizenhaften Eigenschaften messen und sich in Komplizenschaft üben: Viele Einzelgänger kamen (Regel 2), fanden einander, ohne sich zu suchen (Regel 3), in einer Schicksalsgemeinschaft (Regel 12), entfalteten gemeinsam Kreativität (Regel 10) – und machten reiche Beute (Regel 8) durch die Erfahrung eines gelungenen und spannenden Abends!

Übrigens: Die „Zweite kurze Nacht der Komplizen“ findet am 5. Mai 2007 um 20 h wiederum im Schiffbau statt.

Nähere Information zum Projekt und den beteiligten Partnern unter www.ith-z.ch/komplizenschaft/index/home.

*Silvia Lorenz ist wissenschaftliche Mitarbeiterin (silvia.lorenz@hgkz.ch), Franziska Eggimann ist Assistentin am ith (franziska.eggimann@hgkz.ch).

musik

musikalische spiegelungen des 17. jahrhunderts in england

Seit einigen Jahren unterhält das Departement Musik ein rund 24 Studierende umfassendes Barockorchester. Es tritt zwei- bis dreimal pro Jahr auf und stellt einem breiten Publikum spannende Programmkonzeptionen vor. Im Juni 2007 findet ein Konzert mit englischer Musik des 17. Jahrhunderts statt. *Matthias Weilenmann**

Unter der Leitung von hervorragenden Gastmusikerinnen und -musikern (neben E. Wallfisch waren W. Erhardt, J. Holloway, S. Kuijken, J. Schröder u.a. verantwortlich) und unter Mitwirkung von Matthias Weilenmann, der das Orchester quasi „von Haus aus“ mehrfach dirigiert hat, entstand eine Arbeit von höchster Qualität. Sie belegt, dass auch an einer sogenannten normalen Hochschule Alte Musik auf bestem Niveau möglich sein kann – dies in Ergänzung zu den Orchesterkonzerten mit dem Sinfonieorchester beziehungsweise dem Ensemble für Neue Musik der HMT.

Entwicklungen in Geschichte und Musik

Elizabeth Wallfisch hat ein Programm vorgeschlagen, das zu den besonders spannenden der letzten Jahre gehört: Es erklingt englische Musik des 17. Jahrhunderts. Zu hören sind vor allem bedeutende Kompositionen von Henry Purcell und seinem Lehrer Matthew Locke. Zeitzeugen berichten von der schier unglaublichen Vielfalt der musikalischen Sprache dieser Zeit, die zum Teil begründet ist durch die soziokulturelle Situation, in der England sich zu jener Zeit befand. Durch Wirren, Bürgerkriege und politische Unrast entwickelte sich in der englischen Gesellschaft eine Tendenz zu extremen Gegenpositionen und zu verschiedensten, auch künstlerischen Äusserungen. Kurz zusammengefasst, stand der Hof und seine Selbstdarstellung in radikalem Gegensatz zur Philosophie der Puritaner, die eine schlichte, auf alles Äusserliche verzichtende Ästhetik pflegten.

Diese Kontraste, aber noch vielmehr die damit einhergehende Suche nach Aussagemöglichkeiten, nach Formen, nach Inhalten spiegelt sich in der Musik des damaligen Englands eindrücklich wieder. Neben hochkomplexen Gebilden (Polyphonie, rhythmische Konstrukte) stehen liedhafte Formen oder der Einbezug der ursprünglichen Volksmusik, um nur ein paar Beispiele zu nennen. Und ausserdem: War im Werk Matthew Lockes der Einfluss des italienischen Barockstils noch ausgeprägt, änderte sich dies bei seinem Schüler Henry Purcell erheblich. Nach der Thronbesteigung von Charles II., dessen Hofkomponist Purcell war, wandelte sich das Zeremoniell: Vorbild wurde die Hofhaltung des französischen Königs Louis XIV, mit allen Konsequenzen, die sogar dazu führten, dass das französische Barockorchester „nachgebildet“ wurde und der neue Stil mit höch-

ter Intensität die englische Musik beeinflusste. Diesen Entwicklungen horcht das Programm im Juni nach und versucht, die gegensätzlichen Kräfte zu entfachen, auf dass eine möglichst vielfältige Auseinandersetzung mit Musik möglich werde.

Konzert des Barockorchesters der HMT am 9. Juni 07, 19.30 h, Haus Florhof, grosser Saal. Leitung: Elizabeth Wallfisch.

*Matthias Weilenmann ist Studienleiter Alte Musik im Departement Musik HMT (matthias.weilenmann@hmt.edu).

ausbildung

e-learning: die zukunfts-trächtige form des wissenserwerbs

Die Gesellschaft des 21. Jahrhunderts wird zusehends von Informations- und Kommunikationstechnologien beherrscht. Die kompetente Nutzung dieser Technologien gehört zu den Grundfertigkeiten, die nicht nur im beruflichen Umfeld, sondern im kulturellen und individuellen Bereich zunehmend wichtig sind. Die Integration von E-Learning im Musikunterricht bedeutet neue pädagogische, didaktische und methodische Chancen und Möglichkeiten zur Bereicherung des Unterrichts und zur Steigerung der Lernqualität.

*Hans-Peter Blaser**

Das „E“ steht für „electronic“ und weist auf die Wissensvermittlung mit elektronischen Medien hin. E-Learning ist eine Form des Lehrens und Lernens, bei der Computer und Internet als Medien zur Präsentation von Lerninhalten sowie zur lernbezogenen Kommunikation und Zusammenarbeit eingesetzt werden. Die Lernenden und Lehrenden sind per Computer mit einem Netzwerk verbunden und haben so, unabhängig von Zeit und Ort, Zugriff auf Lernmaterialien. Verschiedene Internetdienste (E-Mail, Chat, Diskussionsforen) ermöglichen die Kommunikation und Zusammenarbeit von Dozierenden und Studierenden.

Vor- und Nachteile des E-Learnings

Der Einsatz von E-Learning bietet gegenüber herkömmlichen Methoden zusätzliche Möglichkeiten: Lehren und Lernen sind nicht mehr an ein Schulzimmer gebunden.

sie dabei als Mentoren und Lernbegleiterinnen. Neue und interessante Möglichkeiten der beruflichen Tätigkeit eröffnen sich.

Kompetenzzentrum für E-Learning

Der Aufbau des E-Learnings an der HMT wird mit Projektförderungsbeiträgen des Kompetenzzentrums für E-Learning der ZFH (CSPC) finanziell unterstützt. In einem Monitoring mit Vertretern des Swiss Virtual Campus, welches im November 2006 stattfand, wurde die Qualität der geförderten Kurse und die Arbeitsleistung anerkannt und gewürdigt (vgl. auch www.elearning.zfh.ch).

Tätigkeitsfelder und Ausbau

Die tägliche Arbeit der E-Learning-Verantwortlichen ist sehr vielseitig, um nicht zu sagen komplex. Es gilt einerseits, die Kurskonzepte zusammen mit den Dozierenden zu erarbeiten, und andererseits, die Kursinhalte zu gestalten. Dabei fallen folgende Aufgaben an: benutzerfreundliche Gestaltung der Websites, Berücksichtigung methodischer und didaktischer Aspekte, Einbindung von multimedialen Elementen, Einsatz von Musiknoten, Bildern, Grafiken und Audiodateien in Webseiten, grafische Gestaltung. Jüngste Analysen und Entwicklungen zeigen, dass die Qualität über die zukünftigen Erfolgchancen des E-Learnings entscheiden wird. Folglich kommt der Qualitätssicherung eine besondere Bedeutung zu.

Studierenden im ersten Semester werden Einführungskurse und Informationsveranstaltungen angeboten. Für Dozierende und Studierende ist im Umgang mit der Lernplattform Moodle und anderen Programmen Support zu leisten. Die ursprünglich für HMT-Studierende aufgebauten E-Learning-Kurse werden nach und nach auch für andere Schulen angepasst. So nutzen die Musikhochschule Luzern, die Hochschule der Künste Bern, das Conservatoire de Lausanne HEM und das Kompetenzzentrum Militärmusik die Angebote der HMT bereits jetzt. Die erwähnten Musikhochschulen beteiligen sich auch am Aufbau von einzelnen Kursangeboten.

Der Administrator von E-Learning-Kursen hat die Zugriffsberechtigungen (Passwortschutz) für die einzelnen Klassen und Gruppen zu definieren. Weiter sind Urheberrechtsfragen zu klären. Zusammen mit der Schulverwaltung ist dafür zu sorgen, dass die Benutzung der E-Learning-Plattform sowie der Aufbau und die Durchführung von Kursen auch in finanzieller Hinsicht sichergestellt sind.

Kurse am Departement Musik

Der Aufbau des E-Learning-Kursangebots an der HMT schreitet zielgerichtet voran. Im Angebot sind bereits elf Kurse enthalten, die sich in verschiedenen Aufbauphasen befinden:

- E-Learning-Informationen
- Musiktheorie Basic
- Instrumentenkunde und Orchestration
- Composing – Arranging
- Angewandte Pädagogik
- Pop
- Hörtraining
- Logic: IT-Pool
- Finale: IT-Pool
- Blasmusik Repertoirekunde
- Solfège und Transkribieren

Informationen: Hans-Peter Blaser (hans-peter.blaser@hmt.edu).

*Hans-Peter Blaser ist ehemaliger Dozent und Studienleiter für Blasorchesterdirektion und Beauftragter für E-Learning der HMT.

Von überall her können Studierende auf die Plattform mit Unterrichtsmaterialien zugreifen. Sie haben die Möglichkeit, dann zu lernen, wenn sie Zeit dazu haben, sie sind also nicht mehr an einen Stundenplan gebunden. Lerntempo und Lerntiefe bestimmen sie selber. Interaktive Trainingsmöglichkeiten und lerntypengerechte Aufarbeitung der Inhalte werden durch E-Learning begünstigt. Die Studierenden profitieren voneinander beim kollaborativen Lernen; das Potenzial der Gruppe lässt sich optimal nutzen. Das aktive Lernen der Studierenden wird gefördert und gefordert. Somit übernehmen die Studierenden vermehrt die Verantwortung für ihren Lernprozess.

Allerdings kann diese neue Form des Wissenserwerbs auch Risiken bergen: E-Learning braucht ein hohes Mass an Selbststeuerung der Lernenden. Beim Selbststudium ist niemand physisch anwesend, der vorgibt, steuert, motiviert, hilft. Deshalb braucht es viel Eigenmotivation und die Fähigkeit, sich bei Problemen (technischen wie inhaltlichen) nicht ablenken zu lassen. Das grosse Angebot an Materialien und Links im Internet usw. erhöht die Gefahr, dass das Lernen orientierungslos und ineffizient wird. Deshalb ist die Begleitung und Betreuung durch die Dozierenden sehr wichtig. Dies kann vor Ort oder online erfolgen.

Methodik

Die Lehrgänge, in denen E-Learning zum Einsatz kommt, werden im „Blended Mode“ gestaltet. „Blended Mode“ oder „Blended Learning“ bezeichnet einen Unterricht, der zum Teil vor Ort und zum Teil Online stattfindet. Wie das Verhältnis zwischen Präsenz- und Onlineunterricht zu gestalten ist, entscheiden die Dozierenden individuell. Denkbar sind verschiedene Modelle, zum Beispiel 100% Präsenzlektionen und online Materialsammlung und Trainingseinheiten; oder 60% Präsenzlektionen und 40% Onlinelektionen; oder 40% Präsenzlektionen und 60% Onlinelektionen.

Kollaboratives Lernen

E-Learning ist lernzentriert. Die Studierenden konsumieren nicht bloss eine Vorlesung, sondern sie erhalten Aufgaben und Zielvorgaben, die sie alleine oder in Gruppen lösen. Die Lernplattformen bieten eine Reihe von Werkzeugen, welche die Gruppenarbeit im virtuellen Raum unterstützen.

Die asynchrone Kommunikation erfolgt über das Forum, die synchrone über Chat oder Skype-Konferenzen (Internettelefon). Für jede Gruppe wird ein Gruppenarbeitsraum eingerichtet.

Paradigmenwechsel

Durch den Einsatz von E-Learning erfährt die Tätigkeit der Dozierenden eine wesentliche Veränderung. Das selbst gesteuerte Lernen der Studierenden steht im Zentrum der Zielsetzungen. So werden sie auf den lebenslangen Wissenserwerb vorbereitet, und die Dozierenden begleiten



forschung

unstete staffelungen

Sophie Taeuber-Arps Werk im Ordnungssystem der Kunstgeschichte. Erläuterungen zu einem Symposium des ics, das am 11. Mai 2007 stattfindet. *Medea Hoch, Jennifer John**

„Ich lebe hier im Schweizer Kunstgewerbe“, stellt Sophie Taeuber-Arp 1926 fest. Zu diesem Zeitpunkt ist sie bereits seit zehn Jahren erfolgreich als Kunsthandwerkerin tätig und lehrt an der Kunstgewerbeschule Zürich, ohne je mit „freien“ Arbeiten an die Öffentlichkeit getreten zu sein. Wie ihre Dada-Kollegen schafft sie seit 1915 konkrete Kunst in neuen, alltäglicheren, die Gattungsgrenzen überschreitenden Materialien wie Papier und Wolle. Erst 1930 präsentiert sie erstmals autonome Werke. Interessanterweise zeigt sie Ölbilder und nicht die geometrischen Kompositionen auf Papier, die die jüngere Kunstgeschichte aus der vertikal-horizontalen Struktur von Textilien ableitet. Ein vergleichbarer Transfer von Handwerk in Kunst lässt sich auch an den Staffellungen konstatieren, einer Werkgruppe von 1934, bestehend aus vorwiegend unbunten Ölgemälden und Gouachen sowie Bleistiftzeichnungen. Einem dieser Werke, nämlich „Unstete Staffelung“, ist der Titel für das Symposium am 11. Mai 2007 entlehnt (siehe Informationen unten). Die Arbeit zeigt vor schwarzem Grund weisse, ungestapelte schematische Formen aus Kurven und Geraden. Obwohl die Rezeption die organische, biomorphe Qualität des Werkes betont, lässt sich die Form der Segmente auch auf die Drechseltechnik zurückführen. Dieses Verfahren zur

Produktion rotationssymmetrischer Holzstücke mit präzisen, unpersönlichen Profilen erprobte Taeuber-Arp vielfach während der Dada-Zeit.

Die Künstlerin arbeitete gattungsüberschreitend. Dennoch ist die Repräsentation ihrer Werke in Ausstellungen sowie deren Rezeption jeweils im Kontext der bildenden oder angewandten Kunst symptomatisch für ein Phänomen, das im Folgenden problematisiert werden soll.

Der Bereich der Künste ist strukturiert in Gegensätze wie autonome und angewandte, hohe und niedere Kunst, Profession und Dilettantismus und deren immanente geschlechtsspezifische Zuschreibungen. Wie Griselda Pollock und Roszika Parker herausstrichen, spiegelt sich in diesen Kategorien die Hierarchisierung zwischen männlichem Schöpferertum und der als reproduktiv angesehenen weiblichen Kreativität. Die traditionelle Kunstgeschichte stellt scheinbar autonome intellektuelle Arbeit handwerklicher Nachschöpfung gegenüber. Exemplarisch ist hierfür der bis heute anhaltende Diskurs über die Stickerei, die erst als weibliche Gattung galt, seit zwischen den Geschlechterrollen und zwischen Kunst und Kunsthandwerk differenziert wurde – also seit der frühen Neuzeit. Obwohl die geschlechtsspezifischen Abwertungen von Produktions- und Ausdrucksformen durch Kunstwissenschaft, Kunstkritik und Kunstbetrieb historischen Verschiebungen unterworfen sind, bleibt die Polarisierung weiblich/männlich als festes oder jeweils neu zu fixierendes Verhältnis bestehen. So versprach das Bauhaus „als Herz der künstlerisch-handwerklichen Moderne“¹ einen Bruch mit der akademischen Tradition. Doch die Einrichtung von Frauenklassen in der Abteilung Weberei ist nur ein Beispiel dafür, dass das alte Ordnungs- und Wertesystem aufrechterhalten wurde.

Mit diesen Hinweisen soll auf die Problematik der ungestaffelten Gegenstände der Kunstgeschichte – ihre Hierarchisierung sowie ihre Ausschlüsse – und die immanenten tradierten Geschlechtszuschreibungen bei den freien und angewandten Künsten in der Moderne aufmerksam gemacht werden. Diesen Fragen geht das Symposium „Unstete Staffellungen. Geschlechtliche Konstruktionen von Kunst, Geschichte und Handwerk“ nach, das vom ics anlässlich der Ausstellung „Sophie Taeuber-Arp. Gestalterin, Architektin, Tänzerin“ in Kooperation mit dem Museum für Gestaltung Zürich veranstaltet wird.

1) Baumhoff, Anja, „Weberei intern. Autorität und Geschlecht am Bauhaus“, in: Bauhaus-Archiv (Hg.), „Das Bauhaus webt. Die Textilwerkstatt am Bauhaus“, Berlin: G und H, 1998, S. 53–59, hier S. 58.

Symposium **Unstete Staffellungen**. Geschlechtliche Konstruktionen von Kunst, Geschichte und Handwerk am Freitag, 11. Mai 2007. Kooperation des Institute Cultural Studies in Art, Media and Design (ics) und Museum für Gestaltung Zürich.

Beginn: 10.30 h im Museum Bellerive, Höschgasse 3, mit einer Führung von Eva Afuhs durch die Ausstellung „Sophie Taeuber Arp. Gestalterin, Architektin, Tänzerin“ und wird mit anschließenden Referaten im Vortragssaal der hgkz, Ausstrasse 60, bis 18.30 h fortgesetzt. Die Referentinnen sind Anja Baumhoff, Marjan Groot, Medea Hoch und Sigrid Schade. Konzeption: Jennifer John.

Weitere Informationen unter <http://ics.hgkz.ch>.

Bild: Sophie Taeuber-Arp, *Echelonnement Désaxé*, 1934, Gouache auf Papier, 35 x 26 cm, © 2007, ProLitteris, Zürich

*Medea Hoch (medea.hoch@hgkz.ch) und Jennifer John (jennifer.john@hgkz.ch) sind wissenschaftliche Mitarbeiterinnen im ics.



Die B8 von Björn Olsson (Diplomjahrgang 2008) orientiert sich am Urmodell von BMW, der R32.

design

design für zwei räder mit viel hubraum

Die Gestaltung eines Motorrads gehört zu den komplexesten Aufgaben im Bereich Industrial Design. Stars wie Philippe Starck sind – gemessen am Markterfolg seiner Aprilia Moto 6.5 – daran gescheitert. Doch im Erfolgsfall erlangt der Designer, so etwa Massimo Tamburini, in der Fangemeinde gottgleichen Status. Zum dritten Mal wagten sich angehende Designer/innen auf dieses heikle Parkett. *Franziska Nyffenegger**

Auf 2 Liter Hubraum über eine Passstrasse kurven: Die hgkz-Dozenten Christoph Weckerle und Hanspeter Wirth kommen beim Gedanken daran ins Schwärmen, anderen – zum Beispiel der Schreibenden – stellen sich vor Schreck die Nackenhaare auf. Die Motorradprojekte des Studienbereichs Industrial Design haben meine Furcht vor den dröhnenden Feuerstühlen zwar nicht mildern können, doch verstehe ich nun die „Faszination Töff“ zumindest aus gestalterischer Perspektive ein wenig besser. Hier müssen die Designer/innen mehr als bei jeder anderen Aufgabe ihr ganzes Wissen und Können unter Beweis stellen: Ergonomie, Wahrnehmung, Materialwissen, Konstruktions-techniken, Projektmanagement, Marketing, Systemdenken, zeichnerische Ausdrucksfähigkeit und noch viel mehr sind gefragt, wenn es gilt, ein neues Motorrad zu entwerfen. Entsprechend dicht sieht denn auch das Programm des jeweils fünfwöchigen Unterrichtsprojekts unter der Leitung von Weckerle und Wirth aus. In den ersten Tagen vermitteln die Dozenten, beide seit Jahren passionierte Motorradfahrer, Grundwissen zu Geschichte, Entwicklung und Technik des Motorrads. Aus wie vielen Baugruppen besteht ein solches Gefährt? Welchen Einfluss hat die Rahmengenometrie auf die

Fahrphysik? Was ist der Unterscheid zwischen einer Enduro, einem Cruiser, einem Allrounder und einer Supermoto, und warum ist die Vespa kein Töff, sondern ein Roller? Weshalb ist Materialehrlichkeit unabdingbar, und worin liegt der fundamentale Unterschied zwischen dem Design eines Motorrads und dem eines Autos?

Eine Vision für BMW

Nach der Einführung stellen Weckerle und Wirth die Studierenden jeweils vor eine konkrete Aufgabe. 2004, im Rahmen des ersten Motorrad-Projekts, lautete diese: „Definiere ein Nutzerprofil und entwickle ein darauf abgestimmtes Motorradmodell!“ Im Folgejahr lag der Schwerpunkt unter dem Titel „Moto-Logik“ auf Problemfeldern rund um das Motorradfahren: Helm, Pannenbeleuchtung, Schuhwerk, Gepäckkoffer ... Diesen Winter konnten die beiden Dozenten – nicht zuletzt dank überzeugender Resultate der Vorjahre – BMW München als Partner für das diesjährige Projekt gewinnen. Im Zentrum stand die Entwicklung einer Modellvision für das Jahr 2010. David Robb, Chefdesigner bei BMW Motorrad, und weitere Fachexperten begleiteten den Designprozess und gaben den angehenden Produktgestalter/innen an der Alltagspraxis orientierte Rückmeldungen, was diese sehr zu schätzen wussten. So lernten sie beispielsweise in einem Workshop mit Christof Johann, Produzent der Sendung „n-tv Motor“, wie ein Motorrad visuell in Szene gesetzt werden muss, damit seine Flyline am besten zur Geltung kommt. Und vor allem hiess es: zeichnen, zeichnen, zeichnen.

Hanspeter Wirths Bilanz: „Die dreizehn Studierenden waren vor diesem Projekt allesamt Laien in Sachen Transportation Design. Und in sehr kurzer Zeit schafften sie den Sprung zu plausiblen und überzeugenden Skizzen; alle zeigten überdurchschnittlich viel Einsatz und gute Leistungen. Die Schlusspräsentation in München kann sich, so versicherten uns die BMW Designer, auf internationalem Niveau sehen lassen.“

Noch bis Anfang Mai 2007 sind die Entwürfe der visionären Motorradmodelle im Erdgeschoss des Hauptgebäudes der hgkz an der Ausstellungsstrasse zu sehen.

*Franziska Nyffenegger ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Studienbereich Industrial Design (franziska.nyffenegger@hgkz.net).



design

aus erster hand

Alle zwei Wochen räumt die „Visuelle Kommunikation“ ein Zimmer, füllt es randvoll mit Stühlen, verkabelt die Powerbooks seiner referierenden Gäste mit Beamern und Subwoofern, wenn nicht Diaprojektoren gewünscht sind, und stellt das obligate Glas Wasser aufs Rednerpult. Drei Fragen von *Heike Pohl* an *Kurt Eckert**, der die Veranstaltungsreihe organisiert.

H: Die Schule leidet nicht an der Kargheit ihrer Veranstaltungsangebote. Wieso noch ein weiteres?

K: Die Weiten unseres Berufsfeldes wecken angesichts eines zugespitzten Lehrprofils expansive Lüfte. Wir machen nicht viel mehr, als Leute, die wir immer gern kennenlernen wollten, zu uns zu bitten, um ihnen in einem Rahmen ohne Credits und Lehrpflichten „das Wort und freie Bühne“ zu erteilen. Erfreulicherweise braucht's dazu keine Überredungskünste. Und weil uns keine geschlossene Gesellschaft vorschwebt, nutzen wir für die Promotion auch die Kanäle des Postmasters.

H.: Was gibt den Ausschlag für die Gästeliste?

K: Intensität versprechen wir uns durch die oszillierenden Objekte unseres Suchfeldes. Zum einen halten wir nach einzigartigen Persönlichkeiten Ausschau, nach spezifischen Haltungen, Definitionen der Profession, zum andern hilft uns eine behelfsmässige Rollenauffächerung, in der Agenturbetreiber, Verleger, Seismographen, Exilanten auf Ausenposten, Repräsentantinnen des Überbaus, Ausnahmatalente etc. zusammenfinden. Ein ausgefuchster Meister riet mir zur Kategorie des „Real Life“. Jean Etienne Aebi gab sich im Ankündigungstext als Urheber eines geflügelten Wortes zu erkennen: Ich bin auch eine Werbung.

H: In diesem Sinne: Wen dürfen wir als Nächsten melden?

K: Georg Lendorff, als Grafiker ein Spross dieser Schule, ausgebildeter Filmer, lebt in London und Zürich, schreibt an einem Drehbuch, ist korrespondierendes Mitglied der Nestroy-Gesellschaft in Wien: zu hören am 28.3., Zimmer 318. Demnächst: Lorenzo Shakespear, Buenos Aires, Käti Durrer und Jean Robert, Zürich, Werner Jeker, Lausanne, Tania Prill, Zürich und Karlsruhe, Dimitri Bruni, Zürich.

*Kurt Eckert ist Dozent für Visuelle Kommunikation am Studiengang Design. (kurt.eckert@hgkz.net). Mehr Infos zu „Aus erster Hand“: <http://svk.hgkz.ch>.

kunst

hörwege im schnee

Neun Studierende des Studienbereichs Neue Medien präsentierten Arbeiten des Wintersemesterprojekts im Park des Kurhotels Bergün in Graubünden der Öffentlichkeit. Vom 9. bis 11. Februar 2007 bauten und zeigten sie ihre „Klanginstallationen im Schnee“, die sie mit Gastdozent *Andres Bosshard* in künstlerischer Auseinandersetzung mit dem klingenden Raum und den medialen Gestaltungsmöglichkeiten von Klang entwickelt haben. *Andres Bosshard (Text) und Ulrike Felsing (Foto)**

Die Projektaufgabe bestand darin, eine Installation im Schnee zu erfinden, sie zu planen und zu entwickeln, um sie schliesslich während eines dreitägigen Aufenthalts im Kurhotel Bergün zu realisieren. Es sollte eine Expedition aus der urbanen Umgebung in die Schneelandschaft eines Wintersport-Ferienortes werden.

Wie verhält sich eine Gruppe von Klangforschenden in einem verschneiten Park? Wie entdecken wir diesen Raum? Welche Möglichkeiten haben wir, die Besucherinnen und Besucher dazu zu bringen, uns ihre Aufmerksamkeit zu schenken? Das kalte Wetter, der Schnee und das Eis bilden für alle Projektbeteiligten eine Herausforderung. Eine Schwelle muss überschritten werden. Auf welche Art können und wollen wir auf den Zauber des Winterparks eingehen? Wie sind die technischen Anforderungen zu bewältigen? Normale Lautsprecher frieren ein, Batterien verlieren ihre Spannung, elektrische Geräte funktionieren nicht mehr richtig.

Die Arbeiten erfolgten von Beginn weg auf mehreren Ebenen. Ausgehend von Experimenten mit Klangkörpern, Piezoschallwandlern, Transducern und kleinen Lautsprechern wurden räumliche Szenarien entwickelt. Ein spezielles Augenmerk sollte auf Mehrkanaltechnik, Resonanzverhalten und Echos gerichtet werden. Zudem war ein Plan des Kurhotel-Parks Basis für die Auswahl einzelner Installationsorte, und es fanden Diskussionen über mögliche Nachbarschaften, Überlagerungen und Vernetzungen statt. Auf diese Weise war es möglich, parallel zur gestalterischen Entwicklung mit der Planung der Technik und der Produktion zu beginnen. Die laufende Planung wurde auf einer Wiki-Plattform vorangetrieben. Die bereits Anfang Sommer im Hotelpark aufgenommenen Fotos halfen, eine gemeinsame Vorstellung des Geländes zu entwickeln.

Besonders interessant war es, sich das Sommerszenario als Winterlandschaft auszumalen. Der Park um das Hotel bietet eine Vielzahl von unterschiedlichsten Plätzen, Baumgruppen, kleinen Lichtungen und offenen Wiesen, die mit vielen Wegen miteinander verbunden sind. Gemeinsam wurde entschieden, einzelne installative Inseln zu erfinden und so die Besucherin und den Besucher einzuladen, unbekannte Hörwege durch den Park zu erkunden.



„Ich träumte von schlafenden Bäumen in meinem Kopf“. Sechs mit Faden eingewickelte Lautsprecher hängen an einem Baum. Klang- und Geräuscheinstallation von Olivia Suter (Neue Medien, 5. Semester).

Nun entwickelten alle Klangforschenden ihre eigenen Arbeiten, die durch die parallel laufende Planung der Produktionen immer wieder aufeinander abgestimmt werden konnten und mussten. Zwei grundsätzliche Möglichkeiten standen zur Auswahl: Entweder man entschied sich für eine wetterfeste dezentrale Installation oder für eine vom Arbeitsraum im Hotel aus ferngesteuerte Anlage. Damit war die Art der Übertragung von Klängen oder Steuerdaten von Anfang an ein zentraler Bestandteil der Arbeit. Unter Einbezug von Kupferdrähten, Laserstrahlen und Radiowellen dachten sich die Beteiligten ein rasch wachsendes Netzwerk aus, das sich zum funktionierenden Rückgrat des Klangparks entwickeln sollte.

Ebenso unterschiedliche Lösungen wurden für die Klangerzeugung vorgeschlagen: von selbstgebauten Senderplatten für eine Laserstrahlübertragung bis zum kontrollierten Resonanzfeedback einer Metallplatte, vom Kameratracking bis zur fotozellengesteuerten Klangmodulation, von Mehrkanal-Mikrolautsprechern in den Bäumen und Resonanzrohrsystemen unter dem Schnee bis zu Hubmagnetarrays am Klettergerüst. Die physische Artikulation der umgebauten Lautsprecher ging dabei Hand in Hand mit der elektronischen Klanggenerierung und Modulation. Räumliche Positionierung, Resonanz und Reflektion des Schnees

verbanden sich mit Surround-Pannings und interaktivem Kameratracking. Die Bewegung des Klangs im Raum wurde so auf äusserst vielfältige und vielschichtige Weise untersucht. Jeder und jede Klangforschende entwickelte im gemeinsamen Gelände eine eigene lokale Insel, ein eigenes in sich ruhendes Szenario mit einem eigenen Zyklus von wiederkehrenden Zuständen: schlafend, animiert und aktiv.

Ein erster Test von möglichen Vernetzungen und atmosphärischen Verbindungen konnte an einem Wochenende im Vortragsaal der hgkz durchgeführt werden. Dort wurden die teilweise schon existierenden Installationen aufgebaut und im freien Zusammenspiel weiterentwickelt.

In Berggün unterstützte dann das sehr trockene und beinahe frühlinghafte Wetter das Vorhaben. Die geplanten Positionen erfuhren teilweise noch einmal eine Veränderung, so dass ein optimales Eingehen auf die örtlichen Bedingungen möglich wurde. Bis auf kleine Details konnten schliesslich alle Installationen in ihrer teilweise riskanten Komplexität realisiert und zum Funktionieren gebracht werden. Im Schnee entwickelten sich die Klänge ganz unerwartet sinnlich und vielschichtig. Nicht vorhersehbare Echos und Fernwirkungen verbanden die überraschend eigenständigen und ganz unterschiedlichen Installationen zu einem Labyrinth von klingenden Hörwegen, denen der Zauber des Parks eine unvergessliche Stimmung bescherte.

—
klang.snm-hgkz.ch, www.soundcity.ws.

—
 *Andres Bosshard (andres.bosshard@hgkz.net) ist Musiker, Klangarchitekt (Soundscape Design) und Gastdozent an den Studienbereichen Neue Medien und Scenografical Design sowie am Institut Design2context. Ulrike Felsing (ulrike.felsing@hgkz.ch) ist Grafik-Designerin und seit 2004 Forscherin am Institut Design2context.

museum

neue kuratorin der plakatsammlung

Bettina Richter ist ein bekanntes Gesicht an der hgkz beziehungsweise am Museum für Gestaltung Zürich; während zehn Jahren war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Plakatsammlung tätig. Seit Anfang dieses Jahres leitet sie diese nun. Bettina Richter spricht über ihre neue Funktion, über Bedeutung und Inhalt der Plakatsammlung und über Zukunftsvisionen. Die Fragen stellte *Sabine Trieloff**

Bettina Richter, Sie sind am 1. Januar 2007 zur Kuratorin der Plakatsammlung ernannt worden. Wie lange und in welcher Funktion waren Sie davor für die hgkz tätig?

Meine erste Begegnung mit der hgkz beziehungsweise dem Museum für Gestaltung Zürich war 1989 anlässlich eines Praktikums für die Ausstellung „Welt-Geschichten“. 1997 begann ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Plakatsammlung und habe nebenher von 2000 bis 2005 im Theoriepool der hgkz unterrichtet.

Sie kuratieren eine der bedeutendsten Plakatsammlungen der Welt. Können Sie die internationale Stellung der Sammlung in wenigen Stichworten skizzieren?

Es gibt ähnlich grosse Sammlungen, und es gibt Sammlungen, die schwerpunktmässig bedeutendere Bestände haben. Was die Plakatsammlung des Museum für Gestaltung auszeichnet, ist ihr breites Spektrum: Sie ist eben nicht geografisch, zeitlich, thematisch oder stilistisch eingegrenzt, sondern widmet sich dem Medium Plakat in seiner ganzen Spannweite. Dies lässt in Ausstellungen und Publikationen auch andere Fragestellungen und Querbezüge betreffend visuelle Strategien und Bildtraditionen zu. Viele Sammlungen konzentrieren sich auf die Region oder die eigene Nation, andere auf das klassische Kunstplakat beziehungsweise Künstler/innenplakat. Die Bestände der Plakatsammlung hingegen erlauben es, das Medium in einen weiten gesellschaftspolitischen, kulturellen und historischen Kontext einzubetten und Diskurse aufzuwerfen, die über ästhetische und gestalterische Fragen weit hinausgehen.

Die hgkz befindet sich im permanenten Wandel. Im September 2007 wird die Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) entstehen. Hat diese Entwicklung auch Einfluss auf die Plakatsammlung? Wenn ja, inwiefern?

Ich kann hier nur spekulieren. Eine grosse Hoffnung ist, dass die Plakatsammlung oder besser alle Sammlungen mit ihren aussergewöhnlichen Beständen eine noch grössere Öffentlichkeit erreichen und auch bessere Förderung erhalten

werden, personell und finanziell. Vom öffentlichen Kompetenzzentrum, das wir werden wollen, erhoffe ich mir unter anderem eine bessere Wahrnehmung durch die Studierenden. Die Sammlungen bieten ihnen einmaliges Anschauungsmaterial und viele ungehobene Schätze und Ideen für Projekte. Eine engere Zusammenarbeit mit der Hochschule käme also den Sammlungen ebenfalls direkt zugute, weil dadurch Bestände aufgearbeitet werden könnten. Zudem empfinde ich es als Chance, dass die Sammlungsbestände mit ihren Geschichten auch in transdisziplinäre Projekte der neuen ZHdK eingebunden werden können.

Seit Längerem besteht die Idee, alle vier Sammlungen des Museum für Gestaltung Zürich (Design, Grafik, Plakat, Kunstgewerbe) örtlich zusammenzuziehen. Dieses sicherlich sinnvolle Ziel ist bis jetzt nicht erreicht worden. Bleibt dadurch etwas von der Strategie auf der Strecke?

Ein gemeinsamer Auftritt durch den örtlichen Zusammenschluss der Sammlungen würde ihnen sicherlich grösseres Gewicht verleihen. Durch die Entwicklungen, die in den letzten Jahren im Kulturbetrieb stattgefunden haben, wurden auch an uns im Dienstleistungsbereich immer höhere Anforderungen gestellt. Diese liessen sich leichter bewältigen, wenn alle Sammlungen am selben Ort vereint wären. Personelle Synergien könnten besser genutzt und gemeinsame Ausstellungsräume, Bestandsdokumentationen und Veranstaltungen besser koordiniert werden. Dieses Ziel wird weiterhin verfolgt. Momentan konzentrieren wir uns aber auf den virtuellen Zusammenschluss. Seit Anfang Jahr ist ein ausgewählter Teil der Sammlungsbestände nun auch auf unserer online-Datenbank (www.sammlungen-archiv.hgkz.ch) verfügbar und in dieser Form öffentlich zugänglich.

Sie haben das Stichwort Online-Datenbank erwähnt und sie als sozusagen öffentlich zugängliches Kompetenzzentrum der vier Sammlungen bezeichnet. Welchen besonderen Nutzen zieht die Öffentlichkeit aus dem permanenten Zugriff auf die Bestände?

Es gilt immer wieder zu betonen, dass vorerst nur ein Bruchteil der Bestände online zugänglich ist. Dieser Bruchteil ist jedoch exemplarisch und insofern ein wichtiges Schaufenster für die Sammlungen, für ihre Objekte und ihre Originalität. Die Online-Datenbank zu den Sammlungen ist ein Archiv. Sie gibt dem Laienpublikum einen einmaligen Einblick in unsere bedeutenden Sammlungen zur Alltagskultur und bietet dem Fachpublikum erste Forschungsmöglichkeiten; die zugänglichen Sammlungsobjekte sind alle wissenschaftlich recherchiert. Schliesslich ist eine sammlungsübergreifende Suche nach Gestalterinnen und Gestaltern sowie nach Schlagwörtern möglich. Daraus resultiert gerade für die Vorbereitung von spannenden Ausstellungen, welche die verschiedenen Sammlungsbestände zusammenschliessen möchten, ein grosser Mehrwert. Somit ist unser Online-Katalog ein wichtiger Schritt im Bestreben, unser Dienstleistungsangebot zu erweitern. Heute umfasst dieses die Bereitstellung von Bildmaterial in unterschiedlichster Form, die Leihgabe von Plakaten an Museen, die Datendokumentation in Form von Karteikatalogen sowie Ausstellungen und Publikationen. Das alles kann natürlich nicht gratis geleistet werden. Auch wir müssen mit der Zeit gehen und für Dienstleistungen Geld verlangen.



Bettina Richter in der Ausstellung „Zürich HB – Milano Centrale“, Plakatraum Limmatstrasse 55. Bild: Regula Bearth.

Die Plakatsammlung besteht aus rund 350 000 Plakaten. Derzeit sind etwa 6000 Plakate auf dem Netz zugänglich. Ist es das Ziel, irgendwann einmal den Gesamtbestand abzubilden, oder gibt es Gründe, nicht unbedingt sämtliches Material zu zeigen?

Die Frage scheint einfach, ist aber weitaus komplexer, als man denkt. Ich möchte an dieser Stelle gerne die Chance wahrnehmen, überhöhten Erwartungen realistisch zu begegnen. Man muss sich vorstellen, dass die Plakatsammlung seit 1878 besteht und sukzessive gewachsen ist. Von den schätzungsweise 350 000 Plakaten in unserer Sammlung sind nur etwa 130 000 katalogisiert; davon ist der grösste Teil noch mit einem ganz einfachen System, nämlich Karteikarten mit Bild, erfasst. Auch dieser Bestand ist im Übrigen für die Öffentlichkeit auf Anfrage einsehbar. Erst 1997 wurde mit der elektronischen Erfassung unter Verwendung einer noch sehr einfachen Datenbank ohne Bild begonnen, und seit 2002 arbeiten wir nun mit einer hochprofessionellen Museumsdatenbank. Derzeit sind etwa 20 000 Plakate elektronisch erfasst, und rund die Hälfte hat bereits ein Bild. Davon sind nochmals ungefähr 6000 Daten abschliessend bereinigt und einer breiten Öffentlichkeit online zugänglich gemacht worden. Es wird aber immer einen grossen Bestand geben, der nur über den Karteikartenkatalog einsehbar bleibt, sowie einen weiteren sehr grossen Bestand,

der auch für uns nicht wirklich zugänglich ist. Er lagert lediglich in Form von thematisch sortierten Konvoluten im Archiv – eine Praxis, die in jeder Sammlung mit entsprechender Grösse und einem schnellen Wachstum üblich ist. Sammeln heisst immer auch selektionieren!

Eine letzte Frage: Wo steht die Plakatsammlung in einem, in drei und in fünf Jahren im Vergleich zu heute?

Das ist eine schöne abschliessende Frage, erlaubt sie es doch, auch ein bisschen zu träumen. In einem Jahr, so denke ich, tragen manche Bemühungen, die heute viel Energie kosten, Früchte. Der Dienstleistungsbetrieb hat sich besser eingespielt, viele Abläufe funktionieren reibungslos, sind koordiniert, die Zusammenarbeit zwischen den Sammlungen hat sich bewährt. In drei Jahren sehe ich alle Sammlungen an einem neuen Ort vereint, mit endlich befriedigenden Lagerungsbedingungen. Die derzeitigen Archivräume der Plakatsammlung sind leider katastrophal, zudem stossen wir völlig an unsere Platzgrenzen.

In fünf Jahren werden alle Rahmenbedingungen so weit geschaffen sein, dass wir als Kompetenzzentrum figurieren können, in dem neben der Alltagsarbeit auch die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Sammlungsmaterial Raum hat, in Form von Ausstellungen, Publikationen und Veranstaltungen.

—
*Sabine Triefloff war bis März 2007 Kommunikationsleiterin im Museum für Gestaltung Zürich.

—
Bettina Richter: Studium der Kunstgeschichte, Germanistik und Romanistik in Heidelberg, Paris und Zürich. Dissertation 1996 mit einer Arbeit über die Antikriegsgrafiken von Théophile-Alexandre Steinlen. Seit 1997 wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Plakatsammlung des Museum für Gestaltung Zürich, daneben Dozentin im Theoriepool der hgkz. Seit Januar 2007 Kuratorin der Plakatsammlung.



KILL
HEIDI

der studiengang film

Wer sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der hgkz? In dieser Nummer stellen wir das Team des Bachelor- und Master-Studiengangs Film vor. *Serie von Renata Pakosta**, *Bild: Betty Fleck*

1 Lucie Bader Egloff

Professorin/Studienleitung Film BA/MA. Beruf/Ausbildung Medienwissenschaftlerin. An der hgkz seit 1988. Was mir gefällt an der hgkz Networking und Zusammenarbeit mit verschiedenen Persönlichkeiten aus Kunst, Kultur und Wissenschaft und mit vielen, die es werden wollen. Was ich verändern würde Vieles ...

2 Graziella Bomio

Wissenschaftliche Unterrichtsassistentin. Beruf/Ausbildung Filmwissenschaftlerin lic. phil. An der hgkz seit April 2005. Ausserberufliche Interessen China, Reisen, Literatur. Was mir gefällt an der hgkz Die vielen interessanten Menschen, die Zusammenarbeit und die Kreativität. Was ich verändern würde Die bürokratischen Abläufe, die hierarchischen Strukturen und die damit verbundenen Machtkämpfe.

3 Hercli Bundi

Produktionsleiter Masterstudiengang Film. Beruf/Ausbildung Produzent und Regisseur. An der hgkz seit Januar 2007. Ausserberufliche Interessen Musik, Politik, Tiere. Was mir gefällt an der hgkz Grosse, kreative Werkstatt. Was ich verändern würde Bin noch zu kurz da, um alles auf den Kopf zu stellen.

18 Gian Courtin

Technik

4 Nicole Greuter

Wissenschaftliche Mitarbeiterin. Beruf/Ausbildung Sprach- und Literaturwissenschaftlerin lic. phil. I. An der hgkz seit September 2006. Ausserberufliche Interessen Natur und Literatur. Was mir gefällt an der hgkz Zum Beispiel die Filme, die hier entstehen. Was ich verändern würde Den Studiengang Film BA/MA an einem Standort vereinen.

5 Marille Hahne

Professorin, Mitglied der Studiengangsleitung Film BA/MA. Leitung Masterstudiengang Film. Beruf/Ausbildung Dipl. Ing. (FH) und MFA Film; Filmgestalterin. An der hgkz seit 1992. Ausserberufliche Interessen Anglistik und Altenpflege, Menschen und Umwelt, Gay Culture und Gender, Art und Science, Narration und Montage. Was mir gefällt an der hgkz Meine Kolleginnen und Kollegen im Studiengang Film wie auch in vielen anderen Abteilungen sowie die nationale und internationale Ausstrahlung der hgkz. Was ich verändern würde Zu umfangreiche bürokratische Abläufe, Kompetenzgerangel, fehlende Anerkennung für geleistete Arbeit, zu viele Teilstellen. Verschlankung und Modernisierung der Abläufe, bessere Infrastruktur und angemessene Bezahlung für Forschungsinitiativen.

6 Heidi Hildebrand

Unterrichtsassistenz Postproduktion. Beruf/Ausbildung Cutterin, Filmschaffende. An der hgkz seit Oktober 2005. Ausserberufliche Interessen Im Vorstand des Kulturfernsehens im Netz: art-tv.ch., Alfa-Romeo-(1973)-Besitzerin, auch bekannt als Bassbomberli (1971), aber auch zu finden unter dem Namen: Filmwunder. Was mir gefällt an der hgkz Alles, ausser ... Was ich verändern würde ... unsere trüben Räume, insbesondere das braun getünchte Treppenhaus der Filmwunder-Klasse an der Limmatstrasse 65 (aber das ändert sich ja irgendwann).

Christian Iseli

Dozent. Beruf/Ausbildung Filmschaffender; lic. phil. hist. An der hgkz seit 2001. Ausserberufliche Interessen Keine. Was mir gefällt an der hgkz Alles oder ... Was ich verändern würde ... nichts.

8 Bernhard Lehner

Professor, Leitung Studiengang Film BA/MA. Beruf/Ausbildung Lehre als Fotograf; einige Semester Studium der Kunstgeschichte und Germanistik an der Universität Zürich; als Filmschaffender vor allem im Bereich Film-Editing tätig. An der hgkz seit 1981. Ausserberufliche Interessen Beobachten, Zuhören, Lauschen – zudem bin ich ein klassischer Medienjunkie: 1000 Bilder des Matterhorns interessieren mich mehr, als selber hinzufahren. In den Bildern sind 1000 menschliche Interessen und

Wünsche verborgen, das Original ist in seinem Wesen ein riesiger Steinbrocken. Was mir gefällt an der hgkz Die Studentinnen und Studenten und die ehemaligen Studentinnen und Studenten mit ihren Visionen und Verrücktheiten – und dann noch einige liebenswerte und interessante Kolleginnen und Kollegen. Was ich verändern würde Die Organisation der Schule ist zu kompliziert, die inhaltlichen Proklamationen oft zu verstiegen und manchmal gar grosssprecherisch. Dabei könnte es ganz einfach sein: Das Zentrum einer Kunsthochschule sind die Studentinnen und Studenten und ihre künstlerische und persönliche Entwicklung.

Peter Radelfinger

Professor, Schwerpunkt Zeichnen und Entwerfen. Unterrichtet seit Gründung des SFV Zeichen- und Storyboardseminare. Beruf/Ausbildung Künstler. An der hgkz seit 1985. Was mir gefällt an der hgkz Davon gibt es vieles, vorab: Mir gefällt die lebendige Auseinandersetzung mit den Studierenden. Was ich verändern würde an der Hochschule der Künste Was der Name ausdrückt, sollte im Zentrum stehen, nämlich die Künste.

10 Marcel Rosenberger (Marcello)

Leiter audiovisuelles Zentrum avz und Leiter Technik SG Film. Beruf/Ausbildung Radio-TV-Techniker und Fotograf. An der hgkz seit April 1999. Ausserberufliche Interessen Posaunist in Jazzband / LaMarotte Swingtett. Was mir gefällt an der hgkz Ist ständig im Wandel. Was ich verändern würde Bin daran!

11 Gregg Skerman

Leiter Tonstudio SFV. Beruf/Ausbildung Film post production sound mixing, sound design, sound editing, music and sound consultation with regard to fiction and documentary film making, sound recording, 26 years experience in audio and visual areas; Visual Designer HFG. An der hgkz seit 1994. Ausserberufliche Interessen Art and design, music and literature, film animation, kitesurfing, bodyboarding, skiing. Was mir gefällt an der hgkz The development of „new media“, research projects, and the interest to communicate across departments is refreshing. The proposed move to the Toni-Areal will be an exciting chance to cross borders and create interdisciplinary

nary studies. Was ich verändern würde The reluctance to promote its qualities, for fear of superficiality, could be detrimental to the development of the hgkz in the „international arena“.

12 Werner Steiner

Techniker in der Postproduktion und Mädchen für fast alles. Beruf/Ausbildung Koch mit eidg. Fähigkeitsausweis; Film-Video-Tonoperateur. An der hgkz seit 2001. Ausserberufliche Interessen Reisen, Fotografieren, Filmen, Kochen, Nichtstun. Was mir gefällt an der hgkz Vieles. Was ich verändern würde Einiges.

17 Eric Stitzel

Technische Assistenz Kamera

13 Brigitte Uhlmann

Administrative Assistentin. Beruf/Ausbildung Kauffrau. An der hgkz seit 1993. Ausserberufliche Interessen Dies und das und noch mehr. Was mir gefällt an der hgkz Die ständige Veränderung, lebhafter Betrieb, interessante Menschen. Was ich verändern würde Die Veränderungen kommen von selbst.

14 Michael Vögtlin

Technischer Unterrichtsassistent beim Masterstudiengang Film. Beruf/Ausbildung Diplom-Mediengestalter. An der hgkz seit 1. Dezember 2006. Ausserberufliche Interessen „Härtere Bestrafung für Wiederholungstäter ... und Weltfrieden!“ Was mir gefällt an der hgkz Meine Arbeit. Was ich verändern würde Bisher noch nix.

Barbara Weber

Dozentin für Filmprojekte beim Studiengang Film, Dozentin HTM, im ith-Forschungsteam „Komplizenschaft – Arbeit in Zukunft“. Beruf/Ausbildung Designerin FH und Filmeditorin. An der hgkz seit 1996. Ausserberufliche Interessen „Schöner wohnen“. Was mir gefällt an der hgkz Die Zusammenarbeit in immer neuen Konstellationen. Was ich verändern würde Was ich mir wünsche? Vermehrtes Beiziehen von stilbildenden Exponenten aus der Praxis.

16 Laura Zimmermann

Administrative Assistenz und Filmfestivals Sales Distribution Beruf/Ausbildung Matura; tätig in verschiedenen Bereichen (Druckerei, Radio, Text- und Bildokumentation) An der hgkz seit 1993 Ausserberufliche Interessen Fotografie, Politik, Film Was mir gefällt an der hgkz Die vielen netten Menschen, die an der Schule arbeiten und die Lebendigkeit durch den Kontakt mit den Studierenden. Was ich verändern würde Die Zunahme der administrativen und abstrakten Bereiche zuungunsten der menschlichen und inhaltlichen Aspekte.

—
*Renata Pakosta ist Assistentin der Verwaltungsdirektion
(renata.pakosta@hgkz.ch).

offenes ohr, zusammengetragen von der studierendenorganisation organ

Wenn wir selten gefragt werden, müssen wir eben selber fragen. Um ein repräsentatives Stimmungsbild von den Studierenden und Dozierenden der hgkz zu erhalten, führten wir im Dezember 2006 während einer Woche eine grosse Umfrage durch. Auf jedem Stockwerk wurden zu diesem Zweck Schreibtäfelchen und Urnen installiert, und die Studierenden und Dozierenden konnten ihre Meinungen, Wünsche und Anregungen anbringen beziehungsweise einwerfen. Den Grossteil der Ergebnisse präsentieren wir Ihnen hier:

—
Mehr Zeichnen im sbd/ Der Gang soll zur Benutzung für Ausstellungen freigegeben werden./ Der Lift ist eine Zumutung./ Möchte zum sfo wechseln/ 24 Stunden geöffnet für alle/ Ein schnellerer Lift soll her./ Freie Fahrt für Scooter im Gebäude/ Ich möchte eine Küche./ Der Lift soll für Fahrten wie z.B. vom ersten in den zweiten Stock nicht zugänglich sein./ Ich will einen funktionierenden Lift, und die Rampe soll wieder her (Eingang A)./ Monitore im Eingang verkaufen.

Mehr Gerechtigkeit, mehr Liebe/ Online-Modul-Anmeldung abschaffen/ Gratis Sprachkurse/ Mehr Koffein im Mensakaffee/ Altpapiersammlung/ Das Aktzeichnen ist wie im 19. Jahrhundert./ Atelierplätze für Igk/ Online-Einschreibungen nicht abschaffen, aber klare Anmeldezeiten schaffen (z.B. gestaffelt, zuerst obere Semester in drei Tagen)/ Mehr Zimmer fürs iad/ Anmeldung per Evento muss stark verbessert werden. Stürzt immer ab/ Rechtschreibkurs für alle/ Atelierplätze auch fürs Igk/ Der Server soll nicht immer abstürzen, mit PC lief es besser./ Keine PCs mehr.

Mensa soll länger offen bleiben./ Hausinterner Begleitservice/ Wie lange ist die vorlesungsfreie Zeit im Sommer? Wird da was kompensiert?/ Es ist doch nicht zu viel verlangt, dass die Testate/Bewertungen schon vor Beginn des neuen Semesters abgegeben werden (mindestens online ersichtlich).

Es ist Dezember, und wir wissen immer noch nicht, ob wir die Module des letzten Semesters bestanden haben./ Ich wünsche mir mehr Spass für alle an der hgkz./ Z-Publikation soll kostenlos sein./ Wo ist die Mikrowelle vom 410 hin?/ Mehr sinnvolle Module (im Zusammenhang mit snm)/ Vorlesungen nicht nur abends, mehr Punkte/ Sicherheit im snm verbessern.

Diese Hochschule braucht einen Gemeinschaftsraum für Studis (mit Couches und so). Das Foyer ist voll ungemütlich./ Ich finde das Foyer nicht bequem./ Die Studienbereichsleitung ist hinter mir her. Sie sind überall. Auch nachts. Ich werde verfolgt und kontrolliert. Ich habe Angst./ Umweltpapier für die Bestellformulare in der Bibliothek/ Grössere Portionen in der Mensa/ Ich gehe immer hungrig aus der Mensa raus./ Ich finde die Mensaportionen ebenfalls zu klein, deshalb gehe ich nicht mehr hin./ Auf die Beschwerdebbox in der Mensa reagiert, glaube ich, niemand./ Eine eigene Mensa/ Bessere Küche.

Zeichnen, zeichnen, zeichnen .../ Mehr Handrendering/ Mehr Aktzeichnen/ Ich will auch mehr Aktzeichnenkurse./ Bessere Öffnungszeiten im sfo und iad/ Mehr männliche Aktmodelle/ Rauchen im Gebäude wieder einführen/ Von den Studenten werden professionelle Präsentationen erwartet. Was die Dozenten aber teils vormachen, ist eine Frechheit./ Es kann doch nicht sein, dass htm und hgm Hauptgewichte bilden in unserer Ausbildung. Studienvertiefung sollte relevanter sein; ich bin für die Reduzierung und eine freiere Wahlmöglichkeit und kein Strichsystem. (Zwei stimmen dem zu.)

Wir wollen Panorama-Bar für Studenten./ Mehr Zeichnen/ Tolle Auswahlmöglichkeiten!/ Ich will hier was lernen und keinen hgm-Dreck, und zwar fachspezifisch./ Bitte sechs Wasserkocher in der Panorama-Bar/ Wir wollen keine Module./ Eine auch am Samstag funktionierende Kaffeemaschine in der Panorama-Bar/ Mehr Computerkurse im ssv wäre sehr wichtig./ Fixe Atelierräume im Igk/ Längere Öffnungszeiten im Igk/ Küche für Studenten/ Studierende, die ihr Hirni einsetzen, plus Rektor/ Einen Schlüssel fürs K16A/ Bikinipflicht für alle.

Einen Raum, der immer zugänglich ist, um auszudrucken und zu plotten/ Food für Studenten/ Ein Assistent pro Student wäre schön./ Längere Öffnungszeiten in der Cafeteria/ Mensa länger offen/ Bessere Kaffeemaschine/ Keine Werbung im Pissoir/ Gebäude und Ateliers 24 Stunden zugänglich mit Batch/ Zimmer 413 und Klos auf dem 4. Stock besser putzen/ Montagmodule freiwillig machen/ Abfallmaterial (Möbel, Holz ...) vom Museum an Studenten weitergeben/ Rollstuhlrampen fehlen plötzlich./ Richtig formulierte Diplome für Studienbereich Szenografie und Interaction/Gamedesign/ Überhaupt Informationen zum Diplom Style und Design/ Freier Computerraum oder zumindest eine Computerecke/ Computerraum an Drucker angeschlossen, damit man jederzeit drucken kann/ Atelierplätze im Igk/ Vorlesungsverzeichnisse in jedem Stock auslegen, damit man schnell nachschauen kann, wo die Module sind, und nicht immer aufs Infobüro muss.

Verhältnis von Männertoiletten zu Frauentoiletten an das Verhältnis von weiblichen/ männlichen Studenten/Schülern anpassen/ Computerräume sind am Montagmorgen alle blockiert/verschlossen. Ändern!/ hgkz-Zeitschrift weniger elitär gestalten. Vorführen von Glanzleistungen ist langweilig./ Auf den neuen Flatscreens im Eingang Studentenprojekte zeigen.

Keine Werbung in den Pissoirs/ Bessere Lehrer/ Petbehälter in jedem Gang (Drei stimmen dem zu.)/ Papierrecycling/ Keine htm und hgm mehr/ hgm und htm ist Zeitverschwendung. Wann kommen die Vertiefungsrichtungen zum Zug?/ Panorama-Bar für Studenten/ Ringvorlesung überdenken, Themen bringen, die nicht nur die Kunsttheoretiker verstehen, siehe Vortrag 5.12.06/ Eine Studentenzeitschrift mit interessantem Inhalt plus Comic/ Mehr Frauen-WCs (Vier stimmen dem zu.)/ Raucherinseln zurück/ Mehr Räume fürs iad; bei uns hat nicht mal jeder Student ein

eigenes Pult, keine Besprechungsräume und 22 Studis in einem Raum./ Zu viel intellektuelles Geschwafel, zu wenig praktische Förderung/ Viel zu viel mühsame Bürokratie. Die wird unsere Schule schon bald kaputtmachen. (Zwei stimmen dem zu.)/ Mehr WCs für Frauen, der Männer-WC-Anteil ist deutlich höher. Wieso?/ Bachelor ohne Praktikum. Warum?/ Das Praktikum könnte ja auch nur drei Monate dauern./ Mehr Kompetenz dem International Office (Zwei stimmen dem zu.).

Mehr fachspezifischer Unterricht, weniger BA-Module/ Ich finde, dass Dozenten am Anfang eines Projektes einen Zeitplan abgeben müssten. Es gibt Leute, die neben dem Studium arbeiten. (eine Zustimmung)/ Seife auf dem Herrenklo bitte/ Skizzen an den Gangwänden/ Schulhaus am Wochenende zugänglich (anstelle von neuen Bildschirmen, die niemand beachtet und die auf Kopfhöhe hängen, so dass es am Morgen früh gefährlich ist.).

Nicht nur offene Ohren – offene Türen braucht es. Die Gänge sind tot./ Weniger sinnlose Theorie, Sinnvolles kann bleiben./ Mehr Theorie, vor allem anspruchsvolle und sinnvolle für jeden Studienbereich sowie engagierte Dozierende.

konsumglück

Der Studiengang Master of Advanced Studies in Cultural/Gender Studies führt am 2. Juni 2007, ca. 10–18 h eine internationale Tagung zu aktuellen Themen des Studiums durch. Der Arbeitstitel lautet: „Konsumglück“ und „Habenwollen“.

Die Tagung steht im Kontext der angekündigten 7. Durchführung des MAS Cultural/Gender Studies mit Studienbeginn am 21./22. September 2007.

Aktuelles unter: culturalgenderstudies.hgkz.ch.

mittelbau verabschiedet laufbahnplanung

Die Mittelbau-Vertretung setzt sich für die Anliegen und Interessen von mehr als 100 Mittelbau-Angestellten an der hgkz ein. An der Vollversammlung Anfang Jahr wurden Ziele formuliert, Laufbahnmodelle diskutiert und verabschiedet sowie Prioritäten für 2007 gesetzt. *Janine Schiller**

Am 8. Februar 2007 fand die Vollversammlung des Mittelbaus statt, an der Organisation und Statuten festgelegt wurden. Die Mittelbau-Vertretung setzt sich zum Ziel:

- der Förderung des Mittelbaus Nachdruck zu verleihen;
- das Mitwirkungsrecht in Gremien wahrzunehmen;
- sich mit anderen Mittelbau-Vertretungen zu vernetzen, insbesondere auf der Ebene der ZFH;
- Kontakte und Austausch mit anderen Vertretungen innerhalb der Hochschule (Dozierenden, Studierenden usw.) zu pflegen.

Zudem wurde die Mittelbau-Laufbahnplanung, die von Mitgliedern des Vorstandes der Mittelbau-Vertretung ausgearbeitet wurde, diskutiert und verabschiedet. Die Laufbahnplanung schlägt in einer Best Practice zwei individuelle Laufbahnmodelle für Lehre und Forschung vor und listet die Tätigkeitsbereiche des Mittelbaus als Qualifizierungsschritte auf. Sie soll als Grundlage dienen, um die Qualifizierung und Förderung des Mittelbaus an der hgkz beziehungsweise ZHdK zu etablieren und strukturell zu verankern.

Als Prioritäten für 2007 wurden die Umsetzung der Laufbahnplanung sowie die Mitwirkung in der Masterentwicklung formuliert.

Im Vorstand des Mittelbaus wirken mit: Janine Schiller (Präsidium), Carole Kaufmann (Aktuarin), Sigrid Adorf, Lea Georg, Stefano Vannotti und Christina von Rotz.

*Janine Schiller ist wissenschaftliche Mitarbeiterin F&E (janine.schiller@hgkz.ch).

das andere gesicht

Ausstellung im Bibliotheksgang und im Lesesaal der hgkz Bibliothek.

Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der hgkz Bibliothek sind oder waren selber künstlerisch tätig. Mit dieser Ausstellung möchten wir für einmal dieses andere Gesicht einiger unserer heutigen und ehemaligen Mitarbeitenden aus dem Bereich Bibliothek und Dokumentation zeigen.

—
26. März – 25. Mai 2007 im Bibliotheksgang und im Lesesaal der hgkz Bibliothek, 2. Stock.

—
unten: Giampaolo Russo, Ohne Titel, 2006, Mezzo tinta



style & design-ausstellung „fakelore“

Das Landesmuseum in Zürich bot vom 13. bis 18. März 2007 Raum für eine original-originelle Produktpalette.
*Bitten Stetter**

—
Am 13. März 2007 fand die Vernissage zur einwöchigen Ausstellung „Fakelore“ statt. Die im Schweizerischen Landesmuseum permanent installierte Ratsstube von Mellinger AG (1467) präsentierte sich dank der Teilnehmenden des Studiengangs Style & Design von einer überraschend anderen Seite. Darin fanden nämlich keine mittelalterlichen Gerichtsfälle statt, sondern es wurde über zeitgenössische Schweizer Kultur, Identität und Folklore geurteilt. Zeugen waren die zahlreichen Besucherinnen und Besucher der Ausstellung. Sie durften erleben, wie die Studierenden volkstümliche Schweizer Motive sowie tradierte Verhalten und Rituale adaptierten und diese spielerisch und spielend auf neue Schweizer Souvenirs und „fakeloristische“ Produkte übertrugen. Im Modul „Fakelore“ unter der Leitung von Johannes M. Hedinger und Bitten Stetter wurden Projekte und Arbeiten kreiert wie beispielsweise original Schweizer Schneebälle als Exportprodukt, Scherenschnitte von irritierenden Heldensagen, die Kuh als modernes Sitzmöbel, Schweizer Alltagshilfen, folkloristische Hüllen für Unterhaltungselektronik und schliesslich die Wiedergeburt der einzigen Schweizer Automarke Monteverdi. Geschmackliche Überzeugungsarbeit leisteten auch die bei der Vernissage gereichten Delikatessen einer migrierten Schweizer Esskultur: Es gab Rösti-Sushi und Ovo-Pizza.

Das Projekt fand in Kooperation und mit freundlicher Unterstützung des Schweizerischen Landesmuseums statt.

—
*Bitten Stetter ist Dozentin am Studienbereich Style & Design (bitten.stetter@hgkz.net).

—
links: „fakeloristische“ Produkte in der Mellinger Ratsstube.



stuhl haus stadt – haefeli moser steiger,

Das Begleitprogramm zur Ausstellung, 30. März – 1. Juli 2007, Museum für Gestaltung Zürich.

Gespräche in der Ausstellung:

Dienstag, 24. April, 20 h, Halle

„**Städtebau und Stadtumbau**“

Gespräch mit Werner Oechslin (Architekturhistoriker, Institut gta, ETH Zürich), Marcel Meili (Architekt, ETH Studio Basel), Mike Guyer (Architekt, Zürich), Philipp Sarasin (Sozialhistoriker, Universität Zürich).

Moderation: Inge Beckel (Architekturpublizistin, Zürich).



1



2



3

Mittwoch, 6. Juni, 20 h, Halle

„Der Stuhl zum Sitzen“

Gespräch mit Quintus Miller (Architekt, Basel), Jasmin Grego (Architektin, Zürich), Peter Lepel (Embru).

Moderation: Bettina Köhler (Kunsthistorikerin, HGK Basel).

Mittwoch, 27. Juni, 20 h, Halle

„Häuser der Moderne heute“

Gespräch mit Uta Hassler (Vorsteherin Institut für Denkmalpflege und Bauforschung, ETH Zürich), Kathrin Martelli (Stadträtin, Zürich), Arthur Rüegg (Architekt, ETH Zürich), Martin Steinmann (Architekt und Publizist, Aarau).

Moderation: Karin Salm (Kulturredaktorin Radio DRS).

Besichtigungen in Zürich:

Dienstag, 10. April, 18.15 h

Gottfried Semper, Le Corbusier und das Gedächtnis der Deutschschweizer Architektur

Führung durch das gta-Archiv. Treffpunkt: Campus Hönggerberg, Gebäude HIL, Architekturfoyer, Wolfgang-Pauli-Strasse 15, Zürich.

Sonntag, 6. Mai, 15 h

Kongresshaus, Hochhaus zur Palme und Geschäftshaus Bally

Exkursion. Treffpunkt: Museum für Gestaltung Zürich, Foyer.

Sonntag, 3. Juni, 15 h

Die Rotach-Häuser an der Wasserwerkstrasse.

Exkursion. Treffpunkt: Museum für Gestaltung Zürich, Foyer.

Führungen zur Ausstellung:

Öffentliche Führungen finden jeden Mittwoch um 18.30 h und jeden ersten Sonntag im Monat (1. April, 6. Mai, 3. Juni 2007) um 14 h statt. Weitere Informationen zu den Führungen unter www.museum-gestaltung.ch.

1 Typenstuhl Modell 293, 1926, Entwurf: Max Ernst Haefeli mit Ernst Kadler-Vögeli (Foto: Christoph Eckert, Martin Gasser)

2 Haus Steiger, Zürich, 1959, Entwurf: Rudolf Steiger, Flora Steiger-Crawford (Foto: Georg Aerni, 2006)

3 Werner M. Moser, Max Ernst Haefeli und Rudolf Steiger (von links) auf der Baustelle des Kongresshauses Zürich (Foto: Michael Wolgensinger, Bild: gta Archiv, ETH Zürich, 1938)

breaking the rules

Die neue Ausstellung im Plakatraum zeigt eine Ära der Plakatgestaltung, die ihren Anfang in den bewegten Achtzigerjahren in Zürich nahm. Zu sehen sind Werke der Hauptexponenten dieser Zeit. Viele von ihnen lehren heute an der hgkz. Ausstellungsdauer: 16. Mai bis 9. September 2007. *Bettina Richter**

Vor dem Hintergrund der Zürcher Jugendunruhen, der Punkästhetik und neuer technischer Möglichkeiten manifestierte sich im Schweizer Grafikdesign der 1980er-Jahre ein deutlicher Aufbruch. Im Plakatschaffen junger Gestalterinnen und Gestalter zeigte sich eine bislang nicht gekannte Expressivität, die eine innovative Auseinandersetzung mit dem Medium bewies. Alternative Kulturunternehmen, die bewusst auf ein anderes visuelles Erscheinungsbild setzten, um sich von etablierten Institutionen abzugrenzen, funktionierten als willkommene Auftraggeber. In den Plakaten für die Rote Fabrik, das Kino Xenix, das Filmpodium oder für das Neumarkt-Theater wurden neue bildliche Ausdrucksformen entworfen, die aus der konstruktiven Reibung mit dem Swiss Style hervorgingen. Anstelle von nüchterner Kontrolle und organisierter Information traten persönliche Färbung und individuelle Haltungen, die auch eine Herausforderung für das Rezeptionsverhalten des Publikums darstellten. Die Ausstellung zeigt Arbeiten von Roli Fischbacher, Peter Bäder, Ruedi Wyss, Richard Feurer, vom Team Polly Bertram und Daniel Volkart sowie von Rudolf Barmettler und Kurt Eckert.

Vernissage: 15. Mai 2007, 18 h, Plakatraum des Museum für Gestaltung Zürich, Limmatstrasse 55

Publikation: „Poster Collection“ 15, Museum für Gestaltung Zürich (Hg.), „Breaking the Rules“, Mit einem Essay von Martin Jaeggi und einem Insert von Peter Schweiger, Lars Müller Publishers.

1 Ruedi Wyss, „The Globe Unity“, 1984. Siebdruck, 128 x 90,5 cm

2 Roli Fischbacher, „Gill Scott Heron & his amnesia express“, 1991. Offset, 42 x 59 cm

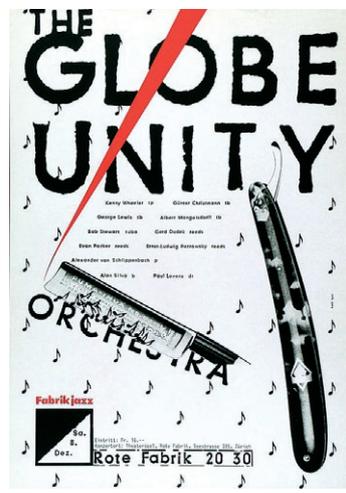
3 Polly Bertram / Daniel Volkart, „Die Oper vom grossen Hohngelächter“, 1985. Siebdruck, 128 x 90,5 cm

4 Richard Feurer / François Haymoz, „Traumzeit“, 1980. Offset, 128 x 90,5 cm

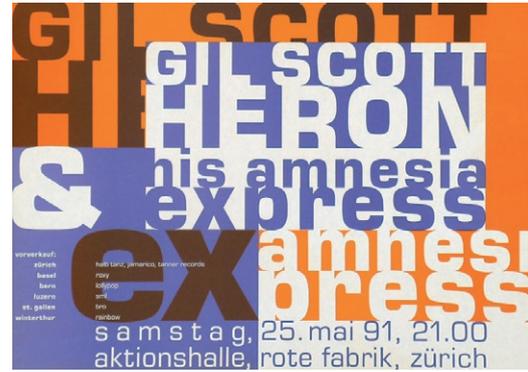
5 Peter Bäder, „Ton Modern“, 1982. Offset, 62 x 44 cm

*Bettina Richter ist Kuratorin der Plakatsammlung des Museum für Gestaltung.

1



2



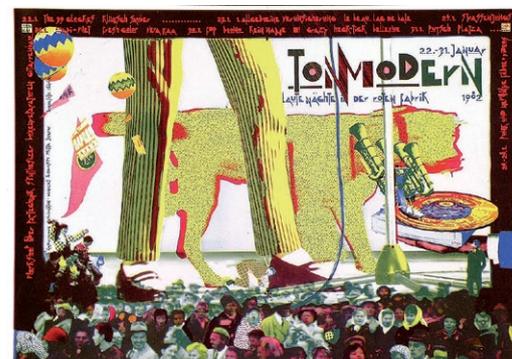
3



4



5



chancengleichheit und diversity an fachhochschulen

An der Tagung „Diversity – Strategie für die Fachhochschulen“, die am 16. Dezember 2006 in Zürich stattfand, wurden brisante Fragen thematisiert wie: Kann Diversity Management mehr als die klassische Frauenförderung? Wie ernst ist es den Fachhochschulen mit der Balance zwischen Arbeit und Familienleben? *Christine Weidmann**

Die Direktorin des Bundesamtes für Berufsbildung und Technologie (BBT) Ursula Renold hielt in ihrem Eingangsvotum zur Tagung fest, dass in den nächsten Jahren die Chancengleichheit ein wichtiges Qualitätsmerkmal der Fachhochschulen bleiben wird. Noch stärker gefördert werden sollen die Genderkompetenz der Dozierenden, das Gleichstellungscontrolling und die Gender Studies an Fachhochschulen.

In der Wirtschaft ein gewinnbringendes Instrument ...

„Diversity Management“ ist bei Novartis Schweiz ein Top-down-Ansatz, der die Leistungsziele des Unternehmens stützt. In der Zusammenführung von Personen, die sich von Herkunft, Alter, Geschlecht, Lebensform und Fähigkeiten her unterscheiden, kann ein ökonomischer Nutzen erzielt werden, so die Ausführungen von Katharina Amacker, Head Diversity Novartis Schweiz. Der Begriff Diversity hat den Vorteil, dass er mehr Frauen und Männer anspricht als die herkömmlichen Bezeichnungen Gender und Frauenförderung.

... und an den Fachhochschulen eine Möglichkeit, um Gleichgewicht und Vielfalt zu fördern

Gabriela Niederberger, Gleichstellungsbeauftragte der Fachhochschule Zentralschweiz, und Nationalrätin Jacqueline Fehr diskutierten die Frage, ob Diversity Management als Konzept auf die Fachhochschulen übertragen werden kann. Diese sind homogene Einrichtungen (Stichworte: weiss, männlich, bildungsnah) mit wenig sozialer Diversität. Zudem ist es nicht das Ziel von Fachhochschulen, im Sinne einer ökonomischen Gewinnmaximierung möglichst rasch gut ausgebildete Berufsleute und Wissenschaftlerinnen auf den Markt zu

werfen. Es sollte im Studium Raum geben für kritische Reflexionen, auch in Bezug auf die eigene Balance zwischen Erwerbsarbeit und Freizeit. Gut gemanagt, kann Diversity aber gesellschaftliche Ungleichheiten, die sich in der Fachhochschule abbilden, aufdecken und ihnen entgegenwirken. Wenn konsequentes Denken in Vielfalt das Kernanliegen von Diversity ist, sollten sich die Fachhochschulen dieses Managementkonzept unbedingt zu eigen machen.

*Christine Weidmann ist Gleichstellungsbeauftragte der hgkz (christine.weidmann@hgkz.ch).

schönste schweizer bücher 2006

Der Wettbewerb des Bundesamtes für Kultur fördert die Buchgestaltung in der Schweiz und verhilft den prämierten Büchern mittels einer Ausstellung und einer Publikation zu einer breiteren Öffentlichkeit. Zu den 33 für das Jahr 2006 ausgezeichneten Büchern gehören:

Bekanntmachungen. 20 Jahre Studiengang Bildende Kunst.

Jahrbuch Nr. 1 des Departements Medien & Kunst. Hrsg. Studienbereich Bildende Kunst / Departement Medien & Kunst hgkz und Kunsthalle Zürich. Gestaltung: Urs Lehni & Lex Trüb. JRP Ringier Zürich.

Das Buch ist für Angehörige der hgkz und der HMT zum reduzierten Preis von 20 CHF (statt 46) erhältlich im Sekretariat des DMK, Sihlquai 131, Zi 421/422 (trudy.schaerli@hgkz.ch / T: 043 446 31 02).

Hans Finsler und die Schweizer Fotokultur.

Hg. Thilo Koenig, Martin Gasser. Gestaltung: Tania Prill & Alberto Vieceli mit Fabienne Burri. Museum für Gestaltung Zürich und gta Verlag, Zürich.

Ausstellung „Die schönsten Schweizer Bücher 2006“, Museum für Gestaltung Zürich, 13. Mai bis 3. Juni 2007.

Eröffnung und Preisverleihung: Samstag, 12. Mai 2007, 16 Uhr, Vortragssaal.

photography, made in zurich

Jahrbuch 2 des Departements Medien & Kunst.

„Photography Made in Zurich“ gibt Einblicke in die letzten 18 Jahre der künstlerischen Lehre im Studienbereich Fotografie und deren Folgen. Die Grundidee dieses Jahrbuches ist: Einblicke verschaffen Ausen-Stehende, nicht Mittendrin-Sitzende.

Martin Jaeggi, freischaffender Publizist und Fotografiekritiker, zeichnet in seinem Beitrag „Vom Handwerk zur Autorenschaft“ die internationalen, historischen und kulturellen Rahmenbedingungen nach, innerhalb derer die Entwicklung des Studienbereichs Fotografie seit 1980 zu verorten ist.

Thomas Weski, Chefkurator des „Hauses der Kunst München“ hat aus 5000 Fotografien 250 ausgewählt und dabei versucht herauszufinden, ob fotografische Handschriften in / aus Zürich auszumachen sind. Was er zu den fünf Arten von Fotografie, die er gefunden hat, und was er zu den Kriterien seiner Auswahl sagt, sei hier nicht verraten – es ist ein Grund, seinen Beitrag „Made in Zurich“ zu lesen.

Den dritten – und gewichtigsten – Bildteil machen die 250 Aufnahmen von rund 60 Studierenden und AbsolventInnen aus.

Die Jahrbücher des Departementes Medien & Kunst verschaffen Einblicke in Wege und Erfahrungen, in Obsessionen, Abseitiges, Erfolgreiches, auch Affirmatives, in Transformationen und Subversionen, die über Jahre gemacht und erlebt wurden. Sie zeigen das Profil des Departements in den konkreten Handschriften künstlerischer und medialer Arbeiten und laden ein zur Besichtigung, zur Lektüre und zur kritischen Überprüfung.

Prof. Giaco Schiesser

Photography, Made in Zurich. Jahrbuch 2 des Departements Medien & Kunst der hgkz. Hg. Thomas Weski und Departement Medien & Kunst. Mit Beiträgen von Thomas Weski und Martin Jaeggi. 280 Seiten, 250 Abbildungen, D/E. Verlag Scheidegger & Spiess, Zürich 2007. 48 CHF

<http://dmk.hgkz.ch>.

is it now? gegenwart in den künsten

Was heisst heute, zeitgenössisch sein? Was bedeutet „Gegenwart in den Künsten“? Seit der Moderne galt die Aufforderung, Künstler und Künstlerinnen sollten sich als Zeitgenossen und -zeugen verstehen. Gegenwart zu beschreiben heisst traditionell, sie in Abgrenzung zu einer konstruierten Vergangenheit und in Hinsicht auf eine vorgestellte Zukunft zu definieren. Heute aber scheint uns ein Bruch von der Vergangenheit zu trennen, Visionen scheinen unangebracht, und die Gegenwart dehnt sich, wie Alexander Kluge es bereits 1985 in „Der Angriff der Gegenwart auf die übrige Zeit“ formulierte.

Der Band reflektiert die prekäre Position von Zeitgenossenschaft. Wie gehen Theoretikerinnen und Praktiker aus bildender Kunst, Musik, Performance und Theater mit der Notwendigkeit um, Gegenwartsphänomene greifbar zu machen? Das Jahrbuch publiziert Beiträge der gleichnamigen Tagung des Instituts Cultural Studies in Art, Media and Design, die im Juli 2006 im Rahmen des Festivals der Künste der Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich stattfand.

„Is it now?“ Gegenwart in den Künsten. Zürcher Jahrbuch der Künste 3.

Herausgegeben von Prof. Dr. Hans-Peter Schwarz.

Mit Beiträgen von:

Sigrid Adorf, Wolfgang Bock, Sabeth Buchmann, Yan Duyvendak, Vera Frenkel, Sabine Gebhardt Fink, Alexander Kluge, Knowbotic Research, Armin Köhler, Nanna Lüth, Matthias Osterwold, André Richard, Beatrix Ruf, Sigrid Schade, Sabine Schaschl-Cooper, Giaco Schiesser, Steffen Schmidt, Christina Thurner, Ute Vorkoeper, Hartmut Wickert.

— Top 3 / Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich: Beiträge von Angelika Affentranger-Kirchthath, Gerhard Blechinger, Andrea Gleiniger und Shirana Shahbazi.

Gestaltung: Norm, Dimitri Bruni & Manuel Krebs, Ludovic Varone. 16,2 x 21,6 cm, 208 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich, 32 CHF / 20 Euro.
ISBN 978-3-906437-19-4

Erhältlich im Museumsshop, bei verlag@museum-gestaltung.ch oder im Buchhandel.

Reihe Zürcher Jahrbuch der Künste:

— Produktionsweisen (2004) ISBN 3-906437-11-6
— Aufträge (2005) ISBN 3-906437-13-2

gruppendruck

Ein Buch mit verschiedenen Drucktechniken als Ergebnis eines Weiterbildungskurses an der hgkz. *Christine Zürcher**

Im Rahmen des Abendweiterbildungskurses „Manuelle Tiefdrucktechniken“ bei Nicola Jaeggli entstand im Jahr 2006 die Idee, gemeinsam ein Buch zu gestalten. Das Thema und die Drucktechnik konnten frei gewählt werden.

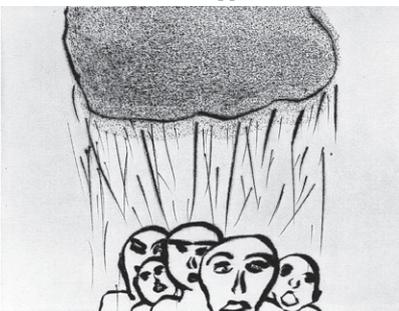
Vorgegeben war einzig das Papierformat. 16 Personen, die den Kurs seit mehreren Semestern besucht hatten, beteiligten sich mit Arbeiten in den folgenden Techniken an der Sonder-Edition: Kaltnadel, Radierung, Aquatinta, Vernis mou und Prägung.

Sieben Kursteilnehmende haben schliesslich im September 2006 bei Fridolin Gähwiler in Stockgrueb, Oberrindal/SG, 18 Exemplare der Publikation „gruppendruck“ in Handarbeit gebunden.

Ein Exemplar liegt in der hgkz Dokumentation an der Ausstellungsstrasse 60 zur Ansicht auf.

*Christine Zürcher ist ehemalige Dozentin an der Modelfachklasse und Kursteilnehmerin.

„Die Girls unter der Wolke“ (Kaltnadel) von Jacqueline Affolter und „Die Ratten“ (Kaltnadel) von Peter Weber aus der Publikation „Gruppendruck“.



the future of food

Eine bitter-süsse Publikation über die Ernährung der Zukunft. *Basil Rogger**

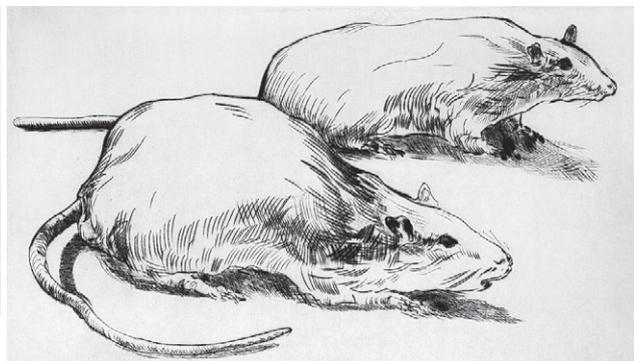
Was werden wir in Zukunft essen? Joghurt, das vor Demenz schützt? Pillen, die den täglichen Bedarf an Vitaminen, Spurenelementen und Ballaststoffen decken? Insekten (nur Europäer und Amerikaner verachten diese proteinhaltigen Nahrungsmittel)? Die künftige Ernährung betrifft uns alle auf unterschiedlichen Ebenen: Gesundheit, Lifestyle, Technologie, Gerechtigkeit.

Im Rahmen einer fünfwöchigen Projektarbeit erstellten 15 Studierende vom 5. und 7. Semester des Studienbereichs Style & Design gemeinsam mit Expertinnen und Experten der Bereiche Zukunftsforschung, Redaktion und Zeitschriftengestaltung ein Heft mit dem Titel „The Future of Food“. Dieses ist eine Doppelnummer der Zeitschrift „Swissfuture – Materialien für Zukunftsmonitoring“, des Organs der schweizerischen Gesellschaft für Zukunftsforschung.

Entstanden sind drei Menüs mit je fünf Gängen. Da kann man nur sagen: Guten Appetit! In den Menüs Style und Design, Politik und Wissenschaft präsentiert die Zeitschrift Informationen zu sämtlichen zukunftsrelevanten Themen im Bereich Ernährung: von der Kücheneinrichtung über Tiernahrung bis hin zu den Folgen der experimentellen Molekulargastronomie von Ferran Adrià im legendären „El Bulli“ in Katalonien. Wir wünschen anregende, inspirierende und hoffentlich hie und da auch irritierende Momente bei der Lektüre.

„The Future of Food“ ist erhältlich bei Style & Design: Tel. 043 446 32 42, www.styleanddesign.ch.

*Basil Rogger ist Mitglied des Leitungsteams Style & Design und Vorstandsmitglied von Swissfuture (basil.rogger@hgkz.net).



das „bundesamt für bekleidung“ nimmt seine arbeit in berlin auf

Subtile Ironie und erfrischende Aktionen an der Berliner Modemesse – ein Projekt der Studienvertiefung Style & Design.
*Daniel Späti, Bitten Stetter**

Premium Exhibition Berlin, 26. Januar 2007, 10.00 h: Das „Bundesamt für Bekleidung“ öffnet seine Tore. Die Beamtinnen und Beamten in Uniformen – Letzere sind gestaltet vom zweiten Studienjahr der HGK Basel, Abteilung Mode-Design – nehmen ihre Arbeitsplätze ein. In den folgenden drei Tagen schreddern sie Modemagazine und weichen diese ein, um sie schliesslich neu zu schöpfen, zu pressen und anschliessend zu archivieren. Stündlich wächst das Archiv, und interessierte Messebesucher sowie Hilfe suchende Modeopfer strömen zum Stand des Bundesamtes. Die Beamtinnen und Beamte erläutern ihre Tätigkeitsfelder, machen auf beschlagnahmte

Replikate aufmerksam und veranstalten Führungen durch Büro- und Archivräume. Die Besucherin, der Besucher, irritiert und amüsiert, bewegt sich zwischen Sein und Schein dieses Bundesamtes für Bekleidung. Gibt es das Bundesamt wirklich? Wer steht dahinter? Was wird hier gespielt? Die Irritation ist Programm und führt zum Erfolg. Hunderte von Messebesucherinnen und -besuchern aus über 15 Ländern verweilen in diesen Tagen am „schönsten Stand der Messe“ (oft gehörter Kommentar) und profitieren von der Aufklärungsarbeit der Beamtinnen und Beamten auf Deutsch, Englisch, Französisch und Italienisch. Anfragen von anderen Messen und Ausstellungen werden an das Bundesamt herangetragen. Mode- und Life-Style-Redaktionen begeistern sich für die Schweizer Institution und möchten über die weiteren Tätigkeiten des Amtes auf dem Laufenden gehalten werden. Der Bedarf an einer modisch regulierenden Institution scheint grösser als erwartet, und so arbeiten die Beamten und Beamtinnen unermüdlich weiter daran, Modeopfern und Menschen in Konsumnot zu helfen.

*Daniel Späti und Bitten Stetter sind Dozierende in der Studienvertiefung Style & Design (bitten.stetter@hgkz.net; daniel.spaeti@hgkz.net).

konzert für graphit

Vortragssaal Kunsthaus Zürich,
11. April 07.

Das Konzert steht in Zusammenhang mit der Ausstellung „Graphit – die grossen Zeichnungen“ von Thomas Müllenbach, Dozent für Bildende Kunst an der hgkz. Die Kompositionen der beiden HMT-Musikerinnen Saskia Bladt und Isabel Mundry, zwei Uraufführungen, sind von den im Kunsthaus gezeigten Zeichnungen inspiriert.

Eintritt für hgkz und HMT-Studierende (mit Ausweis) **gratis**.

Ab 18 Uhr: Werkdiskurs mit Thomas Müllenbach. Die Komponistinnen Saskia Bladt und Isabel Mundry erläutern ihre Kompositionen

19.30 h: Konzert

Matthias Arter, (*1964): Another beautiful day/
Paul Hindemith (1895–1963): Quartett/ Saskia Bladt (*1981): Scena Prima (Uraufführung)/
Isabel Mundry (*1963): Zeichnungen (Uraufführung). Ensemble Quadrat (Eva Polgar, Martin Sonderegger, Vera Kardos, Moritz Müllenbach, Simone Keller)

Gruppenbild. Foto: Regula Bearth



werk- und projekt- beiträge 2006/2007 des bundesamts für kultur

Der vom Bundesamt für Kultur betreute Kulturfonds hat künstlerischen und sozialen Charakter. Er dient der Unterstützung und Förderung schweizerischer professioneller bildender Künstler/innen, Schriftsteller/innen und Tonkünstler/innen. In diesem Rahmen werden Beiträge an längerfristige künstlerische Recherchen und Projekte gesprochen. Die Höhe der Zuwendungen beträgt zwischen 2000 und 10 000 Franken. Nebst der Qualität der künstlerischen Leistungen wird bei der Vergabe von Beiträgen die wirtschaftliche Situation der Gesuchstellenden berücksichtigt. Kunstschaftende erhalten höchstens dreimal einen Beitrag.

In diesem Jahr standen rund 50 000 Franken zur Verfügung. Die Hälfte dieser Summe wurde bildenden Künstler/innen und je ein Viertel Schriftsteller/innen und Musiker/innen zugesprochen.

Auch diesmal erhielten ehemalige Studierende der hgkz Werk- bzw. Projektbeiträge, und zwar Nele Stecher (Fotografie, Diplom 2005) und die ehemalige Gaststudentin Patrizia Karda (Fotografie). Von der HMT wird Absolvent David Philip Hefti (Komposition/Dirigieren/Klarinette) unterstützt.

Weitere Beiträge gingen an:

Bildende Kunst: Simone Berger, Liestal; Pierre Blumenstein, Montreux; Roger Keller, Biel; Philipp Läng, Uetligen/BE; Klaus Lutz, New York; Corine Stübi, Lausanne.

Literatur: Bouthaïna Tawil-Azami, Genf.

Musik: Géza Hosszu, Lausanne; Denis Schuler, Meinier/GE; René Simonpietri, Kriens/LU; Mona Somm, Zürich; Walter Zweifel-Patocchi, Aranno/TI.
(Chandra Brandenberger)

Kontakt: www.bak.admin.ch

Dienst Kunst: 031 322 92 83
swissart@bak.admin.ch

Dienst Design: 031 322 92 67
swissdesign@bak.admin.ch

symposium in greifswald

Vom 3. bis 6. Mai 2007 wird die Studienvertiefung Scientific Visualization im Rahmen der XI. Greifswalder Romantikkonferenz „Deutsche Romantiker und ihre Entdeckung der Neuen Welt. Deutsche Künstler in Amerika 1800–1850“ das erste Zürcher Symposium zur wissenschaftlichen Illustration durchführen. Thema ist „Wissenschaftliche Illustrationen im Umkreis Alexander von Humboldts“.

Referentinnen und Referenten:

Prof. João Vicente Ganzarolli de Oliveira, Rio de Janeiro; Prof. Dr. Jacqueline Otten, hgkz; Dr. Bernhard Gut, Basel; Prof. Dr. Lutz Harms, Humboldt-Universität Berlin (Charité); Prof. Dr. Zdravko Radman, Universität Zagreb; PD Dr. Gerd-Helge Vogel, hgkz und Universität Greifswald.

Ort: Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Caspar-David-Friedrich Institut, Rubenowstrasse 2, DE-17487 Greifswald

Rahmenprogramm: Exkursion nach Rügen

Interessentinnen und Interessenten wenden sich an: PD Dr. Gerd-Helge Vogel, Dozent im Studiengang Design/ Scientific Visualization, Tel. +49 30 50179721, gerd-helge.vogel@hgkz.net.

was lange währt, wird endlich schokolade

Die ersten Skizzen entstanden vor knapp zwei Jahren, nun sind sie bei Coop erhältlich: zwei völlig neuartige Osterhasen, entworfen von Absolventen des Studienbereichs Industrial Design. Christian Eisenegger (Diplomjahrgang 2005), Christian Lehmann und Matthias Furler (Diplomjahrgang 2006) zeichnen den „Zebrahasen“ mit den ungewöhnlichen Streifen und den „Überraschungshasen“ mit der coolen Sonnenbrille im Rahmen eines Innovationsprojekts, das Industrial Design regelmässig durchführt.
(Franziska Nyffenegger)

rechts: der Osterhase von Eisenegger/Lehmann.

herbstsemester beginnt am 17. 9.07

Die Semesterdaten an den Schweizer Hochschulen wurden durch einen Beschluss der Rektoren der Schweizerischen Hochschulen geändert.

Das Herbstsemester 07/08 beginnt dieses Jahr schon am 17. September 2007. (W38)

Die Bezeichnungen Sommer- und Wintersemester fallen weg und werden wie folgt ersetzt: Wintersemester durch Herbstsemester (HS), Sommersemester durch Frühlingsemester (FS).

Administrative Semester:

— HS 01.08.007–31.01.008 (W 31 bis W 05)
— FS 01.02.008–31.07.008 (W 05 bis W 31)

Vorlesungssemester 07/08:

— HS 17.09.007–05.02.008 (W 38 bis W 07)
— FS 18.02.008–06.06.008 (W 08 bis W 23)

Zwischensemester:

— Woche 06 bis Woche 07
— Woche 24 bis Woche 30
— Woche 36 bis Woche 37

Ferien:

— Woche 04 und Woche 05
— Woche 31 bis Woche 35
— Woche 52 und Woche 01

Zusätzlich werden neu bei der ZHdK auch Projektwochen stattfinden, die in die Zwischensemester fallen:

ZHdK-Projektwochen:

— Woche 37 (10. bis 14.08.007) und
— Woche 07 (11. bis 15.02.008).

Diese Wochen gelten als Sperrzeiten für andere Aktivitäten.



neue schriften für die hgkz

Das Informationstechnologie-Zentrum (itz) der hgkz löste neue Lizenzen für Computerschriften und stellt diese nun auf den hauseigenen und privaten Computern zur Verfügung. Gleichzeitig wird die Verteilung der Schriften neu geregelt und benutzerfreundlicher gestaltet. *Vreni Bazzan**

1000 grosse Schriftpakete hat das itz im Dezember 2006 neu lizenzieren lassen. Die alten Lizenzen waren abgelaufen. Zudem entsprachen die Schriftformate nicht mehr dem aktuellen technologischen Standard.

Das neue Schriftpaket „Linotype OpenType Edition“ enthält 3900 ausgewählte und hochwertige Schriften. Es wird ab Juli 2007 auf allen hauseigenen Apple-Geräten installiert. Die älteren Schriften im TrueType- und PostScript-Format wurden durch Schriften im OpenType-Format ersetzt, das von Adobe in Zusammenarbeit mit Microsoft entwickelt wurde. Ein Vorteil des OpenType-Formats ist, dass es sowohl auf Windows- als auch auf OS-X-Betriebssystemen funktioniert.

Als Nächstes wird Samuel Marty für das itz eine kleine Schriftbibliothek zusammenstellen. Die meisten Studierenden sind mit annähernd 4000 Schriften überfordert. Eine Auswahl von 100 bis 150 Schriften soll hierbei Abhilfe schaffen. Die kleine Schriftbibliothek wird voraussichtlich im nächsten Jahr mit dem Softwarepaket auf den privaten Computern installiert. Für die Visuellen Gestalter/innen wird das itz zusätzliche Schriften besorgen.

Per Mitte 2008 will das itz mit den Schriftherstellern ein Angebot für frisch Diplomierte erarbeiten. Sie sollen ein günstiges Schriftpaket für den Einstieg ins Berufsleben erwerben können.

Fragen und Anregungen zur Schriftbeschaffung nimmt Samuel Marty (samuel.marty@hgkz.ch, Tel. 043 446 40 10) gerne entgegen.

*Vreni Bazzan ist zuständig für Kommunikation im itz (vreni.bazzan@hgkz.ch).

coverbild: textiles webdesign

Der Umschlag dieses Heftes zeigt die Diplomarbeit „Textus“, aus dem Bereich Neue Medien. *Sandra Simic**

„Textus“ ist eine interaktive Installation, in der man Information zu textilen Datenträgern webt. Dieses Verfahren ist nicht neu: Seit Urzeiten haben Weber während der Arbeit Gedanken gesponnen, die sich – so glaubten sie – im Gewebe manifestiert haben. Bei der Installation „Textus“ braucht man nicht zu glauben, dass eine Information ins Gewebe eingeht, das Gewebe *ist* die Information! Möglich gemacht durch den binären Hintergrund des Webstuhls. So einfach, wie der eine Faden auf und ab den anderen Faden passiert, so einfach lässt sich dieser Vorgang automatisieren; mittels der Lochkarte. Ein Loch steht für das Ab, kein Loch für das Auf. Der in der Installation verwendete Webstuhl¹ braucht keine rudimentäre Lochkarte mehr, sondern ein digitales Lochkartenbild – das Bitmuster. Schwarze und weisse Quadrate ersetzen das Loch sowie das Kein-Loch. „Textus“ bedient sich dieses Vorgangs: Ein beliebiger Gedanke (in diesem Fall ein Text) wird mit Binärcode (0/1) eingelesen, anschliessend als Bitmuster zum halb automatischen Webstuhl gesendet und dort von einer Person gewebt. Die textilen Datenträger können auf der Haut getragen werden ... Und da jegliche Information (Fotos, Sound, Filme, usw.) von einem Computer als Binärcode gelesen wird, kann alles gewebt werden. Welche sinnliche Erfahrung würde entstehen beim Tragen eines Negligés aus einem obszönen Werk von Marquis de Sade? Oder wie wäre es, Kill Bill Vol. 1–2 als Jeanshose zu erfahren?

Mehr Infos auf <http://diplom.hgkz.ch> oder <http://sheepzilla.dyndns.org/~sekolee/diplom/index.htm>.

1) Der Webstuhl, der bei dieser Arbeit zum Einsatz kam, wurde Sandra Simic freundlicherweise durch die HGK Luzern zur Verfügung gestellt. Er stammt aus der Erbmasse der hgkz-Textilkasse und ging im Sommer 2004 an die HGK Luzern.

* Sandra Simic diplomierte 2006 am Studienbereich Neue Medien.

impresum

hgkz intern: Forum für Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich, Museum für Gestaltung Zürich und Hochschule Musik und Theater Zürich. Erscheint viermal jährlich. Herausgeberin: Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich, Zürcher Fachhochschule. Verantwortung: Hans-Peter Schwarz, Rektor.

Redaktion: Heike Pohl (Leitung), Chandra Brandenberger Cortes. Redaktionsteam: Ursula Akmann (Stabschefin hgkz, HMT), Adriana Bogner (Stabsdienste/Alumni HMT), Graziella Bomio (dpt Medien & Kunst), Renata Pakosta (Verwaltung), Karin Epp (ics), Elisabeth Krüsi (dpt Design), Reto Jäger (dpt Weiterbildung), Sabine Triefl (Museum). Die von den Autorinnen und Autoren in diesem Heft geäusserten Ansichten decken sich nicht unbedingt mit der Meinung der Redaktion.

Produktion: Layout und Bildredaktion: Tobias Strebler Contin, Grafikatelier hgkz, Regula Bearth, Fotoatelier hgkz. Druck: Ropress Genossenschaft Zürich. Papier: **Cyclus Offset 90 g/m², 170 g/m²** (100% Recycling). Schriften: Neue Helvetica, Utopia. Auflage: 3000

Copyright: Der Nachdruck von Artikeln ist unter Quellenangabe gestattet. Belegexemplare erwünscht.

hgkz intern ist auch digital als PDF-Datei erhältlich: <http://intranet.hgkz.ch>. Redaktionsschluss 3/07: 27. April 07

ihre/eure meinung?

Reaktionen zum „hgkz intern“ interessieren uns. Bitte schreibt, schreiben Sie, direkt an heike.pohl@hgkz.ch oder an chandra.brandenberger@hgkz.ch, wenn euch etwas gefällt oder euch ärgert, wenn ihr eine gute Idee für einen Beitrag habt oder wenn ihr der Redaktion sonst etwas sagen wollt. Vielen Dank!

- 24.01.–22.04.07 — Ausstellung: **This Side Up – Konstantin Grcic**, Industrial Design/ Führungen jeweils am Dienstag um 18.30 h und am Sonntag, 1.4.07, 15–16 h >>Museum, Galerie*
- 23.02.–20.05.07 — Ausstellung: **Sophie Taeuber-Arp**, Gestalterin, Architektin, Tänzerin/ Führungen: Do, 29.03., 12.04., 19.04., 26.04., 03.05., 10.05., jeweils 18–19 h >>Museum Bellerive*
- 26.03.–25.05.07 — Ausstellung: **Das andere Gesicht** >>Hauptgebäude hgkz*, Bibliotheksgang und Bibliothek, Lesesaal
- Mo, 26.03.07, 11 h — **Semestereröffnung** Sommersemester 2007 >>Vortragssaal hgkz*
- Di, 27.03.07, 20–21 h — Rahmenprogramm **This Side Up – The Meaning of Things**, Vortrag von Deyan Sudjic (Direktor Design Museum, London) >>Vortragssaal hgkz*
- Mi, 28.03.07, 18–20 h — Infoveranstaltung: **CAS** (Certificate of Advanced Studies) **in Gestalterische Projekte für Kinder und Jugendliche** >>Hauptgebäude hgkz*, Zi. 509/ Wiederholung am Di, 12.06., 18–20 h, Zi. 509/ www.dranbleiben.ch
- Mi, 28.03.07, 18–20 h — Infoveranstaltung: **MAS Szenografie** >>Hauptgebäude hgkz*, Zi. 502/ Wiederholung am Do, 07.06., 18–20 h, Zi. 510/ szeno.hgkz.ch, www.design2context.ch
- Mi, 28.03.07, 18–20 h — Infoveranstaltung: **MAS/CAS Soziokultur** >>Hauptgebäude hgkz*, Zi. 510/ www.hssaz.ch
- Do, 29.03.07, 19–21 h — **Vernissage: Stuhl Haus Stadt – Haefeli Moser Steiger** >>Vortragssaal hgkz*/ www.museum-gestaltung.ch
- 30.03.–01.07.07 — Ausstellung: **Stuhl Haus Stadt – Haefeli Moser Steiger** >>Museum, Halle*

HMS

stuhlhausstadt

- Di, 03.04.07, 19 h — **Lyonnais-Runde, offene Plattform für den ZHdK-Umsetzungsprozess** >>Bistro „Le Lyonnais“, Konradstrasse 39, 8005 Zürich
- Di, 10.04.07, 18.15 h — Rahmenprogramm **Stuhl Haus Stadt – Haefeli Moser Steiger**, Besichtigung gta-Archiv: Gottfried Semper, Le Corbusier und das Gedächtnis der Deutschschweizer Architektur/ siehe S. 34
- Mi, 11.04.07, 16 h — Neue Medien: **Im Gespräch: Copyright Collage**. Moderation: Burkhard Meltzer. >>Galerie SFO*/ www.snm-hgkz.ch



Was Begriffe wie „Neue Medien“ oder „Bildende Kunst“ bedeuten, ist schon lange nicht mehr ganz klar. Auch wenn sich die verschiedenen Sätzen immer noch im wohlbehaltenen Stammmesurier abschotten, ist nach den interdisziplinären Experimenten der 90iger Jahre der Wunsch nach Genre-überschreitendem Denken nach wie vor gross. Inwieweit wird ein Medium überhaupt zum Thema und inwiefern unterscheiden sich dabei die künstlerischen Methoden in der Gegenwartskunst? Diesen Blick soll die Diskussionsreihe mit vier unterschiedlichen Themenabenden ins Gespräch bringen. Nach den Künstlerpräsentationen gibt es Gelegenheit

- Do, 12.04.07, 19 h — Infoveranstaltung: **Gestalterische Orientierungsstufe Kompass** >>Hauptgebäude hgkz*, Zi 510, www.dranbleiben.ch/kompass.php
- Do 12.04.07, 20.30 h — Theater-Premiere: **„... als würden unsichtbare Messer gewetzt“**, Diplomprojekt Theaterpädagogik, Leitung: Nina Knecht >>Brockenhaus ARCHE, Hohlstrasse 489, 8048Zürich/ www.hmt.edu

- Sa 14.04.07, 18 h — Theater-Premiere: **„Weit ist der Weg“ von Charles Way**, Regie: Enrico Beeler >>Zeughaus, Gessnerallee, 8001Zürich/ www.hmt.edu
- Mo, 16.04.07, 19.30 h — **Spektrumkonzert „vanitas vanitatum“**, Werke von Schumann, Zimmermann, Franck, mit Martina Schucan und Eckart Heiligers >>HMT, grosser Saal*
- Do, 19.04.07, 18–20 h — Infoveranstaltung: **MAS Mobile Application Design** >>Hauptgebäude hgkz*, Zi. 510/ Wiederholung am Do, 07.06., 18–20 h, Zi. 509/ mad.hgkz.ch, www.mad.li
- Do, 19.04.07, 18–20 h — Infoveranstaltung: **MAS Design Culture** >>Hauptgebäude hgkz*, Zi. 502/ www.design2context.ch
- Mo, 23.04.07, 19.30 h — **Konzert mit den PreisträgerInnen der HMT-Wettbewerbe 2007** >>HMT, grosser Saal*
- Di, 24.04.07, 18–20 h — Infoveranstaltung: **CAS Corporate Design III – Amsterdam** >>Hauptgebäude hgkz*, Zi. 502/ Wiederholung am Di, 12.06., 18–20 h, Zi. 502/ www.design2context.ch
- Di, 24.04.07, 18–20 h — Infoveranstaltung **CAS Schriftgestaltung/ Type Design** >>Hauptgebäude hgkz*, Zi. 510/ Wiederholung am Di, 12.06., 18–20 h, Zi. 510/ <http://svk.hgkz.ch/ndktypo.html>



- Di, 24.04.07, 20 h — Gespräche in der Ausstellung: **Stuhl Haus Stadt – Haefeli Moser Steiger**, Gespräch: „Städtebau und Stadtbau“/ siehe Seite 34
- Sa 28.04.07, 20 h — Theater-Premiere: **„Salome“ von Oscar Wilde**, Diplominszenierung Regie, Regie: Dorothee Aumayr >>Theater an der Sihl*, Bühne A
- Do, 03.05.07, 18–20 h — Infoveranstaltung: **CAS Signaletik – Desorientierung/Orientierung** >>Hauptgebäude hgkz*, Zi. 502/ Wiederholung am Do, 07.06., 18–20 h, Zi. 502/ <http://www.design2context.ch/weiterbildung>,



Desorientierung/Orientierung
Expertenkolloquium mit
Postgraduieretenkurs Thema Signaletik
Was Kurs Im Rahmen von
Postgraduieretenprogramm des Institutes
Design2context Wer Prof. Dr. Ruedi Baur, Dr.

Andrea Gleiniger Wann 28.09.2007–20.07.2008 Wo Design2context,
Hafnerstrasse 39, 8005 Zürich Für wen Der Kurs und das Kolloquium

- Do, 03.05.07, 19.30h — **Geburtstagskonzert für den Komponisten Hans Ulrich Lehmann** zum 70., Werke des Komponisten, Leitung: Matthias Weilemann >>HMT, grosser Saal*



- Do, 03.05.07, 18–20 h — Infoveranstaltung: **MAS Curating / Postgraduate Program in Curating** >>Hauptgebäude hgkz*, Zi. 509/ <http://weiterbildung.hgkz.ch/angebot.php>, www.curating.org

Do, 03.05.07, 20.15 h — Theater-Premiere: „**Glauser auf dem Oeschberg. Ein theatraler Rundgang**“, Diplomprojekt Theaterpädagogik, Leitung: Murielle Jenni >>Kantonale Gartenbauschule Oeschberg, 3425 Koppigen BE/ www.hmt.edu
www.glauser-auf-dem-oeschberg.ch/



So, 06.05.07, 10–17 h — Open House: **Ausstellung Sophie Taeuber
Arp** >>Museum Bellerive*

So, 06.05.07, 15 h — Rahmenprogramm **Stuhl Haus Stadt – Haefeli
Moser Steiger**, Besichtigung: Kongresshaus, Hochhaus zur
Palme, Geschäftshaus Bally/ siehe S. 34

07.05–12.05.07 — Kammermusik: **ECMA European Chamber Music
Academy Session 2007**, diverse Konzerte >>HMT, grosser
Saal*

Di, 08.05.07, 19 h — **Lyonnais-Runde: Offene Plattform für den
ZHdK-Umsetzungsprozess** >>Bistro „Le Lyonnais“, Konrad-
strasse 39, 8005 Zürich

Fr, 11.05.07, 10.30 h — **Symposium „Unstete Staffellungen“** zur
Ausstellung Sophie Taeuber Arp >>Museum Bellerive*

Mi, 16.05.07, 16 h — Neue Medien **Im Gespräch: Architektur im
Luftraum**. Moderation: Burkhard Meltzer. >> Galerie SFO*.
www.snm-hgkz.ch

Sa, 19.05.07, 20 h — Theater-Premiere: „**Einsame Menschen**“ von
Gerhart Hauptmann (StückWerk), Regie: Philip Bartels
>>Theater an der Sihl*, Probephöhne 2

Do, 24.05.07, 18–20 h — Infoveranstaltung **MAS Cultural/Gender
Studies** >>Vortragssaal hgkz*/ <http://culturalgenderstudies.hgkz.ch>

Mi, 30.05.07, 20 h — Theater-Premiere: „**Die Verschwörung des
Fiesco zu Genua**“ von **Friedrich Schiller**, Diplominszenie-
rung Regie, Regie: Jan Philipp Gloger >>Zeughaus, Gessnerallee,
8001 Zürich/ www.hmt.edu

Mi, 30./Do, 31.05.07 — Musik und Bewegung: **Tanzsolo / Gruppen-
choreografie**, Studierende Musik und Bewegungspädagogik
>>Theater am Gleis, Winterthur/ www.hmt.edu

Sa, 02.06.07, 10–18 h — **Tagung/Symposium MAS Cultural/Gender
Studies** >>Vortragssaal hgkz*/ <http://culturalgenderstudies.hgkz.ch>

So, 03.06.07, 15 h — Rahmenprogramm **Stuhl Haus Stadt – Haefeli
Moser Steiger**, Besichtigung: Rotach-Häuser/ siehe S. 34

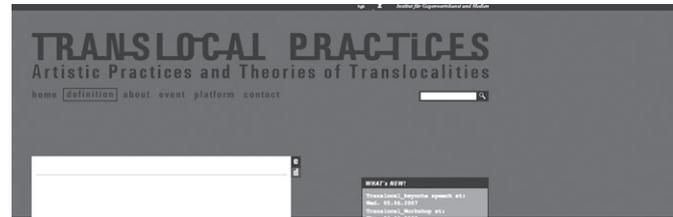
04.06.–20.07.07, 10–18 h — Industrial Design: Ausstellung: **Redesign –
Produktfamilie**, Bearbeitung der Thematik anhand von
Schreibgeräten, ein Semesterprojekt >>Hauptgebäude hgkz*,
Lesesaal Bibliothek

Di, 05.06.07, 19 h — **Lyonnais-Runde, offene Plattform für den
ZHdK-Umsetzungsprozess** >>Bistro „Le Lyonnais“, Konrad-
strasse 39, 8005 Zürich

Mi, 06.06.07, 16 — Neue Medien: „**Im Gespräch: die ethnologische
Falle**“. Moderation: Burkhard Meltzer >>Galerie SFO*/
www.snm-hgkz.ch

Mi, 06.06.07, 20 h — Rahmenprogramm **Stuhl Haus Stadt – Haefeli
Moser Steiger**, Gespräch: „Der Stuhl zum Sitzen“/ siehe S. 34

Mi, 06.06.07 — Vortrag: „**Translocal Practices: Künstlerische
Praktiken in vernetzten Räumen**“, Institut für Gegenwarts-
kunst und Medien (IKM) und Neue Medien, hgkz. >>Ort und
Zeit noch offen. www.translocal-practices.net, www.snm-hgkz.ch



Do, 07.06.07 — Forschungsworkshop: „**Translocal Practices: künst-
lerische Praktiken in vernetzten Räumen**“, Institut für
Gegenwartskunst und Medien (IKM) und Neue Medien, hgkz
>>Ort und Zeit noch offen, Anmeldung erforderlich:
www.translocal-practices.net, www.snm-hgkz.ch

So, 09.06.07, 19.30h — Konzert: **Werke von Henry Purcell und
Matthew Locke**, Barockorchester der HMT, Leitung: Elizabeth
Wallfisch >>HMT grosser Saal, und So, 10.06.07, 17 h,
Reformierte Kirche Veltheim, Winterthur/ www.hmt.edu

So, 10.06.07, 18 h — Tanz: **Schulvorstellung, Studierende
Departement Tanz** >>Pfaunenbühne, Schauspielhaus Zürich/
www.hmt.edu

Sa, 16.06.07, 20 h — Theater-Premiere: „**Prinzessinnendramen**“
von **Elfriede Jelinek**, im Rahmen der Zürcher Festspiele,
Regie: Stephan Müller, Heike Maria Goetze, Laura Huonker/
www.hmt.edu

18.–23.06.07 — Woche der offenen Tür: **Semesterkurse Weiterbil-
dung** >>Limmatstr. 45/47, 8005 Zürich / www.dranbleiben.ch

Mi, 20.06.07, 16 h — Neue Medien: **Im Gespräch: History**. Moderati-
on: Burkhard Meltzer >>Galerie SFO*/ www.snm-hgkz.ch

Mi, 27.06.07, 20 h, — Rahmenprogramm: **Stuhl Haus Stadt – Haefeli
Moser Steiger**, Gespräch: „Häuser der Moderne heute“/ siehe
Seite 34

Fr, 29.06.07, 17 h, — **Vernissage Diplomausstellung hgkz**, Toni-
Areal, Förrlibuckstrasse 109, 8005 Zürich.

30.06.–12.07.07, — **Diplomausstellung hgkz im Toni-Areal**.

* Adressen:

hgkz Hauptgebäude/ Vortragssaal hgkz, Ausstellungsstrasse 60,
8005 Zürich/ www.hgkz.ch

Museum für Gestaltung Zürich (Galerie, Halle), Ausstellungs-
strasse 60, 8005 Zürich/ www.museum-gestaltung.ch

Plakatraum, Limmatstrasse 55, 8005 Zürich

Museum Bellerive, Höschgasse 3, 8008 Zürich/
www.museum-bellerive.ch

Galerie SFO, Raum 201, 2. Stock, Sihlquai 125, 8005 Zürich

Hochschule Musik & Theater Zürich, kleiner Saal, grosser Saal,
Florhofgasse 6, 8001 Zürich/ www.hmt.edu

Theater an der Sihl, Gessnerallee 11, 8001 Zürich/
www.theaterandersihl.ch und www.hmt.edu

Mehrspur Music Club, Waldmannstrasse 12, 8001 Zürich/
www.mehrspur.ch

kunst und kultur



EINLADUNG

ZUM STUDIENGANGWORKSHOP

Die Schule ist im Wandel und darum hat die Schulleitung daran gedacht, ein paar neue Studiengänge zu erfinden. Deswegen laden wir euch ALLE herzlich dazu ein, an diesem Workshop teilzunehmen, den kreativen Ideen freien Lauf zu lassen und spezielle Studiengänge (auch aus bereits vorhandenen) zusammenzubasteln. Auf eine ergiebige Zusammenarbeit freuen wir uns.



malen und zeichnen

Wann : bald

*Wie: Einschreiben übers Evento
(wenns funktioniert)*

*Mitnehmen: gute Laune, tolle Ideen, Schere
und eure Liebsten*

*Weiteres:
anschliessend tolle
Schulhausparty mit
DJ!!!*

style and fashion



computing and business

Lasst uns zudem der Schulleitung danken für die allgemeinen Kürzungen :-)

ich wuenssch mir ein pony. ich wuenssch mir ewig
fit zu sein. ich wuenssch mir freiheit. ich
wuensch mir geld. ich wuenssch mir viel geld.
ich wuenssch mir ferien. ich wuenssch mir ein
velo. ich wuenssch mir ein haus. ich wuenssch
mir schlaf. ich wuenssch mir tolle schuhe. ich
wuensch mir ein schoenes jahr. ich wuenssch mir
alt zu werden. ich...

